Heute: Botschafter a. D. Dr. Hans Berger: „Europas Einigung in der Stagnation"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

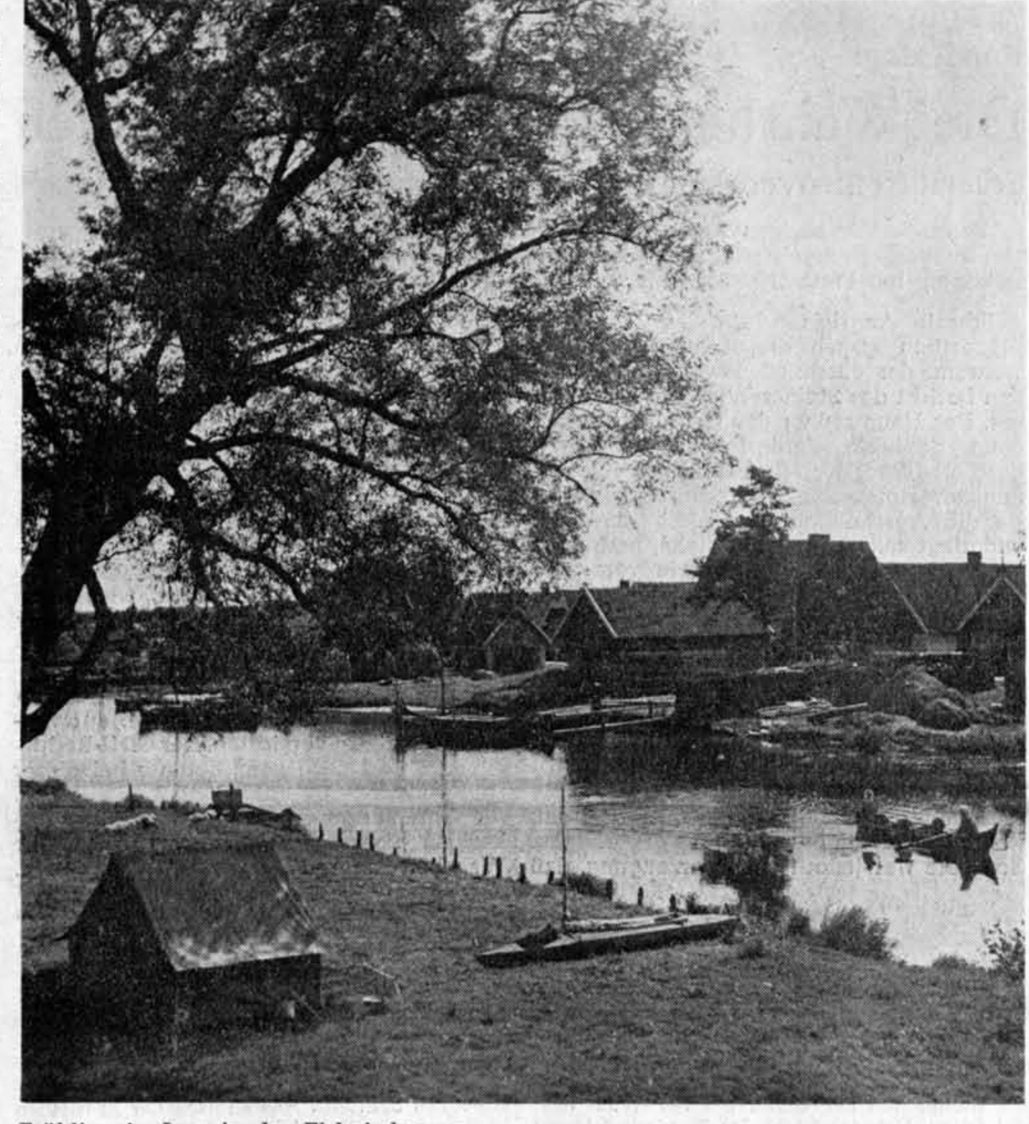
Jahrgang 25 — Folge 14 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. April 1974 | C 5524 C

Harte Fragen zur Aussiedlung

Czaja: Das vernichtende Unheil über die Aussenpolitik zeichnet sich deutlich ab

Bonn — Zu einer Kontroverse zwischen dem Abgeordneten Dr. Herbert Czaja und dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner kam es in der jüngsten „Aktuellen Stunde des Bundestages. Unter stürmischem Beifall der Opposition hatte deren außenpolitischer Sprecher Dr. Marx die Mißerfolge der Bundesregierung bei der Entspannung des deutsch-polnischen Verhältnisses scharf unter die Lupe genommen. Als Czaja die Feststellung traf, man dränge sich förmlich zur Diffamierung und Unterdrückung der Vertriebenen, kam es zu einem Zwischenruf Wehners: „Unerhört, Sie sind ein Lügner!" Wehner wurde daraufhin vom Bundestagsvizepräsidenten von Hassel zur Ordnung gerufen. Czaja stellte daraufhin fest, seit vielen Jahren habe es nicht eine derart unzulängliche Vertretung der auswärtigen Interessen Deutschlands und der Rechte der Deutschen gegeben. Unter völliger Mißachtung berechtigter deutscher Interessen entständen Ersatzfriedensverträge. Das vernichtende Urteil über die Außenpolitik zeichnet sich deutlich ab. Die Opposition könne nicht schweigen, sie werde immer wieder das menschliche und rechtliche Versagen dieser Regierung anprangern. In der Aktuellen Stunde ergriffen nach Dr. Czaja auch Dr. Wittmann und Dr. Hupka das Wort.

Zuvor war es in der Fragestunde wieder zu einer heftigen Debatte in Sachen Aussiedlung gekommen. Zur Frage standen die Rückläufigkeit der Aussiedlung, der Zusammenhang zwischen Aussiedlung und polnischen Kreditwünschen, die Aussiedlerzahlen, die Nichteinhaltung der „Information" durch Polen, die Schikanen gegen Aussiedlungswillige, die jüngsten Aussiedlungsstatistiken, die Einweisung von Aussiedlungswilligen in Arbeitsbrigaden in Polen ohne Gerichtsurteil, die Schutzpflicht der Bundesrepublik Deutschland gegenüber den Deutschen im polnischen Machtbereich und die Ablehnungsgründe der Polen bei Ausreiseanträgen. An der Debatte beteiligten sich u. a. Dr. Czaja, Dr. Hupka, Dr. von Bismarck, Windelen, Freiherr von Fircks, Dr. Wittmann wie auch andere führende CDU/CSU-Politiker, an ihrer Spitze Dr. Marx. Im Kreuzfeuer der Fragen stand Staatssekretär Moersch, dessen Auskünfte vielfach als unbefriedigend gewertet wurden.



Frühling in Inse in der Elchniederung — Foto: Schumacher

Ost-Berlins Trick mit Luxemburg

Der Austausch der ständigen Vertretungen ein weiteres Glied in der Kette der Zugeständnisse

Bonn — In der vergangenen Woche hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion einstimmig beschlossen, in der Frage des Austausches ständiger Vertretungen zwischen Bonn und Ost-Berlin „im jetzigen Zeitpunkt und aus diesem Anlaß allein" nicht nach Karlsruhe zu gehen und das Bundesverfassungsgericht anzurufen. In einer Erklärung des Fraktionsvorsitzenden Karl Carstens zu diesem Beschluß seiner Fraktion heißt es unter anderem, dieser Austausch ständiger Vertretungen stelle „wieder ein weiteres Glied in der Kette ostpolitischer Zugeständnisse der Bundesregierung dar. Er ist gezeichnet durch ein schrittweises Nachgeben der Bundesregierung und eine schrittweise Annäherung der ‚DDR' an ihr erklärtes Ziel der völkerrechtlichen Anerkennung. Dafür trifft die Bundesregierung die volle politische Verantwortung. Die Fraktion der CDU/CSU wird im jetzigen Zeitpunkt und aus diesem Anlaß allein das Bundesverfassungsgericht nicht anrufen. Sie wird aber die weitere Entwicklung der Praxis, das heißt die Handhabung dieser getroffenen Vereinbarung, die Folgeverträge und die mit ihnen verbundenen Regelungen genau beobachten und behält sich, je nachdem, wie die weitere Entwicklung läuft, ihre Schritte vor."

Wie wir unseren Lesern bereits berichteten, hat die Opposition erhebliche Bedenken gegen die Akkreditierung des ständigen Vertreters der „DDR" beim Bundespräsidenten angemeldet. In einem am Donnerstag der vergangenen Woche zwischen Bundeskanzler Willy Brandt und den Oppositionspolitikern Carstens und Stücklen stattgefundenen Gespräch erklärte sich Brandt lediglich bereit, durch den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Franke, vor dem Bundesrat noch einmal die völkerrechtliche Nichtanerkennung Ost-Berlins betonen zu lassen. Ferner soll der Bonner Rechtsstandpunkt gegenüber den drei Westmächten und den übrigen NATO-Partnern noch einmal zum Ausdruck gebracht werden.

Dagegen lehnte Willy Brandt den Wunsch der Opposition ab, Ost-Berlin in einer Verbalnote ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" durch die Akkreditierung beim Bundespräsidenten nicht beabsichtigt sei.

Aus Bonner politischen Kreisen verlautet, daß diese Akkreditierung des ersten „DDR"-Vertreters beim Bundespräsidenten bereits im Frühsommer 1973 zwischen Egon Bahr und Michael Kohl fest vereinbart worden sei. Nach Informationen aus seiner Umgebung soll damals selbst Bundespräsident Heinemann sehr verärgert darüber gewesen sein, daß Egon Bahr diese Vereinbarung über seinen Kopf und ohne ihn zu konsultieren, getroffen habe. Demgegenüber soll Heinemann allerdings heute den Standpunkt vertreten, daß die Akkreditierung des „DDR"-Vertreters bei ihm keine völkerrechtliche Anerkennung bedeute oder ihr nahe komme. Mit Sicherheit kann man jedoch davon ausgehen, daß das Regime in Mitteldeutschland die Akkreditierung ihres Vertreters beim Bundespräsidenten als Ausdruck der vollen völkerrechtlichen Anerkennung ausgeben wird und es ist zu befürchten, daß sie auch in weiten Teilen der Welt in diesem Sinne verstanden wird.

An diesem Beispiel wird deutlich, welch gefährliche Konsequenzen sich aus der „Diplomatie" des Außenseiters Egon Bahr ergeben, dem selbst Rudolf Augstein im „Spiegel" bescheinigt, daß er, der den deutschen Teil der Bonner Ostpolitik konzipiert, dabei Dilettant war.

Weniger dilettantisch pflegt dagegen das mitteldeutsche Regime seine Politik zu betreiben, und Dr. Michael Kohl hat sich in den Verhandlungen mit Bahr als ein geschickter Politiker und Taktiker erwiesen, der seine Regierung in die Lage versetzte, ihm mit Hilfe eines diplomatischen Tricks die Bezeichnung „Botschafter" zu verleihen. Denn Dr. Michael Kohl, der als erster Vertreter Ost-Berlins an den Rhein kommt, wird gleichzeitig auch zum „Botschafter" der „DDR" in dem uns benachbarten Großherzogtum Luxemburg ernannt. Auf diese Weise wird ihm niemand den Titel Botschafter streitig machen können. Darüber hinaus wird aber die Bezeichnung „außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der DDR" für Kohl auch in bezug auf Bonn im Beglaubigungsschreiben des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Willi Stoph verwendet werden, das Kohl bei seiner Akkreditierung dem Bundespräsidenten überreichen wird.

In Ost-Berlin, so wird bekannt, beobachtet die SED-Spitze sehr genau die innerpolitische politische Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. Man will beim weiteren Aushandeln der Folgeverträge zum Grundvertrag kompromißlos auf den bekannten Rechtsvorstellungen beharren, zumal die letzten Verhandlungen zwischen den Staatssekretären Gaus und Nier bereits hätten erkennen lassen, daß die jüngste Wahlniederlage der Koalition bereits spürbare Rückwirkungen auf die Bonner Nachgiebigkeit gehabt hätten. Allerdings bestünde die Gefahr, daß der Autoritätsverlust der Bonner Regierungskoalition noch weiter beschleunigt werde, wenn die „DDR" in Fragen von zweitrangiger Bedeutung hundertprozentig unnachgiebig bleiben würde. Unter diesem Gesichtspunkt sei z. B. die Berlin-Regelung im Sportverkehr der „DDR" mit der Bundesrepublik zu werten, doch in wirklich prinzipiellen Fragen müsse der Standpunkt der „DDR" unbeirrt gewahrt werden. Das dürfte sich zweifelsohne auch darauf beziehen, daß Ost-Berlin seinen Vertreter in Bonn so behandelt wissen will wie die Vertreter anderer souveräner Staaten.

Die Bonner Opposition wird also die Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin einer aufmerksamen Beobachtung unterziehen und sich mit Nachdruck zu Wort melden müssen, wenn diese nicht mehr „von besonderer Art" sein und Ost-Berlin versuchen sollte, den Hintereingang zur Vordertür zu deklarieren.

Klaus Jenssen

Maulkorb statt Millionen

H. W. — *Wir wollen aus zwei Briefen zitieren, die wir in diesen Tagen erhielten. Einmal: „Jetzt dreht Euch Bonn endlich die Luft ab und aus ist es mit Eurem Ostpreußenblatt" und ferner: „Wir sind so besorgt um unsere Heimatzeitung und fragen uns, was nun werden soll, wenn die Vertriebenen von Bonn keine Mittel mehr erhalten. Was bleibt uns als Brücke zur Heimat?" Antwort: Das Ostpreußenblatt bleibt! Denn: wir erhalten — gottlob — von Bonn oder von sonst wo her keinen Pfennig. Unsere Zeitung steht ausschließlich auf der Treue ihrer Abonnenten. Und das ist gut so. Denn dadurch wird uns ermöglicht, so zu sprechen, wie wir sprechen müssen. Wir sprechen also nicht in eigener Sache, wenn wir uns mit der Streichung der Förderung für die Vertriebenenverbände beschäftigen, die die Bundesregierung unlängst angekündigt hat.*

Aus den besorgten Briefen unserer Leser, die wir in diesem Zusammenhang erhalten haben, spricht neben der Sorge auch Empörung über einen beabsichtigten Schritt, der einmal auch in Zusammenhang mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum Grundvertrag vom 31. Juli vorigen Jahres geprüft werden sollte. Immerhin ist in diesem Urteil ausdrücklich festgestellt, daß „Vereinigungen, die der anderen Seite wegen ihres Programms unerwünscht sind" . . . „nicht an die Zügel genommen werden können."

Daß es einmal so kommen würde, vor eben dieser Gefahr haben wir vor zwei Jahren bereits auch an dieser Stelle gewarnt und angekündigt, daß, wenn überhaupt noch etwas übrigbliebe, dann vielleicht für Gesang, für Volkstanz und für Webstuben. Nur nicht für jenes politische Bekenntnis, das auszusprechen durch Karlsruhe ausdrücklich bestätigt wurde. Wenn sich aber erst die heimatvertriebenen Mitbürger ausschließlich noch in Folklore-Zirkeln sammeln und auf das Bekenntnis zum gemeinsamen Vaterland verzichten, dann allerdings wäre es aus mit der echten politischen Aufgabe, die uns gerade heute und für die Zukunft gestellt ist.

Jetzt, so scheint es uns, ist es an der Zeit, daß diejenigen Volksvertreter, die sich den Heimatvertriebenen verbunden fühlen, im Parlament die Frage stellen, wie es denn um deren Rechte eigentlich bestellt ist. Die Regierung sollte nicht mit einem Federstrich die Förderung der Vertriebenenverbände einstellen können, ohne daß sie im Parlament von der Opposition knallhart hinsichtlich dieser ganz eindeutig gelagerten Sanktionen angegangen würde. Über Jahrzehnte haben die Vertriebenenverbände sich durch ihre verantwortungsbewußte Politik der Eingliederung ihrer Mitglieder in unseren demokratischen Staat in einem anerkannt hohen Maße um die politische Stabilität unseres Landes verdient gemacht. Wenn man heute durch Mittelsperrung versuchen sollte, ihnen den Garaus zu machen, dann ist der Maulkorb, den man damit praktisch den Vertriebenen umbinden will etwas, das morgen auch anderen Organisationen, wenn sie mißliebig erscheinen, verordnet werden kann. Hier geht es also nicht nur um die Vertriebenen, sondern es geht um das Recht der freien Meinungsäußerung aller Deutschen, die in unserem freiheitlichen Rechtsstaat leben.

Ob diese freie Meinung einer Regierung oder gar ihren östlichen Gesprächspartnern nicht paßt, ist in diesem Falle völlig unerheblich. Und woher nimmt diese Regierung die Mittel, die sie jetzt für die Arbeit der Vertriebenenverbände nicht mehr zur Verfügung stellen will? Etwa aus privaten Spenden, die Regierungsmitglieder oder die Abgeordneten bestimmter Parteien großzügig in einen Wohltätigkeitsfonds fließen lassen? Weit gefehlt! Es handelt sich ganz eindeutig um Steuergelder, die aus allen Schichten unseres Volkes aufgebracht werden. Da die heimatvertriebenen Mitbürger nicht zu denen gehören, die nur palavern, sondern statt dessen hart arbeiten, sind sie zwangsläufig auch an dem Steueraufkommen stark beteiligt. Es handelt sich also um öffentliche Mittel, über die die Regierung hier mit einem Federstrich verfügt und die den Vertriebenenverbänden entzogen werden sollen.

Hier muß aber das Parlament das letzte Wort haben. Im Parlament aber sollte die Opposition jetzt klarstellen, ob die Heimatvertriebenen in ihren Rechten eingeschränkt und in ihrer humanitären und politischen Arbeit mundtot gemacht werden dürfen. Wir sollten uns dagegen zur Wehr setzen, daß auf diesem Wege den Vertriebenen ein Maulkorb verordnet wird, während zur gleichen Zeit dem Ostblock Millionenkredite zugeschanzt werden.

DDR-Vertretung:

Wird Kohl doch „Botschafter" am Rhein?

Opposition verlangt Aufklärung

In den letzten Tagen kamen Bundesminister Franke und Staatssekretär Gaus mit den Unionspolitikern Vogel und Hebl zusammen, um ein Treffen zwischen Bundeskanzler Brandt und Oppositionsführer Carstens sowie dem Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe, Stücklen, vorzubereiten. Bei diesem Treffen soll es um die Modalitäten der Akkreditierung des Leiters der Ständigen „DDR"-Vertretung in Bonn beim Bundespräsidenten gehen.

In der Zwischenzeit brachten zwei Unionsabgeordnete einen Dringlichkeitsantrag im Bundestag ein. Sie forderten Aufklärung darüber, ob der Bundesregierung der Wortlaut des Beglaubigungsschreibens bekannt sei. Falls dieses zuträfe, möchten die Abgeordneten wissen, ob es stimme, daß der Leiter der Ständigen „DDR"-Vertretung in diesem Schreiben als Botschafter sowie als bevollmächtigter Minister bezeichnet werde. Weiterhin wurde gefragt, ob die Bundesregierung die Auffassung teile, daß ein solches Beglaubigungsschreiben vom Bundespräsidenten nicht entgegengenommen werden könne.

Die Bundesregierung reagierte bisher auf diese Fragen sehr zurückhaltend. Wie aus eingeweihten Kreisen verlautete, möchte sie eine Diskussion vermeiden, da sonst das Problem nur noch im Interesse der „DDR" aufgewertet würde. Der Bundestagsabgeordnete der CDU, Leisler-Kiep, betonte kürzlich, daß die Regierung bei der „DDR" mit allen verfügbaren Mitteln auf die Einhaltung der Verträge dringen müsse. Weiter bemerkte der CDU-Abgeordnete, daß auch eine Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa Gefahr laufe, die Hoffnungen der Menschen zu enttäuschen und die wahren Probleme zu verschleiern. Entspannungspolitik ohne Freizügigkeit sei eine Leerformel, meinte Leisler-Kiep.

Ohne Zweifel ist die Akkreditierungsfrage, die mit dem Abschluß des Grundvertrages an sich schon entschieden worden ist, der schwache Punkt bei dem Austausch der Ständigen Vertretungen. Es liegt jetzt bei der Bundesregierung, Verstöße der „DDR" gegen den Grundvertrag energisch einzuklagen.

I. H.



Wienand während der Debatte: Mir kann keener! Foto AP

Bundestag:

Die Wahrheit wurde nicht gefunden

Scharfe Kontroverse um Bericht des Steiner/Wienand-Ausschusses

Bonn — Vor einigen Tagen haben 80 CDU/CSU-Abgeordnete einen Gesetzenwurf im Bundestag eingebracht, nach dem zukünftig aktive und passive Abgeordneten-Bestechung mit Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren bestraft werden soll.

Scharfe Angriffe führte die CDU/CSU-Opposition gegen die Koalitionsparteien während der abschließenden Debatte über den Bericht des Steiner/Wienand-Ausschusses. Der Hauptredner der CDU/CSU, Wolfgang Schäuble, forderte SPD-Fraktionsgeschäftsführer Karl Wienand und Bundesminister Horst Ehmke auf, zurückzutreten, da die Anschuldigungen nicht eindeutig widerlegt seien. Wienand stehe, nach Meinung der Opposition, nach wie vor unter dem Verdacht, den Abgeordneten Steiner bestochen zu haben. Auch Bundesminister Ehmke sei der „Zwischenfinanzierung" verdächtig.

Nach Ansicht der SPD/FDP-Ausschußmehrheit sei es aber nicht zulässig, vage Verdachtsmomente zu äußern. Die Sprecher Kleinert (FDP) und Sieglerschmidt (SPD) wiesen mit Nachdruck darauf hin, daß der Ausschuß einstimmig festgestellt habe, daß keine eindeutigen Beweise vorliegen. Schäuble war jedoch der Überzeugung, daß Wienand sich selbst in dieses Zwielicht gebracht hätte, da Steiners Angaben über den Zeitpunkt der Geldübergabe widerlegt wurden.

Scharfe Vorwürfe richtete der CDU-Abgeordnete auch gegen die SPD-Fraktion und Herbert Wehner, da diese sich mit Wienand solidarisch erklärt und so die Arbeit des Ausschusses schwer belastet hätten. Auch klinge der Dank der SPD-Fraktion für Wienands „umsichtige Arbeit" nach einer „zynischen Versöhnung". Wehner wies diese und andere Anschuldigungen scharf zurück und bemerkte: „Sie werden uns nicht auseinanderhetzen oder -schießen!"

Im weiteren Verlauf der Debatte entschlossen sich aber alle Parteien, auf weitere Polemik zu verzichten. Der CDU-Rechtsexperte Carl Otto Lenz betonte bei dieser Gelegenheit noch einmal, daß die Regeln für Untersuchungsausschüsse in ihrer bisherigen Form nicht geeignet seien, die Wahrheit zu finden.

S. St.

Bundespräsidenten-Wahl:

Heinemanns Nachfolge steckt voller Probleme

Für Scheel wäre ein Gegenkandidat der Union eine wesentliche Minderung seiner Autorität

Die Entscheidung über einen möglichen eigenen Kandidaten der Union bei der Wahl des Bundespräsidenten wird wahrscheinlich erst im Mai fallen. Vor der Wahl des Bundespräsidenten am 15. Mai kommt die CDU/CSU-Bundestagsfraktion noch zu zwei Sitzungen zusammen. Obwohl man davon ausgeht, daß der FDP-Vorsitzende Scheel gewählt wird, verstärken sich ständig die Stimmen derjenigen, die für einen eigenen Kandidaten der Union plädieren. Der Wähler würde nicht verstehen, heißt es, daß man in allen Bereichen die jetzige Koalition bekämpfe, um dann einem ihrer exponiertesten Repräsentanten die Stimme zu geben.

Für Walter Scheel bedeutet ein Gegenkandidat eine wesentliche Minderung seiner Autorität. Es kann schon sehr schnell der Fall eintreten — nach den nächsten Landtagswahlen —, daß die Mehrheitsverhältnisse in der Bundesversammlung sich verändern und er dann keine Chance mehr hätte. Zwar wäre diese Entwicklung ohne Einfluß auf die Wahl und seine Funktion als Präsident. Aber immerhin könnte es einem Bundespräsidenten nicht ganz gleichgültig sein, wenn sich kurz nach seiner Wahl die Mehrheitsverhältnisse so verändern, daß er unter solchen neuen Umständen nicht mehr gewählt worden wäre.

Inzwischen mehren sich innerhalb der FDP die Stimmen, die ernste Bedenken für den Fall anmelden, daß Walter Scheel aus der aktiven Parteiarbeit ausscheidet. Schon für die Landtagswahlen käme der Parteivorsitzende, der dann zum Bundespräsidenten gewählt und damit zu politischer Neutralität verpflichtet sei, als Wahllokomotive nicht mehr in Frage. Vor allem aber halten zahlreiche Liberale den derzeitigen Parteivorsitzenden Scheel für unersetzbar, wenn angesichts der SPD-Schwäche in der FDP ein Streit zwischen dem linken und rechten Flügel über die Frage entsteht, ob die Liberalen künftig nicht auch mit der CDU/CSU wieder eine Koalition bilden können.

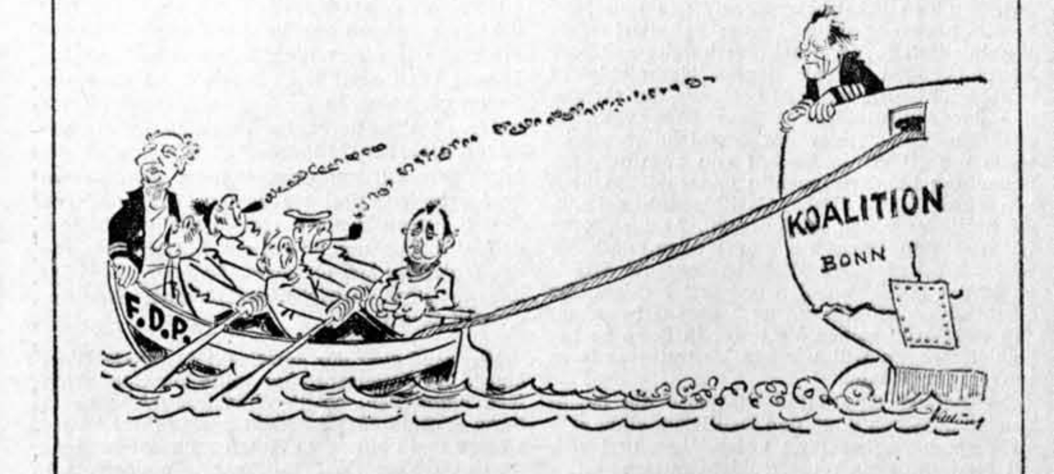
Die gelegentlichen Koalitionsangebote der CDU und der CSU an die FDP werden sowohl bei der FDP wie bei der CDU an der Basis unterschiedlich beurteilt. Aus Kreisen der hessischen FDP war zum Beispiel zu hören, daß man sich aus dem Grunde auf Gedeih und Verderb an die SPD gebunden betrachten müsse, weil man sonst sozusagen „als freischwebender Künstler" im Raume hänge, und zwar ohne jede Basis. Die Zusammensetzung der heutigen FDP-Basis tendiere ganz eindeutig nach links. Die alten nationalkonservativen Wähler, die sich einmal um August Martin Euler und andere sammelten, sind längst von der FDP abgewandert. Der FDP bleibe kein anderes Reservoir als jene Linkskreise, die eben die Koalition mit der SPD wünschen.

Auch gibt man sich in diesen Kreisen keiner Täuschung über die Wahlergebnisse am letzten Sonntag in Nordhessen hin. Schließlich haben Meinungsforscher den Freien Demokraten eine zweistellige Zunahme vorausgesagt, in Nordhessen aber sind sie nur um 0,8 Prozent im Verhältnis zur letzten Wahl im Jahre 1970 angewachsen und liegen jetzt bei 7 Prozent. So ist man für die Wahl in Niedersachsen schon wesentlich vorsichtiger und visiert hier etwa 6 bis 8 Prozent an, was eine Rückkehr in das Landesparlament bedeuten würde.

Innerhalb der Union gibt es Stimmen, die die gelegentlichen Koalitionsangebote mit der Selbstachtung der Partei als nicht vereinbar ansehen. Immerhin zwingen die Koalitionsangebote die FDP immer wieder zu reagieren, und zwar in Form unverbrüchlicher Treuebekenntnisse zum jetzigen Koalitionspartner. Hierdurch aber wird dem Wähler tatsächlich immer stärker ins Gedächtnis gerufen, daß in der Tat SPD und FDP zwei untrennbare politische Partner sind. Das allerdings beinhaltet für die Freien Demokraten die Gefahr, vom Abwind der SDP ergriffen und mit in den Abwärtsstrudel gezogen zu werden. Auch sollte nicht verkannt werden, daß die „eigenständige Kraft", als die sich die Freien Demokraten empfehlen, doch sehr in Frage gestellt wird, wenn sich die FDP nicht als „nach allen Seiten offen", sondern auf eine Seite festgelegt erweist. Der Nimbus eben der „dritten Kraft" geht alsdann sehr schnell verloren und auch das könnte bei den kommenden Wahlen entsprechende Folgen haben.

Andererseits sollte die Union ihre Bündnisangebote nicht dauernd wiederholen. Einmal, weil die so umworbene FDP sich ihrem Koalitionspartner gegenüber aufwertet, dann aber auch, weil bereits jetzt ersichtlich wird, daß ohne einen langfristigen Prozeß ein Wandel der Freien Demokraten ausgeschlossen ist. **H. O.**

Wie ANDERE es sehen:



Distanzierungsversuch Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Die Literatur kennt keinen Fortschritt, aber sie kennt einen ständigen Wechsel der Vorurteile. *Friedrich Sieburg*

Will man einen Philosophen widerlegen, braucht man nur einen anderen zu lesen. *Emanuel Wertheimer*

Kultur trägt man nicht im Knopfloch, sondern unter der Haut. *Hans Habe*

Eine scharfe Zunge ist das einzige Werkzeug, das durch ständigen Gebrauch noch schärfer wird. *Washington Irving*

Es tut jeder gut, sich auf seine eigenen Beine zu stellen, diese Beine mögen sein, wie sie wollen. *Theodor Fontane*

Eitelkeit macht gesprächig, Stolz schweigsam. *Arthur Schopenhauer*

Keine Grenze verlockt mehr zum Schmuggeln als die Altersgrenze. *Robert Musil*

Prager Vertrag:

Bundesrat geht nicht konform

Regierung kritisiert Ländervertretung

Bonn — In einer Gegenäußerung zur ablehnenden Stellungnahme des Bundesrates zum Prag-Vertrag begrüßt die Bundesregierung eingangs zwar das Eintreten des Bundesrates für gutnachbarliche Beziehungen zur Tschechoslowakei, kritisiert dann aber im einzelnen die Stellungnahme der CDU/CSU-regierten Bundesländer. Sie sieht das Übereinkommen zum „Münchener Abkommen" nicht als „mehrdeutig", sieht die deutsche Staatsangehörigkeit der in der CSSR wohnenden Deutschen „nach unseren Gesetzen unberührt", sieht in der Präambel keine Rechtfertigung der Vertreibung und Konfiskation deutscher Vermögen und fügt beschönigend hinzu, das Vertragswerk enthalte „keine einseitigen deutschen Zugeständnisse". Auch die Regelungen der humanitären Seite erscheinen der Bundesregierung „durch den dem Vertrag beigefügten Briefwechsel ausreichend getroffen".

Sie verweist schließlich darauf, daß die in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen den anderen Minderheiten gleichgestellt seien. Sie muß zugeben, daß die Frage der Behandlung der Rechtshilfeersuchen für West-Berliner „noch offen" geblieben ist, verweist jedoch auf eine Grundsatzabsprache, die „nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen" neue Aussichten öffnet.

Die Nichtnotwendigkeit des Prag-Vertrages in der vorliegenden Form zur Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen betonte der BdV-Landesvorsitzende von Bayern, Dr. Fritz Wittmann, vor der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Landsberg am Lech. Wittmann wies auf die dubiose Vertragskonstruktion zum „Münchener Abkommen" hin, betonte die ungünstigen Rechtsfolgen des Vertrages, die zu befürchten seien, warnte vor künftigen Ansprüchen der Tschechoslowakei gegen die Bundesrepublik Deutschland aufgrund dieses Vertrages, bezeichnete die Regelung der humanitären Fragen als unzureichend, bemängelte, daß keine Amnestie für die Deutschen erreicht worden sei und die Rechte Berlins nicht gewahrt worden seien. Es werde kein einziges Anliegen der Deutschen in diesem Vertrag erfüllt, die Geschichte sei wieder einmal einseitig bewältigt, das Selbstbestimmungsrecht sei verschwiegen worden, die Bitterkeit nicht nur der Betroffenen bleibe.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen - Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr 8047, Telefon 0 40 45 25 41 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr 17

Europas Einigung in der Stagnation

Entspannungseuphorie behindert die Integration – Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger



US-Außenminister Henry Kissinger und Oppositionsführer Karl Carstens: Die Bundesrepublik Deutschland muß sich enger an die USA anlehnen. Foto AP

Europa befindet sich in Stagnation — und zwar auf allen Gebieten. Daran ändert auch nichts der einmütige Beschluß der neun Mitgliedsstaaten der EWG, gemeinsame Verhandlungen mit den Ölproduzenten aufzunehmen und ihnen ein konkretes Angebot für wirtschaftliche Zusammenarbeit zu unterbreiten. Französischerseits könnte sich hinter diesem Beschluß der Wille verstecken, dadurch die auf der Washingtoner Energiekonferenz vorgesehenen gemeinsamen Schritte der dort vertretenen Staaten mit Ausnahme Frankreichs im hintenhinein zu torpedieren und damit die USA zu brüskieren. Im übrigen hat die Neunergemeinschaft in der Vergangenheit manch wohlklingenden Beschluß gefaßt, der später nicht realisiert wurde. Denn eins sollte in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden. Gleich bei Ausbruch der Ölkrise fand sich Frankreich zu Sonderverhandlungen mit den Ölproduzenten bereit und vereitelte durch diesen Schritt ein gemeinsames Handeln zusammen mit den Partnern der EWG. Fraglich erscheint auch nach dem neuesten Beschluß dieser Organisation, ob vor allem Frankreich, aber auch andere Staaten im geeigneten Augenblick nicht wieder durch Sonderschritte das gemeinsame Konzept torpedieren werden. Denn eins ist klar. Die im Grunde zweideutige Außenpolitik Frankreichs, nämlich einmal auf der unverminderten Stationierung von Streitkräften der USA in der Bundesrepublik Deutschland zu bestehen — hier liegt der Nachdruck auf Bundesrepublik Deutschland! — und andererseits in der übrigen Politik in Opposition zu den USA zu treten, um dadurch die vermeintliche Souveränität Frankreichs zu unterstreichen, ist mit einer den realen Machtverhältnissen in Europa gerecht werdenden Politik unvereinbar. Unter dieser Antinomie stand und steht das deutsch-französische Verhältnis unabhängig von der Zusammensetzung der jeweiligen Bundesregierung. Übrigens gilt Entsprechendes für die anderen europäischen Staaten des Westbündnisses. Zwar hat eine Gipfelkonferenz europäischer Regierungschefs die beschleunigte Herstellung einer europäischen Wirtschafts- und Währungsgemeinschaft beschlossen. In der Praxis aber hielten Großbritannien, Italien und England den flexiblen Währungskurs auch gegenüber der EWG aufrecht. Am 19. Januar 1974 gesellte sich Frankreich diesem Dreierblock zu, da ihm dies im Hinblick auf seine Konkurrenzsituation zur Bundesrepublik zweckmäßig erschien, obwohl es bis zu diesem Zeitpunkt die Flexibilität der Währungen als die Todsünde innerhalb der EWG bezeichnet hatte. Nachdem Frankreich der Hauptnutznießer der gemeinsamen Agrarpolitik des Gemeinsamen Marktes ist, will es durch ein überzogenes wirtschaftliches Wachstum und ungeachtet der sich daraus ergebenden inflationären Gefahren eine industrielle Spitzenstellung vor der Bundesrepublik durchsetzen. Man ersieht daraus, daß für Frankreich alle gemeinschaftlichen Institutionen ausschließlich unter dem Blickpunkt des wirklichen oder vermeintlichen französischen Nationalinteresses von Bedeutung sind — und das unabhängig von de Gaulle. Pompidou setzt an diesem Punkte die Tradition des Generals fort.

In der Diskussion um die Einheit Europas wird dieser Tatbestand bewußt oder unbewußt vielfach übersehen und führt um deswegen zu Fehlbeurteilungen und einer in dieser Beziehung ebenfalls gerechtfertigten Kritik an der Europapolitik der Bundesregierung. In der Tat zwingt Frankreich uns hier zu einer Entscheidung der Zusammenarbeit mit diesem Lande oder aber einem zumindest unterschwellig fortbestehenden Spannungsverhältnis zwischen Frankreich und der Bundesrepublik.

In Politik und Publizistik hat man vielfach den heutigen Zustand der europäischen Politik als „Krise" bezeichnet. So hat beispielsweise der belgische Außenminister Renaat von Elslande in einer Pressekonferenz vom 29. 1. 1974 sich u. a. zur europäischen Einigung dahingehend geäußert: „Ich sehe mich veranlaßt, eine Reihe strenger Urteile abzugeben und eine kritische Analyse der Situation anzustellen. Das soll keineswegs bedeuten, daß die amtlichen Kreise Belgiens den Glauben an die Gemeinschaft verloren hätten oder die europäische Option nicht mehr als Grundlage ihrer Außenpolitik betrachten." Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften spricht in einer Erklärung vom 31. 1. 1974 von einem Europa inmitten einer Krise und zwar einer Krise des Vertrauens, des Willens und des klaren Verstandes.

Um nur eine deutsche publizistische Stimme anzuführen, so erklärt der Außenpolitiker der „Welt", Cycon, in einem Leitartikel, die Stunde für eine europäische Einigung sei endgültig verpaßt. Die Bundesrepublik müsse daraus die Folgerungen ziehen und auf enge Anlehnung an die USA hinwirken.

Diese allgemein verbreitete Krisenstimmung gibt Veranlassung, die Frage der Europäischen Gemeinschaften und ihrer Fortentwicklung zur politischen Europäischen Union zu überdenken und die Frage nach ihrer Notwendigkeit zu überprüfen.

Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft wurde mit der Notwendigkeit der Schaffung wirtschaftlicher Großräume in einem Zeitalter der Industrialisierung begründet. Ob diese Begründung im letzten überzeugend ist, erscheint mir fraglich. Denn einmal haben wirtschaftlich kleine Einheiten wie die Schweiz oder Österreich voll an dem wirtschaftlichen Aufschwung der westlichen Welt teilgenommen und würden ihn kaum vergrößert haben, wären sie Mitglieder der Europäischen Gemeinschaften geworden. Den wirtschaftlichen Zweck der EWG hätte auch ein lockerer Verband nach Art der EFTA zu erfüllen vermocht. In diesem Zusammenhang muß man sich daran erinnern, daß die Römischen Verträge über die Begründung der Europäischen Gemeinschaften nach dem Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft an dem Veto Frankreichs und einer Föderalen Europäischen Verfassung geschlossen wurden. Der Weg zur Politischen Union sollte also mit einer wirtschaftlichen Vereinheitlichung begonnen werden. Eine solche Union aber setzt zwangsläufig eine gemeinsame europäische Außen- und Verteidigungspolitik voraus, entmachtet also den Nationalstaat und verwandelt ihn im Grund in eine Kulturprovinz. Das eben will Frankreich nicht auf Grund seiner noch lebendigen Staatstradition.

Wie stellt sich das Problem für die Bundesrepublik dar? 1945 zerbrach das deutsche Staats- und Traditionsbewußtsein und es setzte geradezu eine Flucht nach Europa ein, um den entstandenen Leerraum auszufüllen, eine Haltung, die unsere westlichen Nachbarn nicht mitzuvollziehen vermochten. Hieraus erklärt sich manche Diskrepanz der deutschen und französischen Haltung. Unter geschichtlichen Gesichtspunkten verbirgt sich hinter diesem Problem allerdings ein alle westeuropäischen Staaten angehendes und sich gerade aus der Funktion des Staates ergebendes Problem, nämlich das der Verteidigungsmöglichkeit.

In der Tat haben unter den heutigen strategischen Bedingungen im Falle des Angriffs durch eine Weltmacht — zumindest in den stark industrialisierten Flächenstaaten Westeuropas — nur umfassende Einheiten eine Überlebenschance. Die Frage ist erlaubt, ob angesichts der geopolitischen Situation Westeuropas selbst die Mobilierung aller Verteidigungskräfte ausreichen würde, diesen Schutz zu gewähren oder ob nicht doch letzten Endes eine Kooperation sowohl mit Großbritannien als auch mit den USA unerläßlich ist. Für letztere Annahme sprechen gewichtige Gründe, ganz abgesehen davon, daß die westeuropäischen Staaten, von einem materialistischen Wohlfahrtsrausch befangen, ihre Verteidigungskräfte kürzen statt sie dem wachsenden Potential der Sowjetunion anzupassen.

Gerade für die Bundesrepublik Deutschland wirft das Problem einer gemeinsamen europäischen Außenpolitik Schwierigkeiten besonderer Art auf. Als ich im Februar 1956 den früheren deutschen Reichskanzler Heinrich Brüning in Hartland im Staate Vermont besuchte, hatten wir ein nächtliches, viele Stunden dauerndes Gespräch über die Außenpolitik Konrad Adenauers, der Brüning ein Zuviel an westeuropäischer Integration zu Lasten unseres Anspruchs auf Wiedervereinigung vorwarf. Damals führte er mir gegenüber aus, die Geschichte werde die deutsche Politik in späterer Zeit danach beurteilen, ob es ihr gelungen sei, den dem deutschen Volke von Gott erteilten Auftrag auf staatliche Einheit zu erfüllen. Es komme darauf an, so erklärte er wörtlich, ob einstens Königsberg, Breslau, Danzig, Stettin ebenso wie Leipzig und Dresden wieder deutsche Städte seien. Er bezweifelte, daß dieses Ziel über eine gemeinsame europäische Außenpolitik erreichbar sei.

Hier liegen gewichtige Bedenken. Primär aber hängt alles von der Haltung des deutschen Volkes selbst ab. Denn naturgemäß werden andere Völker unsere Ansprüche auf staatliche Einheit nicht vertreten, wenn wir sie selbst aufgegeben haben.

Vertreter des Gedankens eines europäischen Bundesstaates hoffen dieses Ziel am ehesten über erweiterte Rechte des Europa-Parlaments zu ereichen. Während Rat und Kommission der Europäischen Gemeinschaften schon heute für Gemeinschaftsaufgaben mehr als 20 Milliarden zur Verfügung stehen, sollen sich diese ab 1. Januar 1975 vollständig aus eigenen Einnahmen finanzieren. Hier wirft sich die Frage der Budgetkontrolle auf. Darüberhinaus erhofft man sich von verstärkten Rechten des Europa-Parlaments erhebliche Antriebe durch Abgeordnete eines solchen Parlaments in Richtung der europäischen Integration in der Annahme, daß die Parlamentarier schon aus Prestigegründen einen größeren Machtbereich anstreben und aus diesem Grunde nationale Zuständigkeiten auf eine Europäische Union zu übertragen suchen. In dieser Richtung lagen sicherlich die Gedankengänge des ehemaligen belgischen Außenministers Spaak. Auf der anderen Seite sollte man die erheblichen Schwierigkeiten nicht übersehen, die einer solchen Parlamentarisierung, selbst wenn oder gerade wenn das europäische Parlament durch unmittelbare Volkswahlen bestellt wird, entgegenstehen. Auf die Sonderstellung Frankreichs, das 1966 die vertraglich vorgesehene Aufhebung des Mehrheitsprinzips im Rate der EWG erzwang, wurde bereits hingewiesen. Aber auch in Großbritannien, das rechtlich an den Vertrag unlösbar gebunden ist, konnte noch jüngst ein Wahlkampf geführt werden, in dem es um die international-rechtlich unzulässige Rückgängigmachung des britischen Beitritts ging. Der Wahlausgang hat diesem Problem weitere Aktualität verliehen.

Hinzu kommt die heute noch weitgehend unterschiedliche Sozial- und Wirtschaftsstruktur der einzelnen europäischen Länder, die Italien zu einem permanenten Krisenherd macht. Wie weit hier Eingriffe eines Europäischen Parlaments durchführbar sind, erscheint höchst fraglich. Je stärker die einzelnen oder einzelne europäische Staaten sich von der freien Marktwirtschaft in Richtung auf Wirtschaftsplanung und Syndikalismus hin entwickeln, beispielsweise wie in der Bundesrepublik durch die qualifizierte Mitbestimmung und damit die Herrschaft der Syndikate konstituieren, umso unwahrscheinlicher ist die europäische Wirtschaftsunion.

Nicht unterschätzt werden sollten die verschiedenen nationalen Eigenarten, die unter Umständen ein Parlament sprengen könnten. Erinnert sei nur an die Vielzahl europäischer Staaten und das Fehlen einer einheitlichen Sprache, das bereits die Verhandlungen im Parlament erschwert, in den einzelnen Staaten zwangsläufig aber zur Bildung nationaler Parteien führen wird, die sich wie bereits heute im Europa-Parlament zu Richtungsparteien auf multinationaler Basis zusammenschließen.

Krisen wird es auf dem Wege zu einer Europäischen Union sicherlich noch zahlreiche geben, die an und für sich nicht übermäßig zu beunruhigen brauchen. Mir scheint es gegenüber diesem Krisengerede und den ständig wiederholten Forderungen der engagierten Europäer wichtig, einmal detailliert auf die vorstehend vom deutschen Standort aus aufgezeichneten Probleme einzugehen. Nach meiner Meinung ist am wichtigsten heute die Herstellung einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft oder wenigstens Schritte in dieser Richtung. Leider ist auch hier wiederum Frankreich das Negativbeispiel. Trotz der entgegenstehenden Verpflichtung aus Artikel 7 des Deutschlandvertrags erkannte de Gaulle de facto die Oder-Neiße-Linie als Grenze an, ohne daß damals die Regierung Adenauer dies scharf zurückgewiesen hätte. Sie begnügte sich vielmehr mit formalen Vorstellungen. Wesentlich zur Schwächung der europäischen Verteidigung trug das Ausscheiden Frankreichs aus der militärischen Organisation der NATO bei wie das recht einseitige Spiel de Gaulles mit Moskau, um dadurch gegenüber den USA eine in Wirklichkeit nur scheinbare Unabhängigkeit zu demonstrieren. So lange sich die europäischen Staaten einer Entspannungseuphorie hingeben und zu entschiedenen Verteidigungsmaßnahmen nicht bereit sind, so lange wird der Fortschritt auf ein integriertes Europa mehr als begrenzt bleiben. Denn neue Staatengebilde entstehen auf altem Kulturboden nur als Antwort auf eine auf andere Weise unabwendbare Bedrohung.

Bisher hat sich die Sowjetunion geweigert, die Europäischen Gemeinschaften als Rechtspersönlichkeit, mit der sie verhandelt, anzuerkennen. Das mag sich unter einer gegebenen Situation ändern. Mit allen Mitteln aber wird sie sich einer Europäischen Union widersetzen, sollte diese einmal konkrete Gestalt annehmen. Ausländische Politiker befürchten bereits heute für einen solchen Fall massive sowjetische Drohungen und sogar Interventionen, wobei als rechtliche Grundlage sowohl die nicht beseitigte Feindstaatsklausel der UNO-Satzung, der Atomsperrvertrag und unter Umständen sogar die Grenzanerkennungsformel des Moskau-Vertrages herangezogen würden. In der offenen Absicht, eine Europäische Politische Union zu verhindern, betreibt die Sowjetunion bereits seit 1954 die Konferenz für Europäische Sicherheit und Zusammenarbeit (KESZ), die einmal ein sogenanntes gesamteuropäisches Sicherheitsorgan praktisch unter der absoluten Vormacht der Sowjetunion schaffen soll und die weiterhin dazu bestimmt ist, die fortgesetzte sowjetische Aufrüstung durch Wirtschaftshilfe der westlichen Welt zu erleichtern.

Indem sich die westliche Welt ohne ausreichende Garantien auf dieses Spiel aus reiner Entspannungssehnsucht eingelassen hat — hier trifft sowohl Bundeskanzler Brandt als auch Außenminister Scheel schwerste Schuld —, steht sie nun vor der Frage, wie sie den in die Formel von Sicherheit und Zusammenarbeit gekleideten sowjetischen Vorstoß in Richtung Atlantik abschlagen oder wenigstens neutralisieren kann.



AUS ALLER WELT

Casaroli zu Castro?

Der vatikanische "Außenminister", Erzbischof Agostino Casaroli, mißt seinem Besuch in Kuba — dem ersten eines hohen vatikanischen Prälaten seit der kommunistischen Machtübernahme auf der karibischen Zuckerinsel — trotz des offiziell als „privat" bezeichneten Charakters der Reise „große Bedeutung" bei. Vor seinem Abflug vom römischen Flughafen Fiumicino bestätigte Casaroli, daß er nicht nur mit den Bischöfen Kubas, sondern auch „sehr wahrscheinlich" mit Regierungsvertretern zusammentreffen werde. Die Regierung Fidel Castros habe ihr Interesse an seiner Reise bekundet.

Sinkende Zahlen

Die Zahl der deutschen Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich nimmt immer mehr ab. Nach Angaben des DRK-Suchdienstes sind im Februar nur noch 368 Deutsche in Westdeutschland eingetroffen. „Die ist die kleinste Monatszahl seit Ende 1970", stellt das DRK in seiner Februarbilanz fest. Die Hoffnungen des Roten Kreuzes richten sich auf das Versprechen der polnischen Regierung, daß 1974 noch 50 000 Deutsche die Ausreisegenehmigung erhalten würden, dessen Erfüllung sich bis heute durch nichts abzeichnet. — Aus der Tschechoslowakei sind im Februar nur 29 Deutsche in der Bundesrepublik Deutschland eingetroffen.

DRK-Präsident Bargatzky hat seinem Kollegen in der CSSR, Valicek, kürzlich vorgeschlagen, daß „die seit Jahren unterbrochenen Gespräche über die Zusammenarbeit bei der Lösung humanitärer Fragen nunmehr wieder aufgenommen werden". Er verwies dabei auf die Familienzusammenführung, die im Briefwechsel zum Prager Vertrag ausdrücklich erwähnt sei.

Schandpfahl in Tirana

Nach chinesischen Vorbildern ist im Zentrum der albanischen Hauptstadt Tirana ein „Schandpfahl" errichtet worden: Eine öffentliche Anschlagtafel, an der jeder Funktionär und Bürger freimütig seine Arbeitskollegen und sogar Vorgesetzten wegen ihrer Verstöße gegen die sozialistische Moral denunzieren darf.

Kennedy nach Moskau

Der demokratische US-Senator Edward Kennedy wird sich in Begleitung seiner Frau auf Einladung des Obersten Sowjets im April zu einem privaten Besuch in die UdSSR begeben, verlautete aus der Umgebung des Politikers in Massachusetts. Kennedy will sich eine Woche lang in der Sowjetunion aufhalten und anschließend neben Polen und Rumänien auch die Bundesrepublik besuchen.

Union für „DDR"-Note

Die Vertreter der Opposition haben der Bundesregierung bei einem Gespräch mit Minister Franke und Staatssekretär Günter Gaus vorgeschlagen, der „DDR" eine Note zu übermitteln, in der festgestellt wird, daß die Akkreditierung ihres ständigen Vertreters beim Bundespräsidenten nicht als ein Akt der völkerrechtlichen Anerkennung zu werten ist.

Dem Vorschlag der CDU/CSU zufolge, soll der Text dieser Note außerdem als Zirkularnote an alle Regierungen gegeben werden, mit denen die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen unterhält. Wie verlautet, haben Franke und Gaus die Vorschläge „recht kühl" aufgenommen.

Hilfe für Ostforschung

Die CDU-Landesregierung von Rheinland-Pfalz hilft dem international bekannten „Göttinger Arbeitskreis e. V. ostdeutscher Wissenschaftler" bei der Fortsetzung seiner Tätigkeit, die durch Einstellung der Zuschüsse der Bundesregierung gefährdet ist. Wie aus der Staatskanzlei in Mainz zu erfahren, wird auch die „Gesellschaft der Freunde Kants", welche nach 1945 ebenfalls in Göttingen ansässig wurde, von der Landesregierung unterstützt.

Dem vor über 25 Jahren gegründeten wissenschaftlichen Institut war von der Bundesregierung mit Wirkung vom 1. Januar 1974 die „institutionelle Förderung" entzogen worden, was zur Entlassung wertvoller Fachkräfte und einer wesentlichen Einschränkung seiner Forschungsarbeit zwang.

Gerechte Entschädigung gefordert

Für eine gerechte Anpassung der Entschädigungsleistungen für die Vertriebenen an die gegebenen Verhältnisse setzte sich der Leiter des katholischen Büros in Bonn, Prälat Wilhelm Wöste, in einem Interview mit der Kirchlichen Nachrichten-Agentur (KNA) ein. Er forderte eine Verbesserung der Altersversorgung und eine erhöhte Unterhaltshilfe für die Vertriebenen. Bei Schaffung des Lastenausgleichsgesetzes sei man davon ausgegangen, betonte der Prälat, daß die Unterhaltshilfe für Vertriebene bei 120 Prozent der Sozialhilfeleistungen liegen solle.

Schutz vor Erotik

Im Gegensatz zu Jugoslawien, wo Bertoluccis Film „Der letzte Tango" nach einem gerichtlichen Vorspiel ausnahmsweise nur für Erwachsene vorgeführt werden darf, hat sich Polen dem spanischen Beispiel angeschlossen und den im Lande viel diskutierten Film nicht angekauft. Begründung in „Zycie Warszawy": es gelte vor allem, „unsere Jugend vor allzu starken Dosen Erotik zu schützen, denn die jugendliche Psyche ist empfindlich und relativ labil."

Parteien:

Kann die SPD die Extremisten ausschließen?

Trennungsstrich zu den Radikalen soll dasStimmungstief in weiten Kreisen abfangen

Bonn — In der Bundeshauptstadt hat sich der Schock über das schlechte Abschneiden der Sozialdemokraten bei den Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein und bei den Wahlen, die in Nordhessen durch die Gebietsreform notwendig geworden sind, noch keineswegs gelegt, wenngleich die Parteiführung auch verständlicherweise bemüht ist, die Schlappe herunterzuspielen. In einer Sendung des ARD-Magazins „Monitor" meinte denn auch Willy Brandt, er sehe für seine Partei keineswegs schwarz. Vielmehr will er voraussagen, daß die Koalition ihre Arbeit leisten und ihr Programm bis zum Jahre 1976 durchführen werde.

In Bonn ist aber bereits die Meinung über die Stabilität der Regierung Brandt sehr geteilt und man ist leicht geneigt zu glauben, daß ein Verlust der Landtagswahl in Niedersachsen sich auf die Bonner Situation auswirken wird. Geht nämlich Niedersachsen für die Bonner Regierungskoalition verloren, dann ändern sich nicht die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat, sondern auch im Vermittlungsausschuß von Bundestag und Bundesrat wäre ein Patt von 11 : 11 geschaffen. In der Praxis würde das bedeuten, daß die Regierung vollends handlungsunfähig wäre. Doch es gibt auch andere Beobachter in Bonn, die der Meinung sind, die sozialliberale Koalition werde bis 1976 durchstehen und so in diesem Zeitpunkt sei kein grundsätzlicher Wechsel auf der Bonner politischen Bühne zu erwarten.

Für die Sozialdemokraten dürften die Wahlen in Nordhessen von einer ganz besonderen Bedeutung sein, denn dort wurde eine Wahlbeteiligung von 82 Prozent erreicht und man kann daraus schließen, daß es sich hier keineswegs um „örtliche" oder „lokale" Entscheidungen gehandelt hat, sondern daß die Wähler dort ganz bewußt der Bonner SPD einen Denkzettel verpassen wollten. Im Schwalm-Ederkreis ist die SPD zum Beispiel von 59,2 (1970) auf 48,8 abgesunken, während die CDU von 34,2 (1970) jetzt auf 41,7 Prozent Stimmenanteil kam. Die Freien Demokraten haben dort unbedeutend angezogen: diesmal 7 % gegen 6,2 vor vier Jahren. Hier konnte die Deutsche Union einen Stimmenanteil von 1 Prozent verbuchen, aber selbst wenn diese Stimmen an die Union gegangen wären, hätten sie nicht ausgereicht, das rein rechnerische Übergewicht der Bonner Koalitionsparteien zu überflügeln.

Zweifelsohne werden die Ergebnisse des 23. März auch innerhalb der SPD ihre Auswirkung haben. Bundeskanzler Brandt ist unbestreitbar in einer schwierigen Situation. Er dürfte die Notwendigkeit, Konsequenzen personeller Art zu ziehen, sicherlich ebenfalls erkannt haben, zumal er damit auch den Forderungen der Basis entsprechen würde. Jedoch dürfte Brandt im Augenblick schwerlich in der Lage sein, die Reorganisation seines Kabinetts vorzunehmen und man wird davon ausgehen können, daß erst nach dem Abgang Scheels personelle Entscheidungen getroffen werden. Da die neuen Minister noch im Bundestag vereidigt werden müssen, dürfte der Termin vor dem 21. Juni liegen, da das Hohe Haus sich dann in die Sommerferien begibt.

Selbstverständlich macht man sich in Kreisen der sozialdemokratischen Partei Gedanken darüber, wie eine Wende herbeigeführt werden kann und sollte Niedersachsen verloren gehen, was in Bonn bereits nicht mehr ausgeschlossen wird, gilt es nicht als ausgeschlossen, daß der an sich erst für 1975 geplante Bundesparteitag der SPD auf den Herbst dieses Jahres, und zwar vor die Hessenwahl, vorgezogen wird.

Innerhalb der SPD aber gehen inzwischen die Auseinandersetzungen weiter. So soll der stellvertretende Lübecker Bürgermeister und Wirtschaftssenator Paul Bromme aus der Partei ausgeschlossen werden. Jedenfalls hat der Kreisverband Lübeck ein Ordnungsverfahren mit dem Ziel des Parteiausschlusses gegen die SPD-Mitglieder der „Dr.-Julius-Leber-Gesellschaft" eingeleitet.

Diese Gesellschaft war bekanntlich im Frühsommer 1973 vor dem Hintergrund der innerparteilichen Auseinandersetzungen zwischen dem rechten und linken Flügel der Partei gegründet worden. Vor dieser Kommunalwahl in Schleswig-Holstein hat die Gesellschaft in Zeitungsanzeigen vor dem „Linkskurs" der Lübecker Sozialdemokratie gewarnt. Mit ihrer Meinung, daß es in der Partei eine Gefahr seitens der Extremisten gibt, dürften Senator Bromme und seine politischen Freunde nicht allein stehen, denn schließlich hat selbst der NRW-Ministerpräsident Kühn (Düsseldorf) die Jungsozialisten im größten SPD-Bezirk in Westfalen scharf angegriffen und Konsequenzen gegen solche Parteimitglieder gefordert, die nicht auf der Grundlage des Godesberger Programms der SPD stehen.

Zwar ist es seit den Wahlniederlagen der SPD um die Parteijugend etwas ruhiger geworden und selbst Jochen Steffen aus Schleswig-Holstein, der irgendwo in Süddeutschland kurt, zeigt sich zurückhaltend. Doch das schließt keineswegs neue Aktionen aus.

Bundeskanzler Brandt hat Positionen, die sich gegen die Existenz des demokratischen Rechts- und Sozialstaates wenden, als unvereinbar mit den Grundsätzen der SPD bezeichnet und in einem Interview mit der „Westfälische Rundschau" ausgeführt: „Jemand, der die demokratischen Rechts- und Sozialstaat in Frage stellt, der ist in der SPD nicht am rechten Platz." Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß die Jungsozialisten, die mit der Regierungspolitik Brandts nicht einverstanden sind, hieraus Konsequenzen ziehen, denn auch ihrer Führung ist bekannt, daß sie außerhalb der Partei keine Bedeutung haben. Deshalb werden auch diese radikalen Kreise in der SPD verbleiben und versuchen, dort entsprechende Positionen zu erringen. Der Konflikt innerhalb der SPD mag aufgrund der Wahlergebnisse eine gewisse Zeit vertagt sein, unzweifelhaft aber wird er nach gewisser Zeit wieder ausbrechen und kann zu einer schweren Zerreißprobe innerhalb der Partei werden. Das in Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Niederlage der SPD in den großen Städten und vornehmlich in Arbeiterbezirken registriert werden mußte, läßt die Zukunft der Brandtpartei eher dunkel als rosig erscheinen. **A. E.**

Scheinwerfer:

Lebensqualität durch Preiserhöhung

Bundesbahn und Post mit erneuter Tariferhöhung

Drastische Preiserhöhungen stehen den Bundesbürgern einmal wieder ins Haus. So erwägt zum Beispiel die Bundesbahn, ab 1. April die Tarife erheblich zu erhöhen. Unter anderem soll auch die günstige Rückfahrkarte, die bisher 30 Prozent Ermäßigung gewährte, wegfallen. Besonders davon betroffen sind vor allem die sogenannten Pendler, die nur mit Fernzügen ihre Arbeitsplätze erreichen können. Als Ersatz für die Rückfahrkarte bietet die Bundesbahn ab April lediglich eine Ferienkarte an, die jedoch nur dienstags, mittwochs und donnerstags gültig ist. Auch im Nahbereich unter 200 km Entfernung stehen empfindliche Preiserhöhungen bevor. Nur die Fahrpreise für TEE und Intercity-Züge bleiben von den Tariferhöhungen unberührt. Das gilt auch für Pauschalreisen während der Haupt- und Nachsaison.

Besonders verwunderlich sind diese Maßnahmen, wenn man sich an den Appell der Bundesbahn erinnert: „Fahr lieber mit der Bahn!" Viele Menschen werden sich wohl bald wieder dazu entschließen, mit dem Auto zu fahren. Auch wenn sie dafür lange Staus auf den Straßen in Kauf nehmen müssen. Neben der Bundesbahn erwägt jetzt auch die Deutsche Bundespost, ihr Defizit abzubauen. Dieses Defizit war 1974 zunächst einschließlich geschätzter Lohn- und Gehaltserhöhungen auf 200 Millionen DM veranschlagt worden. Durch den unerwartet hohen Tarifabschluß im öffentlichen Dienst wird es jetzt aber insgesamt auf 790 Millionen DM steigen. Da Herr Ehmke jedoch drastische Gebührenerhöhungen vermeiden will, versucht er jetzt auf andere Art, aus den roten Zahlen zu kommen. So wird in diesen Tagen zum Beispiel geprüft, ob das Nachtluftpostnetz eingestellt werden kann. Außerdem sollen kleinere und wenig besuchte Postämter, vor allem in ländlichen Bereich, durch fahrbare Postschalter ersetzt werden. Auch Ortsgespräche sollen ab 1977, so erwägt man, ähnlich wie Ferngespräche behandelt werden. Eine Gesprächseinheit für ein Ortsgespräch soll dann vier Minuten dauern. Von dieser Regelung erwartet die Post jährlich vier Millionen DM Mehreinnahmen.

Diese Maßnahmen lassen einen um so mehr erstaunen, wenn man an das Schlagwort von „mehr Lebensqualität" denkt, das die Bundesregierung in das Bewußtsein der Bundesbürger legt. Wie kann man die Qualität des Lebens erhöhen, wenn man für lebenswichtige Einrichtungen wie das Telefon immer höhere Preise ansetzt? **H. B.**

Neuerscheinung:

Ein Diplomat zur Ostpolitik

Aufsätze von Botschafter a. D. Hans Berger

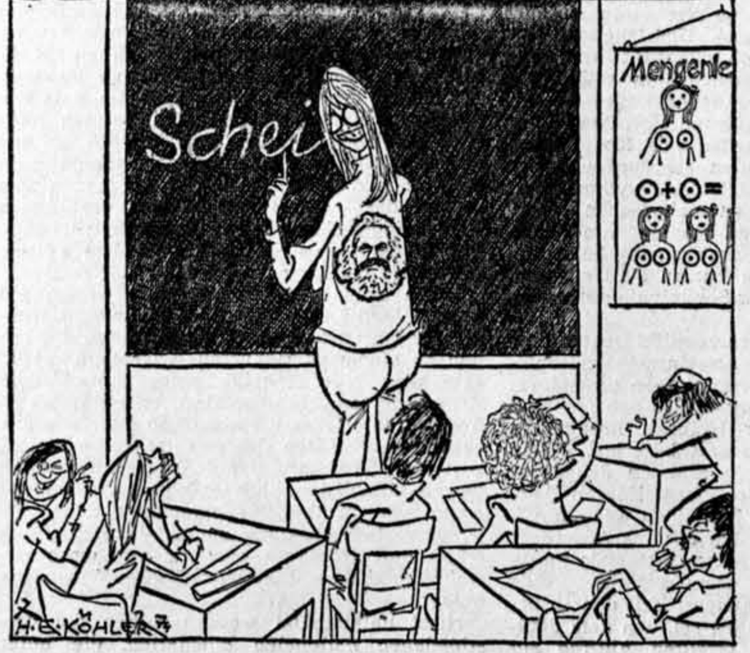
In den für das Schicksal des deutschen Volkes so entscheidenden Wochen und Monaten, die uns die letzten Jahre bescherten, hat der frühere Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, Dr. Hans Berger, unermüdlich mahnend seine Stimme erhoben und auf die Gefahren hingewiesen, die uns infolge der sowjetischen Expansionspolitik drohen. Die Beiträge, die Dr. Berger dazu im Ostpreußenblatt und anderen verantwortungsbewußten Blättern veröffentlichte, haben über den Tag hinaus auch für die Zukunft Bedeutung und politischen Wert. Die wesentlichsten dieser Artikel Dr. Bergers hat das Ostpreußenblatt jetzt in Broschürenform unter dem Titel „Sorge um Deutschland — Gedanken aus diplomatischer Sicht" zusammengestellt.

Der erste Teil ist dem diplomatischen Dienst gewidmet. Am eigenen Beispiel seiner Tätigkeit beim Vatikan zeigt der Autor auf, welche Möglichkeiten sich heute einem Diplomaten bieten, Kontakte zu knüpfen und erfolgreich für sein Land zu wirken. Er wirft dabei auch die Frage auf, ob sich angesichts der heute weithin üblichen Außenminister-Blitzreisen der diplomatische Dienst überlebt habe. Dr. Berger verneint diese Frage überzeugend, weil dem Minister naturnotwendig der tiefere Einblick in die Verhältnisse und Gegebenheiten anderer Länder fehlen muß, zumal dann, wenn er sich wie Walter Scheel nicht gern mit dem Studium von Botschafterberichten belastet. So sieht Dr. Berger auch ein Unglück darin, daß Egon Bahr jede diplomatische Praxis fehlte und seine Moskauer Gespräche weitgehend unter Ausschaltung der deutschen Botschaft geführt wurden.

Im zweiten Teil der Broschüre setzt sich der Verfasser, gestützt auf zahlreiche Gespräche mit ausländischen Kollegen, mit der umstrittenen Ostpolitik der Bundesregierung auseinander und erinnert dabei an die Meisterleistung Adenauers, seine Verbündeten auf eine gemeinsame Politik festzulegen. Nachdrücklich warnt er vor den Gefahren, die sich aus der Konferenz für Sicherheit u. Zusammenarbeit in Europa (KSZE) ergeben, die aber dennoch deutscherseits unbekümmert unterstützt wird. Dr. Berger unterstreicht diese Warnung mit der nachdrücklichen Feststellung, daß die sowjetische Politik unverändert imperialistisch geblieben sei.

In einem abschließenden Kapitel entwirft der Verfasser, gestützt auf zahlreiche Gespräche „Opposition", die genaue Planung der Aktivitäten und unendliche Kleinarbeit in Gremien und Betrieben erfordert, wenn sie erfolgreich sein soll.

Die 36 Seiten starke Schrift ist gegen eine Schutzgebühr von 2 DM (Voreinsendung in Briefmarken, möglichst kleine Werte) zu beziehen bei der Redaktion Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.



Deutschunterricht in Hessen

„So, wir beginnen jetzt mit dem Wort, mit dem auch die maximal Unterprivilegierten unter euch heutzutage keinerlei Kommunikationsschwierigkeiten haben werden."

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung



Die schönen Zeiten sind vorbei,

da Jugoslawiens Staatschef, Marschall Broz-Tito, auf Schloß Brdo in der Nähe von Laibach tanzen konnte. Inzwischen soll sich sein Gesundheitszustand sehr verschlechtert haben und zur Besorgnis Anlaß geben. Kommunist Tito, der in Lebenshaltung die Könige mit Abstand hinter sich gelassen hatte, hinterläßt bei seinem Abgang erhebliche Besorgnis über die künftige Entwicklung des Vielvölkerstaates. Es wird befürchtet, daß Moskau die Jugoslawen stärker an die Leine nehmen wird. Foto AP

Chile-Flüchtlinge:

Ist unsere Sicherheit in Gefahr?

Opposition: Warnung vor Kontakten zu radikalen Gruppen

Im Zusammenhang mit der unbeschränkten Aufnahme chilenischer Flüchtlinge hat die CDU/CSU-Opposition der Bundesregierung vorgeworfen, damit auch südamerikanischen Terroristen die Einreise in die Bundesrepublik zu ermöglichen. Der sicherheitspolitische Sprecher der Opposition, Karl Miltner, und der Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion, Gerhard Reddemann, äußerten „allerschwerste Bedenken" im Hinblick auf sechs illegal eingereiste Brasilianer. Selbst die Sicherheitsbehörden der Bundesrepublik rechnen mit 85 „Problemfällen", darunter befinden sich Terrorristen, Flugzeugentführer, Tupamaros, Bankräuber, Guerillaausbilder und Sprengstoffspezialisten. 50 dieser 85 Personen sollen allerdings nach Angaben der Sicherheitsbehörden inzwischen auf ein Visum verzichtet haben. Wie Miltner sagte, befinden sich aber schon „zwischen 10 und 20" dieser Südamerikaner in der Bundesrepublik. Die Bundesregierunq rechnet sogar selbst damit, daß ein Teil dieses Personenkreises Kontakte zu politisch radikalen Parteien und Gruppen aufnehmen und seine Aktionen in Deutschland fortsetzen wird.

Nach Ansicht der Opposition sei es vor allem versäumt worden, die Grenzüberwachungsstellen zu unterrichten. So wurden bisher nur zwei Personen abgewiesen, die schon ein Visum für die Bundesrepublik hatten. Der Verfassungsschutz hat inzwischen festgestellt, daß mindestens zehn Chile-Flüchtlinge unter falschem Namen über die Grenze gelangt sind. Das Bundesinnenministerium hat nun die Grenzschutzdirektionen angewiesen, „Personen, die ohne einen gültigen Sichtvermerk einreisen wollen, zurückzuweisen und Personen, die im Besitz einer gültigen Aufenthaltserlaubnis sind, bei ihrem Erscheinen an der Grenze festzuhalten und unverzüglich zu melden; denn es kann nicht ausgeschlossen werden, daß einzelne Personen aus der Problemliste des Verfassungsschutzes versuchen, außerhalb der offiziellen Aufnahmeaktion der Bundesregierung in das Bundesgebiet einzureisen."

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, daß in der Politikum-Reihe des Fink-Verlages jetzt als Band 22 ein Bericht über die jüngsten Ereignisse in Chile erschienen ist. Unter dem Titel „Der Sturz des Präsidenten Allende in Chile" schildert Professor Dr. Bernhard Starischka, wie es zu den Vorgängen vom 11. September 1973 überhaupt kommen konnte. Da die Weltpresse damals überwiegend einseitig berichtet hat, versucht Starischka jetzt aus eigener Sicht und Erfahrung, Licht auf die Geschehnisse zu werfen.

Dieser zwar subjekive Bericht soll lediglich neue Fakten für die Diskussion liefern und die objektive Beurteilung der Ereignisse erleichtern, denn Sinn und Zweck der Politikum-Reihe ist „nicht nur konstruktive Kritik zu üben, sondern auch politische Gegensätze zu beleuchten".

So sieht der Autor die Vorgänge in Chile seit 1970: Wenn Allende 1970 auch relativ die meisten Stimmen erhielt (36,3 Prozent), so mußte er doch nicht Präsident werden, denn in Chile haben die Abgeordneten das letzte Wort. Alle Parteien waren sich der schweren Verantwortung zwar bewußt, doch fühlte man sich durch Allendes Versprechen, die Verfassung einzuhalten, hinreichend abgesichert.

In den ersten Monaten regierte der Präsident auch demokratisch, bald jedoch konnte er seine Versprechungen nicht mehr einlösen. Der marxistische Terror wurde immer größer. Arbeiter, die nicht im Sinne der Kommunisten handelten, wurden kurzerhand entlassen. Man versuchte Gastarbeiter gegen die Eigentümer aufzuhetzen; Gutsherren, die angeblich schlecht wirtschafteten, wurden enteignet. Streiks lähmten die Wirtschaft. Da nur linientreue Kaufleute mit Waren beliefert wurden, entstand bald ein ausgedehnter Schwarzmarkt. Die Inflation wurde durch eine konstante Kapitalflucht ins Ausland beschleunigt. Chile hatte bald mit 150 Prozent in drei Monaten die höchste Inflationsquote der Welt.

Die Chilenen, die ihre Hoffnung auf die Armee gesetzt hatten, wurden zunächst enttäuscht, denn in den Wehrmachtskreisen scheute man vor einem großen Blutvergießen zurück. Erst als der sogenannte Plan „Z" der Regierung bekannt wurde, sah man sich zum Eingreifen gezwungen. Nach diesem Plan sollten bei einer Parade sämtliche Widersacher Allendes umgebracht werden. Die Waffen dafür waren schon zum größten Teil aus der Sowjetunion und aus der Tschechoslowakei „eingeführt" worden. Auch etwa 20 000 Spezialisten aus dem Ausland waren von der Regierung eingeschmuggelt worden, um eine bewaffnete Untergrundbewegung einzuleiten. Die Armee mußte nun der Regierung zuvorkommen: Am 11. September 1973 wurden die Regierungssender besetzt und der Präsidentenpalast bombardiert, da Allende sich nicht ergeben wollte. Als der Präsident nicht mehr ein noch aus wußte, beging er Selbstmord.

Da es auch jetzt noch Partisanenkämpfe im Innern des Landes gibt, die vermutlich von Moskau und Kuba gesteuert werden, wird die Militärjunta noch einige Zeit an der Regierung bleiben müssen.

Am Ende des Buches beklagt sich der Autor über das falsche Bild, das die Weltpresse von Allende geprägt hat. Aus Starischkas Sicht war Allende kein „Heros der Elenden", sondern ein ehrgeiziger Blender, der nach und nach zu einer Marionette der Kommunisten wurde. „Sein öffentliches Auftreten wurde zu einer permanenten Lüge. „Die Ereignisse in Chile beweisen", so Starischka, daß „marxistische Systeme mit historischer Evolutionssicherheit über kurz oder lang in eine Phase kommen, wo die Demokratie in Gewalt transformiert wird." Sollen wir nun der Weltrevolution Vorschub leisten, indem wir südamerikanische Terroristen ungehindert in Bundesrepublik einreisen lassen?

St. St.

CSSR:

Der „Fall" des Journalisten Gengenbach

Nur mit Routine-Diplomatie ist bei Kommunisten nichts erreichbar

Die nächtliche Verhaftung des westdeutschen Journalisten Gengenbach durch die Staatssicherheitsorgane der CSSR ist von der Auslandspresse bisher nur in Kurzinformationen kommentiert worden. Für den 62jährigen Gengenbach, und nur um ihn handelt es sich jetzt, ist dies von Vorteil, denn er entgeht auf diese Weise der Gefahr, von den Untersuchungsbehörden mit Material konfrontiert zu werden, das diese aus der enthüllungslustigen westlichen Presse schöpfen. Niemand weiß im Westen, wie sich Gengenbach verteidigt, wobei zu berücksichtigen ist, daß Gengenbach als freier Journalist keine Redaktion angeben kann, für die er ständig gearbeitet hat und die nun hinter ihm steht. Die tschechoslowakischen Staatssicherheitsorgane werden diesen ihnen bekannten Tatbestand sicher ausnutzen, um Gengenbach, der zahllosen deutschen und österreichischen Redaktionen sehr wohl und gut bebekannt ist, als „Journalist ohne Zeitung" und somit als Agenten mit lückenhafter Fabel hinzustellen. Es hat Gengenbach sicher nicht geholfen, daß sofort nach seiner Verhaftung zwei deutsche Redaktionen aus verständlichem Eigeninteresse, in diesen Fall nicht verwickelt zu werden, öffentlich von ihm abgerückt sind.

Obgleich sich die westliche Presse daher hüten sollte, den ohne Belastungsmaterial arbeitenden tschechoslowakischen Untersuchungsorganen auch nur den geringsten konkreten Hinweis zu liefern, darf der Fall jedoch auch nicht vollkommen der Routine-Diplomatie überlassen werden. Die Weigerung der tschechoslowakischen Behörden, mit Gengenbach einen Kontakt vor dem 10. April zuzulassen, weist darauf hin, daß der deutsche Journalist gegenwärtig durch ständige Wiederholung seiner Lebensstory in immer mögliche Widersprüche verwickelt werden soll, die dann den Vertretern des Bonner AA als Beweismaterial gegen Gengenbach repräsentiert werden sollen. Es gehört zu den Naivitäten der deutschen Auslandsdiplomatie, in solchen Fällen die Hilfe für den Angeschuldigten auf konventionelle konsularische Maßnahmen zu beschränken und den Inhaftierten mit dem Hinweis zu vertrösten, man könne sich in kein schwebendes Verfahren einmischen. Für den Betroffenen kann eine solche „verständnisvolle" Einstellung monate- und sogar jahrelange Untersuchungshaft bedeuten, an deren Schluß ein Geheimprozeß ohne Beweise stehen wird.

Weiter ist es notwendig, daß die journalistischen Berufsverbände in der Bundesrepubik Deutschland und möglichst auch in Österreich, wo Gengenbach lebte, auf internationaler Ebene tätig werden, um Gengenbach zu helfen. Diesem deutschen Journalisten darf nicht das Schicksal des westdeutschen Entwicklungshelfers Marx widerfahren, der seit Jahren unter vermutlich ruinierenden Verhältnissen in der afrikanischen Republik Guinea gefangen gehalten wird, ohne daß die westdeutsche Öffentlichkeit von seinem schweren Schicksal auch nur noch die geringste Notiz nimmt.

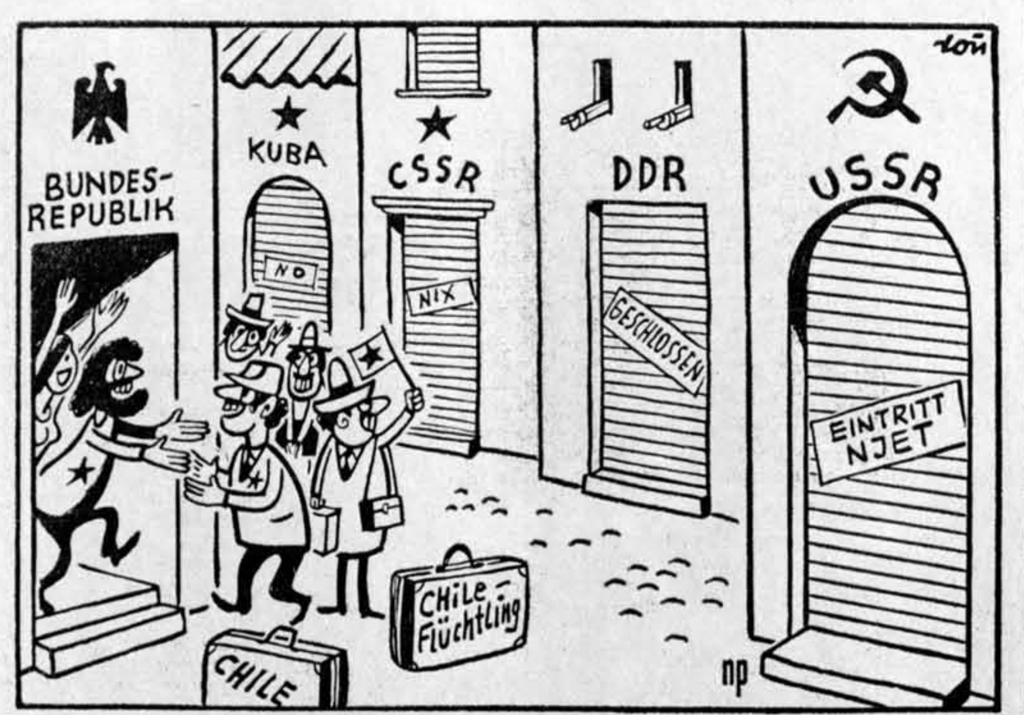
Ungarn:

Piroschka emanzipiert sich

Anachronismus wird beseitigt

Ungarns Frauen gelten zu Recht als sehr emanzipiert, was ihnen vor allem bei den weniger toleranten Slawen keinen sehr guten Ruf eingebracht hat. Doch Piroschka schert sich kaum um das Urteil patriarchalisch denkender Männer. Sie genießt in vollen Zügen beispielsweise die Tatsache, daß ihr bei einer Geburt volle drei Jahre Urlaub zustehen. Wo gäbe es das sonst noch in der Welt? Dennoch blieb bisher die Freiheit der ungarischen Frau auf einem sehr wichtigen Sektor stark eingeengt: Durch eine für alle Nichtungarn recht merkwürdige Namensgesetzgebung. Denn ungarische Frauen verloren bei ihrer Heirat nicht nur den Mädchen-, sondern eigentümlicherweise auch ihren Taufnamen. Heiratete Eva Nagy einen sympathischen Pal Patzay, wurde aus ihr keine Eva Patzay, wie man eigentlich vermuten sollte, sondern Patzay Palne. Dieser Vorgang, bei dem die Frau ihren vollen Namen einbüßte, läßt sich nur sehr schlecht ins Deutsche übertragen. Doch ungefähr sieht das so aus: Nach der ungarischen Gesetzgebung wurde aus einem Lieschen Müller, das einen sympathischen Hans Meier heiratet, kein Lieschen Meier, sondern „die von Hans Meier".

Zwar hatte das ungarische Gesetz den Frauen schon die Möglichkeit eröffnet, den Taufnamen zu behalten, aber in diesem Fall mußte die Frau auch gleich ihren Mädchennamen weiterführen. Begreiflicherweise haben nur wenige ungarische Frauen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, die ja gleich zwei Namensschilder an der Haustür verlangte. Nun soll Piroschka das Recht erhalten, den Nachnamen ihres Mannes anzunehmen, ohne gleich den Taufnamen zu verlieren: Eine Formalität, die einen lästigen Anachronismus aus der Welt schafft.



Ein Land der sozialistischen Solidarität? np-Zeichnung

Andere Meinungen

LE FIGARO

Feilschen um strategische Rüstung

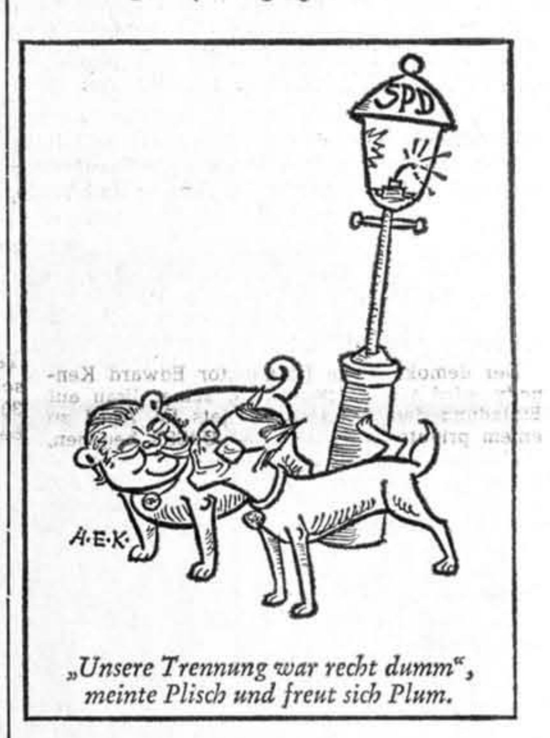
Paris — *„Trotz Watergate bleibt Henry Kissinger für Breschnew ein wertvoller Gesprächspartner, und das erklärt, daß man sofort auf den ordnung: die Verhandlungen über die Bedingun-Kern des Themas kam. Hauptpunkt ihrer Tagesgen des Grundsatzabkommens über die Begrenzung der strategischen Rüstung. Man hat den Eindruck, daß man auf der einen wie auf der anderen Seite wünscht, in der Lage zu sein, es beim Moskau-Besuch Präsident Nixons Ende Juni zu unterzeichnen. Es ist ein äußerst hartes Feilschen, das im geheimen hinter den hohen Mauern des Kremls vor sich geht."*

Kölnische Rundschau

Köln setzte ein Zeichen

Köln — *„Hier (auf der Arbeitgeberkundgebung) wurde Terror versucht, um jede Meinungsäußerung zu unterbinden, wenn diese Ansicht nicht mit der eigenen übereinstimmt . . . Köln hat ein Zeichen gesetzt. Es wird nicht nur von den 3000 Teilnehmern der Kundgebung gehört worden sein. Jetzt weiß man auch, wie die paritätische Mitbestimmung in Wahrheit aussehen wird, wenn die Pläne der Bundesregierung Gesetz werden sollten. Von einem Schutz der Minderheiten im Betrieb würde nicht viel zu sehen sein."*

Frankfurter Allgemeine



„Unsere Trennung war recht dumm", meinte Plisch und freut sich Plum.

DIE TAT

Verunsicherte Wähler

Zürich — *„Angesichts dieser in Umfragen und persönlichen Äußerungen immer wieder bestätigten Motive ist die Ignoranz um so erstaunlicher, mit der der schleswig-holsteinische SPD-Landesvorsitzende Jochen Steffen nach der Methode ‚Haltet den Dieb' die Schuld bei der Bonner Regierung suchen möchte. Der ‚verunsicherte Wähler' erwarte, daß die Regierung ihre Reformpolitik konsequent und ohne Wankelmut fortsetze. Diese Behauptung läuft darauf hinaus, daß die Wähler der SPD davongelaufen seien, weil sie über deren Reformpolitik enttäuscht seien. Die hierin sichtbar werdende Unlogik ist frappant. Enttäuscht von der Reformpolitik der Regierung sind nur die radikalen Linken, die statt Reformen marxistische Postulate verwirklichen wollten. Sie aber sind mit Sicherheit nicht zur CDU abgewandert. Die neuen CDU-Wähler indessen sind ebenso gewiß nicht zur Union gegangen, weil sie von ihr eine konsequentere Reformpolitik erwarten. Im Gegenteil ist das Reformprogramm der konservativeren CDU längst nicht so umfangreich wie das der SPD. Zumindest diese Wechselwähler hatten vom endlosen Debattieren über Reformen, worunter viele Leute letztlich nichts anderes verstehen als höhere Löhne, bessere Berücksichtigung von Gruppeninteressen etc., die Nase voll. Es sind die revolutionären Schwätzer und Ignoranten innerhalb der SPD, denen der exaltierte ‚rote Jochen' als Symbol dient, die den Wählern der Mitte das Gruseln beibringen."*

THE OBSERVER

Auf Kollisionskurs mit der EG

London — *„Bei der ersten Erkundungsreise als Außenminister nach Europa fand Callaghan freundliche Eingeborene vor. Als er sie aber verließ, waren sie noch immer besorgt darüber, daß sich die britische Labour-Regierung — ohne sich vielleicht dessen voll bewußt zu sein — auf Kollisionskurs mit dem Rest der Gemeinschaft begibt . . . Der vorgeschlagene britische Zeitplan für EG-Neuverhandlungen ist noch nicht endgültig fixiert, doch wurde den Deutschen genug darüber mitgeteilt, um unter Beamten in Bonn beträchtliche Angst auszulösen."*

Kinderfeindliche Umwelt?

Die Großfamilie alter Zeit gibt es nicht mehr – Wir müssen mehr Verständnis haben

Kinder? Natürlich wünsche ich mir Kinder — eins vielleicht, oder zwei ... Sonst hätte ich doch nicht geheiratet! Aber zunächst muß ich ja noch mitarbeiten. Mein Mann ist mit seiner Ausbildung noch nicht fertig, und es fehlt noch so vieles. Und dann die hohe Miete. Nein, an Kinder können wir vorläufig noch nicht denken. Vielleicht später ..."

Die junge Frau, die ich so ganz beiläufig gefragt habe, spricht das aus, was viele heute in ihrem Alter denken. Wie Umfragen ergeben haben, würden viele junge Frauen Familie sein. Aber die Verhältnisse, die sind nicht so ... Und der Vergleich zu früheren Zeiten drängt sich auf, wo Kinderlosigkeit als hartes Schicksal empfunden wurde und man der Ansicht war, Kinder müßten innerhalb einer großen Familie aufwachsen, um sich später im Leben behaupten zu können.

Wenn man die Statistiken liest, dann wirken die nüchternen Zahlen auf den ersten Blick erschreckend: Im Bundesgebiet sind im vergangenen Jahr etwa 728 000 Menschen gestorben; im gleichen Jahr kamen aber nur rund 550 000 neue Erdenbürger zur Welt.

Sind unsere Frauen — und die der westlichen Welt — kindermüde? Sind sie zu egoistisch, denken sie eher an den wirtschaftlichen Wohlstand als an ihre Aufgabe als Frau und Mutter? Dem oberflächlichen Betrachter mag es so scheinen. Aber ich meine, die Gründe liegen tiefer. Man sollte ihnen nachgehen und überlegen, was in unserer heutigen Gesellschaft gegen die große, die kinderreiche Familie von einst spricht.

Wie war es denn früher? Alt und jung lebten unter einem Dach — ob auf dem Lande oder in der Stadt. Häuser und Wohnungen boten Platz für alle Mitglieder der Familie, auch wenn sie für heutige Begriffe oft eng zusammenrücken mußten. Und wenn auch die Berufstätigkeit der Frauen früher im städtischen Haushalt oder in den gehobenen Schichten kaum möglich war — im ländlichen Haushalt und in den meisten Arbeiterfamilien war sie selbstverständlich und gab der Frau die Möglichkeit, in ihrem Bereich selbständig zu sein und bei allen Entscheidungen mitzusprechen.

Den Begriff ‚Schlüsselkinder', den unsere Zeit prägte, kannte man damals noch nicht. Denn es war selbstverständlich, daß die Großmutter oder auch eine unverheiratet gebliebene Tante sich der Kinder annahm, während die Mutter ihrer Tätigkeit nachging. Und bei der großen Kinderschar, die weniger als Last denn als Segen angesehen wurde ‚erzogen die älteren Kinder ganz selbstverständlich die Jüngeren mit — und alle lernten, sich der Gemeinschaft anzupassen.

Die Zeiten sind vorüber, da eine Mutter vielleicht vierzehn Kindern das Leben gab, von denen oft nur die Hälfte am Leben blieb, angesichts hoher Säuglingssterblichkeit und vieler Krankheiten, gegen die es keine Heilmittel gab. Wie manche Mutter sah darüber hinaus ihre Söhne in den Krieg ziehen, ohne sie je wiederzusehen ... Es war Schicksal, das hingenommen wurde, das die Menschen geduldig trugen, gefestigt in ihrem Glauben an Gott und die Vorsehung.

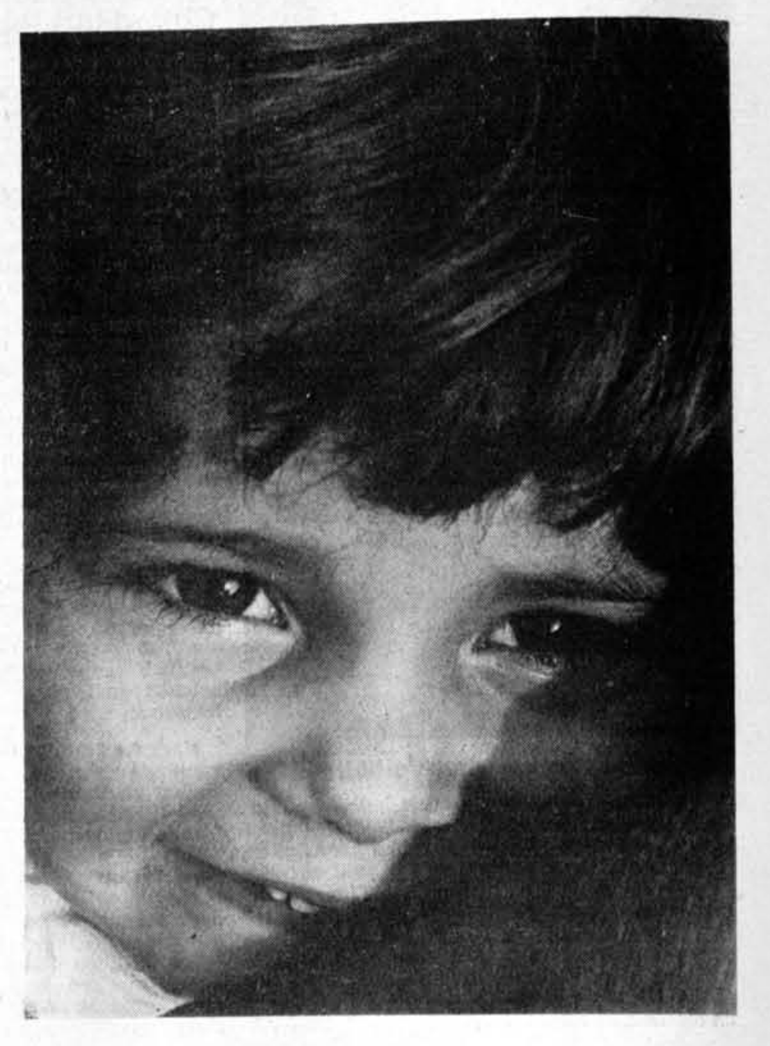
Heute, im Zeitalter der Familienplanung und der Pille, hat sich vieles geändert. Und doch bleibt auch bei vielen jungen Frauen der Wunsch nach einem Kind, nach einer intakten Familie. Nur — unsere Umwelt ist eher kinderfeindlich geworden, trotz mancher Bemühungen um kindergerechte Heime, Horte und Spielplätze. In den Betonschluchten unserer Großstädte gibt es kaum Platz für Kinder, für ihre Abenteuerlust, für ihre Spiele. Selbst wenn die Mutter nicht berufstätig ist — oft kommt der Vater müde von der Arbeit; die Kinder dürfen ihn dann nicht stören, wenn sie ihn am meisten brauchten.

Wohnungen werden lieber an kinderlose Ehepaare vergeben als an eine größere Familie. Spielplätze sind rar, Höfe werden in der Großstadt für Kinder gesperrt, Kindergartenplätze sind nur mit langen Wartezeiten zu ergattern, in den Waben der Hochhäuser sind Kinder meist nicht eingeplant.

Man könnte diese Aufzählung beliebig verlängern. Aber man sollte angesichts dieser Verhältnisse auch den jungen Frauen unserer Zeit keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie erst dann an Kinder denken, wenn die äußeren Voraussetzungen das erlauben.

Jeder von uns kann mit dazu beitragen, daß unsere Umwelt wieder kinderfreundlich wird, daß die Heranwachsenden auch den Lebensraum finden, den sie für ihr Wachstum und für ihre Entwicklung brauchen.

Anne Eggers



Hast du mich lieb? Kinder brauchen Liebe und Verständnis auch in unserer Zeit, auch in den großen Städten, die ihnen wenig Bewegungsfreiheit geben — im Gegensatz zu früher, wo sie zwar gehorchen lernten, aber spielen und sich austoben durften, wie Kinder es brauchen Foto Wagner



Der Verkaufsraum der Konditorei Henry Schwermer in Königsberg in alter Zeit ...

Elisabeth Albrecht

Zu Schwermer konditern gehn ...

Wiederbegegnung mit heimatlicher Gastfreundschaft und Tradition in Bad Wörishofen

Gegen Ende April vergangenen Jahres ging ich auf die Reise ins Voralpenland — ein bißchen früh, aber bei uns im Rheinland war es schon sehr frühlingshaft; die Kirschbäume blühten talauf, talab und das allererste junge Grün hing wie ein zarter Schleier um Bauch und Strauch. Und dann war ich sehr enttäuscht, denn je mehr ich meinem Ziel näherte, desto kahler wurde es in der Landschaft. Ich mußte schon an Ostpreußen denken, wo es im Vorfrühling auch oft noch so kahl war. Nun ja, Wörishofen liegt immerhin 630 Meter ü. M., und kurz vor Ostern hatte es noch geschneit.

Aber schon nach zwei, drei Tagen änderte sich das Bild. Es wurde sehr warm, der Frühling explodierte förmlich: die weiten Wiesenflächen wurden grün, die jungen Blättchen in Wald und Gehölz sprossen fast im Zusehen hervor, Tausende von Schlüsselblumen bedeckten über Nacht den Waldboden, die Vögel sangen und sprangen in Scharen und der Kuckuck rief unaufhörlich. Das war wie zu Hause — wenn der Frühling kam, dann kam er meist mit Macht. Und diese Voralpenlandschaft hatte soviel Heimatliches: die unendlichen grünen Wiesenflächen, die nahen und fernen Tannenwälder, die schönen Birkenalleen mit ihren wehenden Brautschleiern, den weiten, ungehinderten Blick über rotdachige kleine Dörfer bis zum waldbegrenzten Horizont. Hier und da ein still vor sich hin murmelndes Bächlein, ein Erlenwäldchen, ein stiller Weiher. Später kamen in Unmengen die auch bei uns in Ostpreußen so reich blühenden Anemonen hervor.

Da fiel es mir auch wieder ein: In Bad Wörishofen gibt es doch wieder ein „Café Schwermer" wie früher in Königsberg! Damals schon — vor dem Kriege — war es fast Tradition, daß wir „bei Schwermer" saßen, wenn wir in Königsberg waren. Also machte ich mich auch hier in Wörishofen auf, um zu Schwermer zu gehen. Es war ein schöner Spaziergang von einem Ortsende zum anderen, durch den Kurgarten, einmal um die Ecke und noch einmal um die Ecke — und da lag es an der Hartenthaler Straße — ein schönes, stattliches Haus mit eleganten Café-Räumen im Parterre und einem Teil der ersten Etage und einer riesigen Terrasse mit Blick auf Wiesen und Wald.

Und Köstlichkeiten gab es da! Es ist doch manchmal bedauerlich, daß die Aufnahmefähigkeit des Magens durchaus begrenzt ist und daß man — in einem gewissen Alter besonders — nicht mehr so drauflos futtern kann wie in der Jugendzeit. An meinem Tisch war noch ein Platz frei, der alsbald von einer — offensichtlich auch zur Kur weilenden — Dame eingenommen wurde. Sie machte ihre Bestellung und es wurden gebracht: ein riesiges Stück der beliebten Nuß-Sahne-Torte mit Marzipanhülle und eine große Portion Eis mit einer noch größeren Haube von Schmand. Und sie ‚futterte' sichtlich mit Genuß abwechselnd vom leckeren Eis und von der Torte. Wie ein Kind legte sie die Marzipanumhüllung der Torte beiseite, um diese zuletzt zu verspeisen. Als sie mein vergnügtes Zuschauen bemerkte, brachen wir beide in Gelächter aus und sie meinte: „Drei Wochen hab' ich mich kasteit, aber jetzt ist die letzte Woche gekommen und da schlemme ich, was ich nur kann; hier bei Schwermer muß man schlemmen, sonst versäumt man etwas!"

Mit dem Ortsplan bewaffnet, machte ich mich auf die Suche nach der Fabrik Schwermer. Inhaber, Herr Stiel-Schwermer, begrüßte mich herzlich. Wir saßen in seinem Büro beieinander, als hätten wir uns schon lange gekannt und ich hörte, wie die Familie Schwermer nach der Flucht aus Königsberg nach Bad Wörishofen gekommen ist und wiederaufgebaut hat. Nein, im Grunde genommen ist die seinerzeitige Besitzerin, Frau Stiel, geb. Schwermer, nach ihrer Flucht nicht in Wörishofen „gelandet", sondern sie war zunächst in Weilheim „gestrandet", wo sie recht kümmerlich bei einem Bauern wohnte und arbeitete. Frau Stiel entsann sich, daß sie in Wörishofen (wo sie vor dem Krieg zur Kur gewesen war), noch ein Fahrrad, einen Tennisschläger und ähnliches stehen hatte. Sie machte sich unter den damaligen abenteuerlichen Umständen auf den Weg, um die Sachen wieder in Besitz zu nehmen. In Wörishofen lief ihr — es gibt eben doch immer noch kleine Wunder in unserer Welt — ihre langjährige Buchhalterin aus Königsberg über den Weg. Die beiden fielen sich in die Arme, und die Buchhalterin, inzwischen in Wörishofen in Amt und Brot, besorgte Frau Stiel ein Zimmerchen mit kleiner Küche. Und dies war der Grundstein zur Fa. Schwermer in Wörishofen. Der jetzige Besitzer, der Sohn von Frau Stiel-Schwermer, kehrte später aus der Kriegsgefangenschaft zurück und erlernte zunächst ein Handwerk. Seine Mutter aber ruhte und rastete nicht; sie war von der Idee besessen, die alte Tradition aufleben zu lassen und wieder Marzipan herzustellen. Das war in damaliger Zeit wirklich eine kühne Idee. Aber da sie allmählich von früheren Lieferanten etwas Rohmasse erhielt, wurden kleine Mengen Marzipan nach altem Rezept im winzigen Küchenherd geflämmt. Und das war der nächste Stein zum Aufbau der altbekannten Firma.

Viele Jahre sind seitdem vergangen, harte Arbeit ist geleistet worden. Heute steht da eine große, schmucke Fabrik, und ich durfte alles besichtigen: Von der Rohmasse zum Fließband, wo das köstliche Marzipan-Konfekt geformt, in Schokoladenbäder getaucht, verziert, gekühlt und verpackt wird, meist vacuum-verpackt, und daher lange haltbar. Ich durfte in den hellen Fabrikräumen sehen, wie die Formen von vielerlei Obst aus Marzipan entstehen, Spezialitäten wie Rumkirschli, Anuschka, Schwermer Nüßchen, Ingwer-Marzipan-Pflaumen — wer möchte sie nicht kosten? Oder die köstlichen Pasteten, die Herzen in allen Größen mit dem gebrannten Rand (sie waren schon in der Kindheit mein ganzes Entzücken), liebevoll in zarte Spitzen gebettet. Die Fülle der guten Dinge war überwältigend, aber auch die Gastfreundschaft, mit der ich in diesem heimatlich anmutenden Betrieb betreut wurde.



... und das heutige Haus in Bad Wörishofen, dem bekannten Kneipp-Kurort Fotos Archiv

Eine Erzählung von Gertrud Papendick

Die Prinzessin und der Schiffer

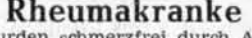
Der Sonntag war heiß gewesen und von einer blauen, gläsernen Klarheit. Nun, da er zu Ende ging, zog es wie leise Trauer über die Welt. In einer unendlichen Ferne, hinten über der See, war die Sonne versunken. Der Himmel verblaßte in ein durchsichtiges Grün, in dem flimmernd die ersten Sterne erglommen.

Das Motorboot löste sich von der Landungsbrücke und knatterte in die unbeweglich glatte, silberne Bucht hinaus. Der Küstenstreifen mit der langgestreckten Häuserzeile blieb zurück, die leuchtend weißen Prachtbauten am Strande schrumpften zusammen, bis alles nur noch ein undeutlicher Rest war, der in der wachsenden Weite langsam verlorenging.

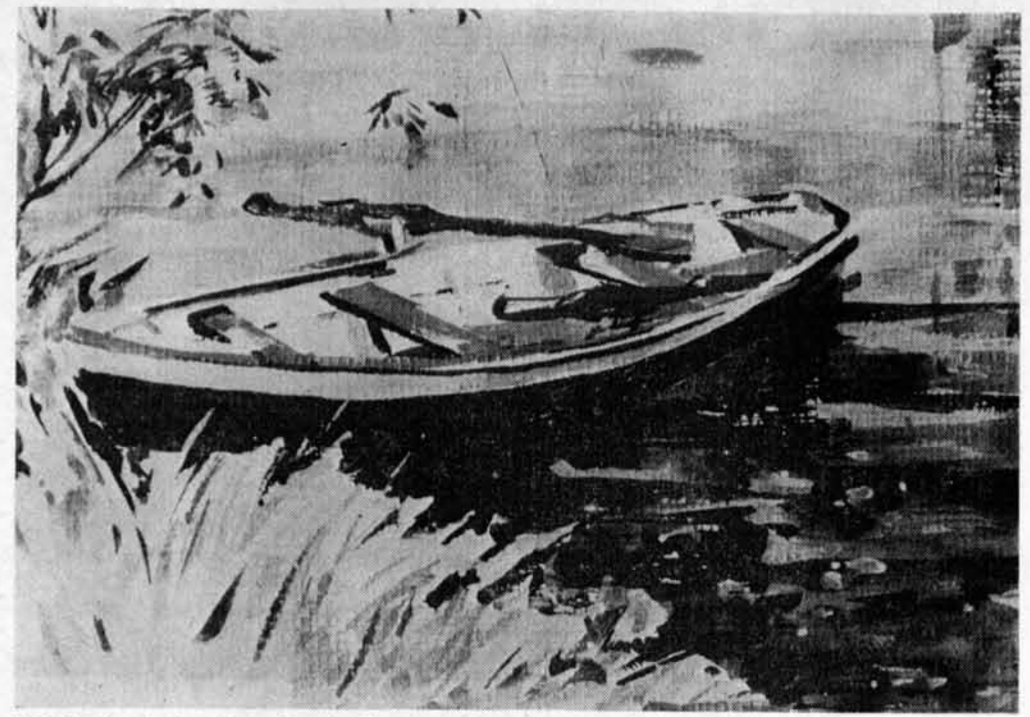
Es war ein ziemlich großes Boot, das den Verkehr zwischen den Inseln und den Küstendienst versah, und es war, wie immer an den Sonnabenden, sehr stark besetzt. Denn nun war die Stunde gekommen, da alles, was ausgezogen war, diesen schönen Tag zu feiern, erfüllt und ermüdet wieder heimkehrte.

Auf den schmalen Bänken saßen die Menschen sehr eng zusammen, nicht alle hatten Platz gefunden, ein paar Kinder hingen den Müttern auf dem Schoß und standen ihnen schwankend an den Knien, junge Leute hielten stehend die Reling besetzt; es war nirgend mehr Raum, sich zu bewegen, eine bunte, drängende Herde war in enger Hürde zusammengepfercht, indes das Boot in ruhiger Fahrt durch das weite, freie Wasser in den Abend zog.

Die junge Frau in dem kurzen mattrosa Kleid, Dolly Vernon, befand sich zwischen einer mächtigen Mutter, die die Schar der Ihren um sich versammelt hielt, und einem breitschultrigen jungen Mann im Trainingsanzug. Sie hatte die schmalen Beine ausgestreckt und die Füße in den dunkelroten Schuhen vor sich hingestellt; es war so, daß sie nicht sehr viel Platz brauchte, aber vielleicht gerade darum ließ man ihr noch weniger. Es war von Anfang an ziemlich unbehaglich und eigentlich hoffnungslos, die Fahrt dauerte eine gute Stunde und länger, und es gab nicht viel Luft. Nein, nicht einmal das.



Denn die enggedrängten menschlichen Körper strömten die ganze empfangene Hitze des Tages aus, die Gesichter glühten vor Sonnenbrand, es roch nicht sehr gut, und das war schlimm. Ein kleiner Junge weinte, ein anderes Kind lief unausgesetzt hin und her und stolperte über Dollys Füße, der Vater schimpfte ohne Erfolg, die Mutter geriet in ein feindseliges Gespräch mit einer Frau, die gegenüber saß. Ein junger Mann und ein Mädchen balgten sich freundschaftlich unter dem begeisterten Gelächter der Umsitzenden.



Rolf Burchard: An einem See in Masuren (Ausschnitt)

Dolly zog ihre Füße heran und fühlte sich unglücklich. Sie versuchte, sich überhaupt nicht zu bewegen und nach Möglichkeit den Atem anzuhalten. Aber das hinderte den Trainingsanzug nicht, noch engere Fühlung zu suchen. Und Dolly stand plötzlich auf, zur Flucht entschlossen.

Sie drückte sich hindurch und an den Deckaufbauten vorbei, sie kam nach achtern, wo überhaupt nichts war, kein Sitzplatz, bewahre — für Fahrgäste Zutritt verboten. Da war das Steuer und sonst nur zwei schweigsame Blaujacken, die eine rauchte eine Pfeife in den Abend, die andere bediente das Rad.

Und Dolly, ein zartes und sehr schmales Etwas in weißen Seidenstrümpfen und einem kostbaren Hauch von einem Kleid, mit einem blassen, bräunlichen Gesicht unter dem kupferbraunen Haar, sie blieb dort stehen, wo es still war und Luft gab. Keiner sagte etwas, man schickte sie nicht fort, sie hatte im Augenblick etwas wie einen Schutz gefunden, sie, ein armes, kleines Wesen, das an einem Sonntagabend im Sommer auf der Welt allein war.

Das Silber der weiten Bucht erlosch in ein mattes Grau, an der Bordwand zog das Wasser dunkel dahin. Ganz in der Ferne, wo die Küste sein mußte, blinkten ein paar Lichter auf. Und drüben, vom Rand des nächtlichen Himmels, wuchs langsam ein nicht ganz runder, verweinter Mond empor.

Es war immer noch warm, die Luft war ganz still und von einer sonderbaren, betörenden Weichheit; vielleicht war es die Vollkommenheit dieses Abends, der nun wieder aus dem Leben hinwegglitt, sinnlos und ungekostet, die das Herz unter dem dünnen rosa Stoff mit einer uferlosen Traurigkeit erfüllte.

Es war eine Heimfahrt in eine gleichgültige Pension in einem gleichgültigen Badeort. Dort gab es ein fremdes, unpersönliches Zimmer, fremde Menschen, mit denen man sprach oder nicht sprach — keins von beiden bedeutete etwas.

Es gab auch einen Mann, nicht dort, sondern weiter fort, dreihundert Kilometer weit, in Wahrheit auf einem andern Stern, auch er bedeutete nichts — nichts mehr.

Ich will wenigstens rauchen, dachte Dolly plötzlich, es schien irgendwie der letzte Ausweg vor dem Abgrund von Einsamkeit.

Da war die Zigarette, ja, aber kein Feuer. Es blieb nichts übrig, als den Mann mit der Pfeife darum zu bitten. Er stand auf der anderen Seite, sie mußte den Steuermann umgehen, um hinzukommen.

„Würden Sie vielleicht so freundlich sein ..." sagte sie zaghaft.

Das Streichholz flammte auf, und der Mann hielt es ihr schweigend hin, er war nicht unhöflich, durchaus nicht, aber diese Schiffer hatten gewiß nicht die Gewohnheit zu sprechen, wenn es auch ohne das ging.

Fortsetzung folgt

Die Verfasserin dieser Erzählung, Gertrud Papendick, ist unseren Lesern seit vielen Jahren bekannt, zum Teil schon von ihren Veröffentlichungen in der Königsberg Allgemeinen Zeitung, der Scherlschen ‚Woche' in Berlin, den ersten Büchern, die bei Holzner in Tilsit erschienen. Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte der gleiche Verlag, jetzt Würzburg, den ostpreußischen Familienroman ‚Die Kantherkinder' heraus, später erschien er neu bei Salzer, Heilbronn, unter dem Titel ‚Konsul Kanther und sein Haus'. Die Kurische Idylle ‚Wo der Birnbaum stand' und das Bändchen über Königsberg ‚Das war unsere Stadt' waren weitere Veröffentlichungen der Autorin bei Salzer. Vor wenigen Monaten brachte schließlich der Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, eine Sammlung ihrer noch nicht in Buchform veröffentlichten Erzählungen heraus unter dem Titel ‚In jenem fernen Sommer'.

Gertrud Papendick, die am 28. März ihren 84. Geburtstag begehen konnte — sie erblickte in unserer Haupt- und Residenzstadt Königsberg das Licht der Welt — bezeichnet sich selbst als eine ‚unverbesserliche Preußin'; als eine der ersten wurde sie in der Sparte Literatur mit dem Kulturpreis der LMO ausgezeichnet.

Annemarie in der Au

Mutter Oda geht durch das Dorf

Wenn die hinkende Oda mit ihrem uralten und schon ziemlich mitgenommenen Köfferchen überaus geschäftig durch das Dorf eilte, war es für die Bauern wie ein Startschuß, die Geräte für die Frühjahrsbestellung durchzusehen. Einen Monat weiter war der Frühling da. Die alte Oda — meist schon Hebemutter bei all denen, die jetzt selber neues Leben in die Welt hineinschrien — war dafür ein zuverlässigeres Zeichen als der Kalender mit seiner Sorglosigkeit in Wetterangelegenheiten.

Daß Mutter Odas Pünktlichkeit weniger von ihr als von Gnaden all jener Männer und Burschen kam, die die Sache mit dem stürmischen Mai allzu wörtlich genommen, daran dachte niemand, am allerwenigsten die Männer selber.

Mutter Oda also hinkte wieder einmal durch das Dorf. Die Frauen blickten ihr lange nach und wiegten abschätzend ihre Köpfe. An Odas Gang ließ sich nämlich leicht die ganze Geschichte von der Schwere der zu erwartenden Geburt ablesen. Die Mädchen blickten scheu fort und bekamen öfter als nötig rote Köpfe. Die Männer aber verbargen sich in den Ställen und fuhren bei jedem tierischen Schrei zusammen.

Aber in diesem Jahr geschieht etwas noch nie Dagewesenes. Dort, wo der Hauptweg sich teilt, in voller Breite wieder aus dem Dorf hinausführt und ein wenig schmaler zum großen Hagerhof läuft, löst sich der schlaksige Hager-Jung aus dem Gebüsch und vertritt der Mutter Oda den Weg. Er sagt kein Wort, nur seine zupackenden Hände werken so beredt an seiner Joppe, daß die Hebemutter ohne Zweifel weiß, was er fragen will. Dennoch sagt sie nur: „Na?"

„Ist es die Tina?"

„Geht' dich was an?"

„Man wird ja noch fragen dürfen."

„Hättest früher nach ihr fragen sollen!"

„Der Vater..."

„Dann geh nur zu ihm und laß dir von ihm die Nase putzen. Die Tina stirbt auch ohne dich." Sie sagt es ungerührt, schiebt ihn wie ein lästiges Etwas beiseite und hinkt weiter.

Der schlaksige Hager-Jung, der den Mädchen allzu freundliche und den anderen Burschen im Dorfe, wenn's nottut, allzu böse Augen macht, er kümmert sich nicht um die Abfuhr, sondern läuft wie ein winselnder Hund neben der Oda her.

„Hättest früher an die Tina denken sollen", trumpft die Oda verächtlich auf, während sie ihm ganz nebenbei ihr Köfferchen in die Hand drückt: „... als die Tina sich noch nicht die Seele aus dem Leib geheult hat."

„Ich möchte sie ja nehmen, aber..."

„So, du möchtest!" Odas Augen blitzten auf.

„Aber der Vater... und der Vater..."

Mit Worten kommt man bei der Oda nicht gut an. Sie hat zu allem ihre eigene Ansicht, und die deckt sich nicht immer mit den Worten der anderen. Und so läßt sie den Hager-Jung den Koffer tragen und schleppt ihn mit zur Tina, als hielte sie ihn an einem Schlepptau fest. Nicht einmal vor Tinas Lamentieren macht sie halt. Der Bursch muß dabeibleiben. Und will es ihm in den Knien weich werden, dann muß er bestimmt der Tina das von Tränen und Schweiß nasse Gesicht abwischen oder der Oda selber etwas zureichen. Er hockt drin wie in eisernen Klammern und hat mit der Tina zusammen auszuhalten, was sie angerichtet haben.

Erst als endlich Tina und das jüngste Kind im Dorf versorgt sind, darf der Hager-Jung gehn. Vielleicht möchte er nun sogar lieber bleiben, aber auch jetzt ist Mutter Oda unerbittlich in ihrem festgefügten Urteil. Und so sieht das ganze Dorf, wie sie mit dem Hager-Jung an der Seite die Straße entlang hinkt, am Weg zum Hagerhof vorbei, an ihrem eigenen kleinen Unterschlupf vorbei, hin zum Bürgermeister. So viel Zeit nimmt sie sich, bis der Hager sein Kind angemeldet hat und die Hochzeit mit der Tina noch dazu.

Wenn die Mutter Oda durch das Dorf hinkt, wissen die Bauern, daß es Zeit zur Frühjahrsbestellung wird, und die jungen Burschen werfen sich schon wieder in die Brust und schielen nach den Mädchen. Freilich — in letzter Zeit schielen sie auch ein wenig zur Mutter Oda hin. Am besten, man stellt sich gleich mit ihr gut.



Ostpreußischer Bauer bei der Frühjahrsbestellung

Emmerich Vondran

Schüsse an der Haffuferbahn

Aus dem neuen Roman „Ostpreußen im Fegefeuer"

Bisher war Claudia Melitzkat mit ihren Kindern jeden Tag mindestens eine Stunde in der frischen Luft, also draußen im Freien, gewesen — selbst bei starker Kälte. Aber in dieser Woche hatte sie das schon zwei Tage hintereinander versäumt. Und so erschrak sie etwas, als Wölfchen sie heute unvermittelt erinnerte an das, was sie sich sozusagen zu einer Pflicht gemacht hatte.

„Warum fahren wir nicht mehr ins Domwäldchen?" fragte er. „Ich möchte doch rodeln. Sag, Mutti, warum fahren wir denn gar nicht mehr?"

„Aber Jungchen", versuchte die Mutter sich zu entschuldigen, „wie wollen wir denn über die Langgasse kommen? Dort fährt doch jetzt ein Treckwagen hinter dem andern."

„Ich glaube, heute fahren gar keine Wagen mehr", entgegnete der Junge. „Und am Domberg kann ich doch viel besser rodeln als hier bei uns."

„Na gut", sagt die Mutter und gab sich damit einen Ruck. „Gut, wir wollen fahren, damit du siehst, daß wir nicht über die Straße kommen."

Aber schon bevor sie am Sportplatz waren, machte Claudia halt. Schon von dort konnte man Wagen hinter Wagen dahintrecken sehn.

„Bitte, weiterfahren, Mutti!" sagt Wölfchen. „Ich möchte die Leute ganz nahe sehen."

Die Frau ließ den Zwillingswagen mit den beiden Mädchen unter einem dichtbeschneiten Baum stehen, ging vor dem Jungen in die Hocke und umarmte ihn.

„Wie bin ich froh, liebes Jungchen", sagte sie, „wie gut, daß dir dein kleines Herz noch nicht wehtut, wenn du dieses Elend hier an dir vorbeiziehen siehst. Ich kann das nicht mehr mit ansehen. Ich muß umkehren. Diese armen Menschen — aus der Heimat vertrieben — nein — und wir gehen hier in unseren guten Kleidern spazieren. Komm, Jungchen, laß uns zum Hafen hinabfahren! Du darfst auch deinen Schlitten an den Kinderwagen binden und dich von mir ziehen lassen."

Wölfchen war mit seinen Gedanken jetzt gar nicht mehr beim Schlitten. Mit ausgestrecktem Arm zeigte er auf das verwaiste Storchennest, das auf dem Dachreiter von Sankt Anna thronte. Statt eines Storches hockte jetzt eine dicke Schneehaube darauf.

„Wo sind unsere Störche jetzt, Mutti? Ich habe den Namen vergessen. Und warum ist denn der schwarze Rabe nicht mitgeflogen?" fragte er in einem Atemzug weiter und zeigte nun auf die Krähe, die auf dem verschneiten Baum saß, unter dem seine Zwillingsschwesterchen im Wagen lagen. „Nun findet er bei dem Schnee nichts zu fressen und muß betteln. In dem Gedicht steht's. Tintenfaß heißt der Rabe da. Zu morgen müssen wir das lernen. Mutti, warum ist der Rabe mit den Störchen nicht mitgeflogen?"

„Liebes Jungen, das kann ich dir doch auch nicht sagen. In der Welt scheint es doch so zu sein: Der eine verläßt seine Heimat, sobald sie ihm Not bringt. Der andere bleibt trotzdem. Der schwarze Vogel dort bleibt und leidet lieber Hunger und Not. Vielleicht hat er sich dorthin auf den Baum gesetzt und will uns sagen, wir sollen auch in der Heimat bleiben und nicht fortgehen wie die andern. Vielleicht will er das. Wer kann wissen?"

Noch während Claudia das sagte, brach die Abendsonne durch die Wolkenbank am Horizont und überflutete Dächer und Türme des Doms mit schwermütigem Licht. Vom plötzlichen Hellwerden erschreckt, stieß sich der schwarze Vogel vom Baum ab, unter dem die Zwillinge standen. Feiner, eisiger Staub fiel dabei von den Zweigen und senkte sich auf die zarten Gesichtchen der Kleinen. Erschreckt verzogen sie die Mienen und blinzelten mit ihren Äuglein.

Auf dem Weg zum Hafen wollte das Bild mit dem schwarzen Vogel nicht von Claudias Augen weichen.

„Da kommt unser Fräulein", sagte Wölfchen und zeigte unbefangen auf das junge Mädchen, das ihnen entgegenkam.

„Frau Melizkat!" so sprach die Lehrerin die Mutter ihres Schülers schon von weitem an. „Frau Melizkat, ich kann nicht anders, ich muß Ihn ensagen, was ich eben durch den Vorsteher erfahren habe: Unser Nachmittagszug ist von einem russischen Panzer beschossen worden!"

Claudia meinte, in die Erde versinken zu müssen. Der schwarze Vogel... dachte sie. Ich ahnte es ja.

„Stellen Sie sich doch vor, Frau Melizkat, unsere Haffuferbahn wird bei Cadinen von den Russen unter Feuer genommen. Gott sei Dank ist kein Mensch dabei zu Schaden gekommen. Aber russische Panzer hier vor unserer Tür! Halten Sie das für möglich, Frau Melizkat? Und dabei sagt das Radio heute: Die russische Panzerarmee wäre bei Deutsch-Eylau zerschlagen worden, die Reste davon auf wilder Flucht in Richtung Warschau. Und nun sieht das so aus. Halten Sie das für möglich, Frau Melizkat?"

Claudia möchte die Lehrerin stehenlassen, möchte fortlaufen, nach Hause oder irgendwohin, um sich zu verkriechen. Aber sie steht wie gebannt und starrt auf den Mund der Lehrerin: Denn der Vorsteher wollte wissen, daß auch in Elbing selbst schon russische Panzer aufgetaucht seien und daß der eine, der den Nachmittagszug beschossen, es ganz gewiß auf Cadinen, die Majolika-Fabrik und das Gut des letzten deutschen Kaisers abgesehen habe: Womöglich sei da auch ein Handstreich geplant gewesen, Prinz Louis Ferdinand und seine Frau Kira in sowjetische Gewalt zu bringen. Denn Prinzessin Kira sei ja eine Nichte des letzten russischen Zaren und somit russische Großfürstin. Und daß die Sowjets solch einen Fang gern gemacht hätten, das leuchte doch sehr leicht ein.

Aber die Großfürstin — das wisse die Lehrerin aus dem Munde des Leibkutschers — die sei schon seit Wochen mit den Kindern in Colzow in der Neumark. Sie hätten sie in Cadinen also vergeblich gesucht...



In friedlicher Zeit: Blühende Wildnis an der Fischhausener Wiek

Fotos (2) Mauritius

Erinnerung an Ostpreußen

Der Bildhauer Hermann Brachert und sein Werk

Dem ‚Freundeskreis Prof. Brachert' in Stuttgart ist es gelungen, eine Ausstellung zum Gedächtnis des großen Künstlers, des begnadeten Lehrers, des Wahlostpreußen zusammenzustellen, die vom 8. April bis zum 31. Mai im Stuttgarter Wilhelmspalais zu sehen ist. Mit Unterstützung des Kulturministeriums Baden-Württemberg und des Archivs der Stadt Stuttgart werden Plastiken, Bernsteinarbeiten und Zeichnungen von Prof. Hermann Brachert gezeigt. Die Ausstellung wird anschließend vom 9. bis 30. Juni in Ravensburg zu sehen sein, und zwar in der Städtischen Galerie Altes Theater, aus Anlaß der 13. Ostdeutschen Woche, veranstaltet von den Ostdeutschen Landsmannschaften Ravensburg, der Stadt und dem Landkreis mit Unterstützung des Innenministeriums Baden-Württemberg.

Das Geleitwort für die Ausstellung, das wir auf diese Seite veröffentlichen, schrieb ein Freund des Verstorbenen, der selbst einst an der Königsberger Akademie lehrte: Prof. Rudolf Daudert.

Das Leben von Hermann Brachert verläuft in drei Phasen. Seine technische und künstlerische Ausbildung empfing er in Stuttgart, dort begann er auch seine Tätigkeit als freier Bildhauer und wurde dann als Schüler und Mitarbeiter von Prof. Bonatz herangezogen. Eine Berufung als Professor an die Kunst- und Gewerbeschule von Königsberg bestimmte Ostpreußen für die nächsten 25 Jahre zu seiner Wahlheimat, die ihm mit vielfältigen Aufgaben die Möglichkeit zur vollen Entfaltung bot.

Das Kriegsgeschehen führte ihn für den dritten Teil seiner Laufbahn nach Süddeutschland zurück. Seine Begabung war sehr breit angelegt. Sie reichte von der Monumentalplastik bis zum Medaillenschnitt. In Königsberg hatte er neben einer Bildhauerklasse eine Klasse für Goldschmiedekunst zu leiten, wozu ihn eine abgeschlossene Lehre als Medailleur befähigte, auch war er dank seiner Architekturstudien in der Klasse für Innenarchitektur und Möbelbau tätig. Bis zum Jahre 1933 wurden zwanzig — zum Teil große — Architekturplastiken ausgeführt. Viele davon gehörten zum Königsberger Stadtbild. Zu diesen Architekturplastiken kam eine Reihe repräsentativer Porträts, daneben entstand eine große Anzahl von Medaillen aus Bronze, sowie sehr geglückte Kupferstiche.

Dieses umfangreiche Werk hat, wenn man es heute betrachtet, ein sehr eindeutiges stilistisches Merkmal: Es lebt darin noch die Tradition des süddeutschen Klassizismus Danneckerscher Prägung. Zu einer besonders glücklichen Übereinstimmung dieses süddeutschen mit dem preußischen Klassizismus (Schinkel, Schadow) kam es bei der Zusammenarbeit mit dem Architekten Liebenthal am Universitäts-Erweiterungsbau.

Das Jahr 1933 machte dieser fruchtbaren Arbeitszeit ein Ende. Selbst die Preussag konnte sich mit Brachert als künstlerischem Berater für Kunstguß „nicht mehr belasten". Wichtige Arbeiten wurden aus der Öffentlichkeit entfernt oder gar zerstört. Unter Verfemung und Arbeitsverbot hat Brachert sehr gelitten. Zum Glück konnte nach einigen Jahren die Bernsteinmanufaktur nicht mehr auf seinen Rat verzichten. Er belebte die darniederliegende industrielle Verwertung des Bernsteins entscheidend und fand für die Verbindung von Metall, Silber und Gold mit ausgesuchten Bernsteinstücken formvollendete und absolut gültige Lösungen.

Seine letzte große Arbeit in Ostpreußen war eine Corinth-Ehrung. Sie ist wohl die schönste und vielsagendste in der Reihe seiner Monumentalplastiken. Hier wurde er ganz frei von klassizistischen Anklängen. Ein neuer, vielversprechender Weg bahnte sich an.

Die Nachkriegszeit verlangte vollen Einsatz für seine Vaterstadt Stuttgart als Rektor und Professor der in Trümmern liegenden Akademie der bildenden Künste. Es mußte der Boden bereitet werden für eine neue Künstlergeneration. Als der Aufbau und die Lehrtätigkeit wieder Zeit für eigene künstlerische Arbeit freigaben — wovon wieder Monumentalplastiken in Stein, Eisenkunstguß, Porträts und zahlreiche Kleinplastiken, sowie die Tätigkeit als künstlerischer Berater der Schwäbischen Hüttenwerke zeugen — griff er das Thema des unvollendeten Corinth-Denkmals wieder auf und gab ihm noch mehrmals Gestalt. Es formte sich ihm zur Erinnerung an Ostpreußen. Die endgültige Fassung konnte er zu seiner großen Freude trotz schwerster körperlicher Behinderung zu seinem achtzigsten Geburtstag im Modell vollenden. Im Bronzeguß in den mittleren Anlagen in Stuttgart aufgestellt, gab er ihr die Inschrift: „Erinnerung an Ostpreußen." So rundet sich der Kreis dieses Künstlerlebens, in dem das künstlerische Tun tägliche Verpflichtung bedeutete.

Prof. Rudolf Daudert



Die letzte große Arbeit des Künstlers in unserer Heimat war zugleich eine seiner schönsten, gedacht als Ehrung für Lovis Corinth. Die Plastik ist verschollen. Nach dem Zweiten Weltkrieg griff Hermann Brachert das Motiv wieder auf und konnte die neue Arbeit, der er die Inschrift ‚Erinnerung an Ostpreußen' gab, noch zu seinem 80. Geburtstag im Modell fertigstellen; die Bronzefigur steht heute in den Stutt-garter Anlagen

Detail einer Erinnerungstafel für den Königsberger Dichter Zacharias Werner, geschaffen von Hermann Brachert um 1930

Humor zwischen Menschen und Völkern

Aufruf zu neuem Erzähler-Wettbewerb für deutsche und ausländische Autoren

Der Präsident des Ostdeutschen Kulturrats, Prof. Dr. H. J. von Merkatz, und der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Werner Figgen, rufen alle Schriftsteller im In- und Ausland zu einem neuen Hörspiel- und Erzähler-Wettbewerb auf unter dem Leitwort ‚Lachen, das nie verweht'. Es ist der sechste Wettbewerb dieser Art, und es steht zu hoffen, daß das Echo auf diesen Aufruf wiederum lebhaft und vielfältig sein wird. Über das Ergebnis werden wir zu gegebener Zeit berichten.

Den fünf Wettbewerben, die der Ostdeutsche Kulturrat und das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen in den zurückliegenden Jahren veranstalteten, lag bei wechselnder Themenstellung als Leitgedanke die Wiederbegegnung sowie der Wille zur Verständigung der Vertriebenen und Flüchtlinge mit ihren Nachbarn in Ostmitteleuropa zugrunde. Unter Beibehaltung dieser Grundidee zielt der sechste literarische Wettbewerb auf eine im deutschen Nachkriegs-Schrifttum weithin zu kurz gekommene Komponente ab, ihr Thema lautet

Lachen, das nie verweht

Humor zwischen Menschen und Völkern

Dieses Stichwort entfaltet einen breiten Fächer. Von der Groteske über die Satire bis zur „schwarzen" Humoreske wird vielen Gattungen der Dichtkunst Raum gegeben: der Erzählung, der Funknovelle, dem Bühnenstück, Hörspiel und Film.

Lachen, das nie verweht, hat in allen Landschaften und Begegnungsräumen seine Heimat; denken wir nur an den geographischen Bogen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, an die Repräsentanten baltischen, ost- und westpreußischen, pommerschen, schlesischen Humors, an Namen wie Gerhart Hauptmann, Paul Fechter, Werner Bergengruen, Siegfried Lenz und Ehm Welk.

Humor zwischen den Völkern haben in guten und bösen Zeiten nicht nur Schriftsteller und Künstler, sondern zahllose einfache Menschen bewiesen und weitergegeben; erinnern wir uns Franz Werfels „Komödie der Tragödie", wie er sein Bühnenstück „Jakobowski und der Oberst" nennt, erinnern wir uns des Paul-Klee-Wortes „Ich stifte einen Orden — im Aug' die lustig hüpfende Träne", erinnern wir uns der grotesken, von Kriegsgefangenen und KZ-Insassen aufgezeichneten Episoden aus der Welt der Verfolgten, die ihre Souveränität über ihre Bewacher offenbarten. Unser Thema zielt nicht — das sei ausdrücklich festgestellt — auf eine simple Sammlung von Scherzen, Stammtischwitzen und billigen Anekdötchen. Der tiefere Kern sollte offenbart werden.

Teilnahmeberechtigt sind Erzähler im In- und Ausland. Die Arbeiten im einzelnen sollen nach Möglichkeit zwölf Schreibmaschinenseiten (ca. 360 Zeilen) nicht überschreiten. Die Manuskripte werden in vierfacher Ausfertigung bis zum 1. September 1974 an die Anschrift des Ostdeutschen Kulturrats, 53 Bonn, Kaiserstraße 113, erbeten. Verfassername und Anschrift sind in verschlossenem Umschlag mit einem Kennwort — das im Manuskript genannt werden soll — beizufügen. Von der Einreichung bereits veröffentlichter Arbeiten bitten wir abzusehen; sie können nicht gewertet werden.

Ausgesetzt werden: ein Hauptpreis in Höhe von 5000 DM, ein zweiter Preis von 3000 DM (beide Preise können auch geteilt vergeben werden) und drei weitere Preise von je 1000 DM. Die Auswahl der Arbeiten erfolgt durch eine Jury unter Ausschluß des Rechtsweges. Die Preisträger werden im November 1974 durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus, Berlin — Jakob-Kaiser-Saal: **Friedrich Kayssler** zum 100. Geburtstag. Lesung: Staatsschauspieler Wilhelm Borchert, Sonnabend, 6. April, 16 Uhr. — Filmsaal: „Marguerite: 3", eine musikalische Komödie von Friedrich Schroeder. Aufführung der Berliner Künstlerhilfe. — **Galerie im Deutschlandhaus: Renée Sintenis** — Graphiken. Eine Ausstellung in Verbindung mit der Galerie Pels-Leusden, vom 4. bis 30. April. — **Filmveranstaltungen:** Kulturfilm ‚Trakehnen', Spielfilm: ‚Das Veilchen vom Potsdamer Platz', mit Rotraut Richter und Paul Westermeier. Sonntag, 7. April, 16 Uhr, im Filmsaal. — Ausstellung: Leni Scherer-Sellschopp, Aquarelle und Graphiken. Vom 2. bis 30. April in der Galerie im Foyer.

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf — Puppenspiellehrgang: Leiter des Lehrgangs ist Harald Schwarz, Hohnsteiner Puppentheater, Essen. Referenten: Jürgen Janning, Gisela Lohmann, Martha Stocker. Mitarbeiter der Lehrgangsleitung: Andrej Pachinger. Tagungsbeitrag 50 DM einschl. Mittagessen und Besuch einer Aufführung des Hohnsteiner Puppentheaters. Von Sonntag, 7. April, 16 Uhr, bis Donnerstag, 11. April, 13 Uhr. — **Die Insel der blauen Hunde** — Eine Aufführung des Hohnsteiner Puppentheaters Harald Schwarz, Essen, für Kinder ab 5 Jahre und Erwachsene. Die Puppen stammen aus dem Art-Zentrum Prag. Montag, 8. April, 15 Uhr, Eichendorff-Saal. Unkostenbeitrag 2 DM. Kartenvorverkauf am 4. und 5. April von 14 bis 16 Uhr. — **Ein Puppenspiel** — Aufführung des Mülheimer Kaspertheaters Martha Socker und Gisela Lohmann. Dienstag, 9. April, 15 Uhr. Unkostenbeitrag 2 DM, im Eichendorff-Saal.

Westdeutscher Rundfunk — Im Zentrum des Zyklons, Danzig am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Manuskript: Hendrik van Bergh. Und **Der oberschlesische Norweger: Max Tau.** Manuskript Egon H. Rakette. Sonntag, 7. April, von 8 bis 9 Uhr im II. Programm.

Wie die „Königin der Weichsel" starb

Danzig am Vorabend des Zweiten Weltkrieges – Die englische Garantie vom 6. April 1939

Vor 35 Jahren — im April 1939 — standen wir bereits am Vorabend des Zweiten Weltkrieges.

Vor wenigen Wochen — am 5. März — starb der letzte Hohe Kommissar des Völkerbunds für die Freie Stadt Danzig, der Schweizer Historiker Carl Jacob Burckhardt, im Alter von 82 Jahren. Curl Burckhardt stand damals „im Zentrum des Zyklons", im Mittelpunkt des aufkommenden Wirbelsturms des Zweiten Weltkriegs, der uns alle mitriß. In „Meine Danziger Mission" schreibt er:

„Nach der Besetzung von Prag waren die Würfel gefallen. Zwischen dem 12. Mai 1937 und dem 6. April 1939 ist die tschechische Tragödie gespielt worden. Jener 6. April aber war die Folge ihres extremen Aktschlusses. Es ist der Tag, an dem die englische Regierung den Polen den Garantievertrag anbot und Polen annahm. Das ‚Bis hierher und nicht weiter' entsprach nun einer unausweichlichen Notwendigkeit."

Im April 1939 waren also die Würfel schon gefallen. Der Herd der Krise hatte sich von Prag nach Warschau verlegt. Und Danzig wurde das Zentrum der Krise, die sich zu einem Feuersturm ausweitete.

Es ist wenig bekannt, daß der „geistige Vater" der Idee vom „Freistaat Danzig" der englische Außenminister Arthur Balfour ist, derselbe Mr. Balfour, der mit der berühmten „Balfour-Erklärung" den Israelis in Palästina eine neue Heimstatt versprach. Glücklich sind beide nicht geworden.

Der Status der „Freien Stadt" wurde bei den Friedensverhandlungen in Versailles als eine Kompromißlösung angenommen, als der „Rat der Vier" an der Danzigfrage zu scheitern drohte und den Friedensvertrag in Frage stellte. Es wurde ein Kompromiß, mit dem niemand einverstanden war und keinen befriedigte.

Danzig hieß zwar „Freie Stadt", aber in den zwanzig Jahren ihres Bestehens ist sie nie frei gewesen. Danzig wurde zum Versuchsfeld von Experimenten und zum Spielball der Rivalitäten. Warnende Stimmen haben nie gefehlt. Der französische Abgeordnete Marcel Sembat sagte in der französischen Kammer: „Danzig trägt den Keim zu einem neuen Krieg in sich!"

Ähnlich äußerte sich der polnische Außenminister Josef Beck: „Die hybride Gründung der Freien Stadt Danzig hat 1918 mit der Absicht stattgefunden, zwischen Polen und Deutschland dauernde Unstimmigkeiten zu schaffen."

Von 1922 bis 1933 mußten vom Völkerbund 106 Streitfälle zwischen Polen und Danzig behandelt werden. Nach 1933 änderte sich plötzlich die Situation. Danzig wurde jetzt von Berlin aus regiert. Aber das Verhältnis Polen-Deutschland wurde nicht schlechter, sondern besser. Hitler verband mit dem polnischen Staatschef, Marschall Pilsudski, eine Art Seelenverwandtschaft. Er glaubte an einen Ausgleich mit Polen auf Kosten Sowjetrußlands und war dafür zu Konzessionen bereit. Sichtbares Zeichen dieser Politik war der Nichtangriffspakt mit Polen vom 26. Januar 1934.

In Danzig waren inzwischen tiefgreifende Veränderungen vor sich gegangen. Die NSDAP hatte bei den Reichstagswahlen von 1933 die Mehrheit von 50,3 Prozent aller Stimmen erhalten. Prof. Burckhardt: „Daß die Danziger Bevölkerung sich schließlich vom Nationalsozialismus gewinnen ließ, ist nicht erstaunlich."

Dieser Sieg der NSDAP blieb nicht ohne Folgen, wie Burckhardt schreibt: „Die Macht lag nun nicht mehr in der Hand des legitimen Präsidenten der Danziger Regierung, sondern beim Chef der Partei. Außenminister Josef Beck betätigte sich als Makler. Er führte Besprechungen mit (dem Briten) Anthony Eden und Senatspräsident Arthur Greiser."

Die Großmächte des Völkerbundes hatten sich der Verantwortung für die Freie Stadt Danzig entledigt und die Zukunft Danzigs der Regelung durch Polen und den Reich überlassen. Das Schicksal Danzigs lag jetzt in der Entscheidung Hitlers, der daranging, Europa „umzugestalten". Nach dem Anschluß Österreichs kam die Lösung der Tschechenfrage. Dazu brauchte Hitler die polnische Neutralität.

„Die tschechischen Vorgänge sollten an den Ideen des März 1939 ihren Abschluß finden. Die nächste und auch letzte Etappe auf dem Weg von Hitlers Erpressungspolitik — sein Vorgehen gegen Polen — sollte etwa zur gleichen Zeit ensetzen."



Zeuge vergangener Jahrhunderte: Das Krantor in Danzig

Fünf Jahre lang war das deutsch-polnische Verhältnis scheinbar ungetrübt gewesen. Dann bahnte sich die große Wende an. Im Herbst 1938 kam es zu Gesprächen zwischen Außenminister Ribbentrop und Polens Botschafter Lipski und zwischen Außenminister Beck und Hitler. Die Gespräche fanden in freundschaftlicher Atmosphäre statt, aber die kommenden Gegensätze wurden deutlich. Hitler forderte die Rückkehr Danzigs zum Reich. Außenminister Beck lehnte dies ab. Prof. Burckhardt:

„Danzig war für Hitler — wie das Sudetenland — nur ein Vorwand. Um den Kampf gegen den Westen aufnehmen zu können, mußte man im Osten eine Kornkammer haben. Danzig war nicht der Einsatz, um den es ging."

Es ging um Hitlers „Ostpolitik": gemeinsam mit Polen oder gegen Polen mit der Eroberung Polens.

„Danzig war nicht der Einsatz, um den es ging. Vor allem aber war die unglückliche Stadt, je mehr sie künstlich zum Mittelpunkt des Weltinteresses gemacht wurde, derjenige Punkt, an dem der Funke zünden und die Explosion ausgelöst werden konnte."

Die Lage spitzte sich immer mehr zu. Polen und Deutschland warfen sich gegenseitig vor, einen Angriff auf Danzig vorzubereiten. England gab eine Garantieerklärung für Polen. Der „Fall Prag" sollte sich in Danzig nicht wiederholen. Frankreich schloß sich an. Hitler tobte und kündigte am 28. April 1939 das deutsch-polnische Abkommen von 1934.

In dieser Situation versuchte der letzte Hochkommissar des Völkerbundes seine letzte Mission für Danzig. Er sprach mit Hitler über die Rettung des Weltfriedens. Ein französischer Journalist veröffentlichte diese Begegnung in sensationeller Aufmachung im „Paris Soir".

„Diese Nachricht machte die Hoffnungen, die ich an die Aussprache (mit Hitler) auf dem Obersalzberg geknüpft hatte, zunichte. Diese Hoffnungen, gegen meine bessere Einsicht gehegt, jetzt waren sie zusammengebrochen."

Am 23. August 1939 erklärte sich Gauleiter Forster zum Staatsoberhaupt von Danzig. Der Anfang vom Ende hatte begonnen. Prof Burckhardt schreibt:

„Am Morgen des 1. September 1939 wurde ich durch die ersten Explosionen des Zweiten Weltkrieges geweckt. Die Stukas jagten über Danzig. Es wurde neben meinem Haus die kleine polnische Besatzung des Bahnhofs niedergekämpft. Die schweren Schiffsgeschütze der ‚Schleswig-Holstein' gaben ihre Salven auf der Westernplatte ab."

Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen. Er begann in Danzig und um Danzig. Zu seinen Opfern gehört Danzig. Am 1. September 1939 wurde Danzig wieder dem Deutschen Reich eingegliedert. Am 30. März 1945 wurde Danzig zu einem Teil der polnischen Republik erklärt. In seiner Doktorarbeit über „Die völkerrechtliche Lage der Freien Stadt Danzig" sagt Hans Viktor Böttcher:

Danzig ist nach wie vor völkerrechtlich als souveräner Staat anzusehen, denn beide Annexionen von 1939 und 1945 waren völkerrechtswidrig und unwirksam. Danzig ist also immer noch eine „Freie Stadt".

Das kann die rund 300 000 ehemaligen Bürger von Danzig, die in der Bundesrepublik leben, wenig trösten. Gäbe es einen Grabstein für Danzig, stände dort zu lesen: Burg, Stadt und Land — Königin der Weichsel: Geboren 997. Gestorben 1945.

Hendrik van Bergh



September 1939: Versenktes polnisches Schiff im Hafen von Hela Fotos (2) Archiv

Wartenburg:

Erich Koch schreibt Memoiren

Polens prominentester Häftling wird gut behandelt

Fünfzehn Jahre nach der Verkündigung des Todesurteils durch ein Warschauer Gericht, befindet sich der ehemalige Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch (78), weiter in polnischer Haft und hofft auf Freilassung. Polens prominentester Häftling siedelte vor acht Jahren aus der politischen Strafanstalt Mokotow bei Warschau in das Prominentengefängnis der ermländischen Kleinstadt Wartenburg im Landkreis Allenstein über. Die Polen tauften die 16 km nordöstlich von Allenstein gelegene Stadt zuerst in Wartembork um. Später benannten sie sie nach dem polnisch-masurischen Pfarrer Walenty Barczewski: Barczewo.

Während aus polnischen Quellen zu erfahren ist, daß die polnische Regierung „aus humanitären Gründen" nicht daran denkt, das Urteil an Koch zu vollstrecken, versichern seine Bekannten- und Verwandtenkreise in der Bundesrepublik, daß der Häftling Nr. 1 der Anstalt zu Wartenburg überaus korrekt behandelt wird. Obwohl der einstige Gauleiter schon dreimal von Professoren der Klinik des Innenministeriums in Lodz operiert wurde, wobei er voller Lob für die medizinische Kunst der Polen sein soll, ist der 78jährige noch sehr rüstig. Die Kost in Wartenburg ist typisch polnisch: gesund und kalorienreich. Der prominente Häftling kann via PKO-Bank zudem Devisen von seinem Konto abheben und sich diesen oder jenen leiblichen Wunsch in der Gefängniskantine erfüllen.

Seiner den Verhältnissen angemessenen Suite empfängt er von Zeit zu Zeit seinen polnischen Rechtsanwalt und auch polnische Historiker. Inzwischen kann er ein wenig Polnisch und liest viel russische Literatur. Außerdem schreibt er an seinen Memoiren.

Was den Besuch von Verwandten anbelangt, so wird Erich Koch wie fast jeder andere der etwa 800 Mithäftlinge behandelt: Er darf einmal im Monat Besuch empfangen, was allerdings nur theoretisch möglich ist. Seine Verwandten, von denen nur wenige übriggeblieben sind, wohnen in der Bundesrepublik. Die polnische Regierung verhält sich gegenüber ihnen großzügig: Wann immer ein Einreiseantrag zum Besuch gestellt wird, wird er anstandslos genehmigt.

Obwohl der einstige Königsberger Gauleiter ziemlich abgekapselt lebt, wird er mit großer Wahrscheinlichkeit auf seinen täglichen Spaziergängen im Hof des Gefängnisses, das im Aussehen eher eine friderizianischen Festung für Offiziere gleicht, so manchen anderen prominenten Häftling treffen. Sicherlich auch nicht ahnend, wer ihm da begegnet. Denn: in der von idyllischen Seen und Wäldern umgebenen Haftanstalt sitzen neben Bundesbürgern — darunter 18 BND-Agenten und zwei Fluchthelfer — sowie einigen polnischen Sportassen, auch die Anführer des „Maiputsches" hier ein. Während die Deutschen wegen nachrichtendienstlicher Tätigkeit abgeurteilt wurden, sind die Männer, die sich im Mai 1971 in Allenstein versammelten, um Parteichef Edward Gierek zu stürzen und das damalige Politbüromitglied, Divisionsgeneral Mieczyslaw Moczar, an die Macht zu bringen, offiziell wegen Devisenschmuggel verurteilt worden.

Unter den ehemaligen „Maiputschisten" und heutigen Insassen befinden sich solch hohe Offiziere wie der einstige Vizeinnenminister Brigadegeneral Stanislaw Matejewski, der frühere Befehlshaber der polnischen Grenztruppen, General Eugeniusz Dostojewski, sowie zahlreiche Stabsoffiziere, die Departementsdirektoren und Abteilungsleiter im Warschauer Innenministerium waren.

Ein sieben Hektar großer Marktplatz

Er war der Größte in Deutschland – Spaziergang durch Treuburg und seine Umgebung

In der Geographiestunde hat es mir nie einleuchten wollen, daß der Kreis Oletzko von einer Stadt aus verwaltet wurde, die Marggrabowa hieß. Der Kreis Ragnit war nach Ragnit benannt; Pillkallen hatte einen Landkreis Pillkallen; Goldap blieb Goldap Dann kam es: Kreis Oletzko mit Marggrabowa! Aber keiner hat uns gesagt, daß es vor der Gründung der Stadt, zwischen Lega und Oletzkoer See, ein Schloß gab, das Oletzko hieß.

Die Stadt Marggrabowa wurde 1560 gegründet. Der Handel mit Polen, so steht es in den Geschichtsbüchern, der damals in steter Aufwärtsentwicklung begriffen war hatte die Errichtung eines Umschlagplatzes notwendig gemacht. Vielleicht rührt daher auch das außergewöhnliche Fassungsvermögen des Marktplatzes, der mit seinen sieben Hektar der größte Deutschlands geblieben ist. Einen Teil des Raumes nimmt freilich die evangelische Kirche in Anspruch; später wurde in der Schloßstraße auch eine katholische Kirche gebaut.

Die Jahrhunderte sind an Marggrabowa nicht spurlos vorübergegangen; die kleine Stadt ist — wie bekannt — von Pest und Cholera, Krieg und Brandschatzung heimgesucht worden, ging aber immer größer und reizvoller, und am Ende auch moderner, aus der Zerstörung hervor. Vor Beginn des letzten Weltkrieges zählte man 7100 Einwohner. Wäre es ihnen allen vergönnt gewesen, die vierhundertste Wiederkehr des Gründungstages zu feiern, hätten die Freudenfeuer und Festveranstaltungen zwar noch der alten Stadt, aber nicht mehr dem ursprünglichen Namen gegolten: aus Marggrabowa war Treuburg geworden. Doch wenn die Bezeichnung auch neu und den Alten ungewohnt war, so war sie doch treffend und glücklich gewählt, war es doch, als habe man mit dem Namen einen Ruhmeskranz um das alte Wappen der Väter gelegt, zur Erinnerung an den 11. Juli 1920, dem Tag der Abstimmung, da auch Marggrabowas Bevölkerung ein überwältigendes Bekenntnis zum Deutschtum ablegte, Wunsch und Forderung auf Unantastbarkeit der Heimat.

Es ist den Einwohnern von Treuburg, durch alle Generationen hindurch, nicht schwergefallen, das Bild ihrer Stadt anziehend zu gestalten; die Landschaft machte es ihnen leicht: das reizvolle Legatal und der Oletzkoer See, in anmutiges Hügelgelände gebettet.



Blick vom Quellenberg auf die Seebucht von Liebchensruh bei Treuburg

Die Lega nimmt ihren Ursprung aus dem Abzugsgraben des Lehnarter Bruches und dem Kleinen Biallasee, wendet sich nach Süden, strömt an Judzicken und Babken vorbei, bewegt bei Seedranken das Mühlenrad, fließt in den Oletzkoer See, tritt am westlichen Ufer wieder heraus, um Treuburg das erfrischende, reizvolle Gepräge zu geben, an das sich alle gern erinnern mögen, die es jemals gesehen haben. Von der Goldaper Straße, über die Deutsche Straße hinweg bis zur Lindenallee, hatte man zu beiden Seiten des Flusses Grünstreifen angelegt, die dem Bilde etwas ungemein Freundliches gaben. Durch ein breites Tal verließ die Lega die Gemarkung der Stadt und floß in den Kleinen Oletzkoer See. Wer ihrem Lauf folgte, konnte zum Laga-Hof, zum Herrmanns-Hof, nach Birkenort, zu den Markowsker Wiesen und dem Willkassener Hochmoor gelangen.

Wer als Gast, als Fremder nach Treuburg kam, war zunächst fasziniert vom Anblick des Sees, der mit seiner gepflegten Promenade, den Anlegebrücken für Segel- und Ruderboote die Aufmerksamkeit auf sich zog. Hier waren es einzelnen Baumgruppen, drüben, am anderen Ufer ein Wald, die wolkengleich tintige Farben in den lichtreflektierenden Spiegel des Wassers hineinwarfen. Und wer möchte nicht gern der anregenden Ausflüge nach Liebchensruh gedenken, dem anmutigen Vergnügungsort mit dem zärtlichen Namen am nordöstlichen Ufer des Sees. Vier und einen halben Kilometer, auf gepflegten Wegen, am Gestade des Sees hinzuwandern, war leicht zu schaffen; wer es eilig hatte, konnte mit dem Motorboot hinüberfahren. Ein Sonntag in Liebchensruh war eine Quelle der Kraft für die ganze folgende Woche, den Alten ein Ort der Entspannung, den Kindern ein Tummelplatz froher Spiele und manchem jungen Paar ein Bezirk zu heimlichen Treffen, zum Pläneschmieden und zu tändelnder Seligkeit.

Schön angelegte Wege führten auch durch den Seedranker Staatsforst zum Bodetal; bald war man, durch Schluchten schreitend, am Lasseksee mit seinen bewaldeten Ufern.

Wer seinen Kindern von Treuburg erzählt, wird im gleichen Atemzug von den Seesker Höhen zu sprechen haben, mit ihrem reichen Bestand alter Eiben. Der Kegel des Seesker Berges mit seinem dichten, dunklen Fichtenbestand erreichte eine Höhe von 309 Metern. Wer nicht die Mühe scheute hinaufzusteigen, war allein mit Sonne und Wolken und Wind, und die Welt unter ihm nahm winzige Formen an, weitete dafür aber den Blick. Im Westen schlossen die Rothebuder Waldungen den Horizont ab, doch zur anderen Seite ward dem Auge grenzenlose Freiheit gewährt, selbst über die Landesgrenze hinaus konnte man ohne Hindernis schauen. Und rundherum war von Dörfern ein Kreuz gebildet, wie Blütenmuster auf einem Teppich sahen sie aus, dessen beherrschende Farben im Laufe der Jahreszeiten zu wechseln pflegten; was immer blieb, war das satte Grün der Nadelwälder und die hellblauen Tupfen der Seen. Das helle Grün der Felder rings um die Ortschaften wandelte sich im Laufe des Sommers zum reifen Goldgelb der Kornfelder. Und immer und überall, wohin sich der Blick auch wandte, das Mohnblütenrot der Dächer.

Da war Seesken am Fuße des Berges, Gollubien, Gr.-Duneyken, Blandau und Kowalken; im Norden Kamionken und Willkassen, südlich davon Dorschen und an der Bahnstrecke der Südbahn, die von Treuburg nach Insterburg fuhr, lagen Hegelingen und Kowahlen und Schareyken. Blickte man weiter nach Osten, boten sich, rund um den Mierunskensee Ober- und Unter-Garbassen und Mierunsken an, der Garbas-See mit Garbas, Matlak, Plöwken und Borawsken.

Dem lebhaften Fremdenverkehr entsprach die Anzahl der Gaststätten in Treuburg. Besonders gern erinnere ich mich an Hotel „Kronprinz" und „Königlichen Hof". Auch in der „Bürgerhalle" konnte man angenehm übernachten.

Nicht nur dem Gast, auch den Treuburgern selbst boten sich Sommerfreuden genug in der Stadt. Ich denke an die Freibadeanlage am See mit Familienbad, mit Strandplatz für Sonnenbäder, Sprungtürme und einer Wasserrutschbahn. Zum Segeln, Rudern und Paddeln gab es Boote genug. Neben dem großen Sportplatz am Hindenburgpark, zu Füßen des Kriegerdenkmals, gab es eine vorbildlich hergerichtete Tennisanlage.

Und im Winter ... natürlich tummelten sich im Winter die Schlittschuhläufer auf dem Eis des Sees. Da gab es Rodelbahnen und Schlittenfahrten; die Wahl würde schwerfallen, wollte man entscheiden, was schöner war. Und wer entsinnt sich nicht gern dieser Überfülle an Schnee, der lustigen Schneeballschlachten der Jugend, in den Anlagen, auf Straßen und Plätzen. **pb**



Ein Teil der Südseite des größten deutschen Marktplatzes

Fotos (2) Grunwald

Soldatentum und Geschichte

Der 22. Jahrgang des Deutschen Soldatenbuches ist erschienen

Deutsches Soldatenjahrbuch 1974 / 22. Deutscher Soldatenkalender, 432 Seiten mit 391 Fotos, Zeichnungen, Kartenskizzen und anderen Abbildungen (41 mehrfarbige), Pappband, Schild-Verlag München, 25,— DM.

Im 22. Jahrgang gibt der ehemalige ostpreußische Landrat und Stahlhelmführer Helmut Damerau nun das Deutsche Soldatenjahrbuch heraus, das im Laufe der Jahre unter den Freunden der Wehrgeschichte einen großen Freundeskreis gefunden hat. Auch der neue Band enthält wieder eine Fülle von Informationen aus Wehrwesen und Geschichte.

Das Titelbild, geschaffen von Karl Niedergassel und im Besitz von General a. D. Dietrich von Saucken, dem letzten Friedenskommandeur der Angerburger Reiter, ist eine Erinnerung an ostpreußisches Soldatentum: Es zeigt einen „Reiter vom 2. (Preußischen) Reiterregiment". Auch bei den Textbeiträgen kommt eine Reihe ostpreußischer Autoren zu Wort. So stammt der Gedenkartikel zum 125. Geburtstag von Großadmiral von Tirpitz aus der Feder von Prof. Dr. Walter Hubatsch. Den Beitrag zum 250. Geburtstag Immanuel Kants schrieb Herbert Cysarz, und Richard Schirrmann, der Begründer des Deutschen Jugendherbergswerks, wird von Erich Diester gewürdigt. Gerd Stolz gedenkt des vor fünf Jahren verstorbenen Generalobersten von Mackensen, des Sohnes des durch seine Heirat mit Ostpreußen verbundenen Husaren-Feldmarschalls.

Mit mehreren interessanten Beiträgen ist Dr. Heinz Radke vertreten und Dr. Dorothee Radke erinnert an Geheimrat Bier, den großen Mediziner. Unser Mitarbeiter Paul Brock führt uns zurück in die alte Ordens- und Garnisonstadt Marienwerder, während Karlheinz Reitz von einer Ostpreußenfahrt im Jahre 1972 erzählt. Erinnert wird auch an das Schicksal der Festung Posen, an die pommersche Garnisonstadt Anklam und an Küstrin.

Im Abschnitt Wehrkunde werden neben alten Fahnen wenig bekannte Waffen- und Kampfabzeichen und der österreichische Franz-Joseph-Orden vorgestellt. Dr. Radke verdanken wir in diesem Abschnitt ein Kapitel über das alte Breslauer Kürassierregiment Nr. 1 „Großer Kurfürst", das seine Tradition auf die „Dragoner-Garde" zurückführte, die 1646 aus den späteren 4. Grenadieren (Rastenburg) gebildet wurde. Unter dem Titel „Illusion und Wirklichkeit" setzt sich der schlesische Historiker Prof. Bolko von Richthofen mit der Westpolitik der Sowjetunion auseinander.

Aus dem Zweiten Weltkrieg werden u. a. die Invasion, die Tätigkeit des Wehrmachtführungsstabes, die 1. Gebirgsdivision, die Kämpfe um Aachen und eine Reihe anderer Themen geschildert.

Über dem Historischen wird die Gegenwart nicht vergessen: Die Bundeswehr wird in allen Teilstreitkräften mit mehreren Beiträgen vorgestellt, ihr Dienst und ihre Waffen in 50 Bildern gezeigt.

Alles in allem ein Band, den eingehend zu studieren sich für den militärgeschichtlich Interessierten lohnt.

Rentenversicherung:

Zusätzliche Beiträge sind jetzt möglich

Nicht nur Pflichtzahler können ab 1974 ihre Rente aufstocken — Freie Wahl der Beitragsklasse

Nürnberg — Da über die Auswirkungen des Rentenreformgesetzes auf die sogenannte Höherversicherung oft noch Unklarheit besteht, behandelt der folgende Beitrag unseres sozialrechtlichen Mitarbeiters eingehend dieses Thema.

Die Höherversicherung ist eine zusätzliche Versicherung zur Pflichtversicherung oder freiwilligen Versicherung in der gesetzlichen Rentenversicherung. Sie gibt allen Versicherten die Möglichkeit, ihre spätere Rente und etwaige Renten ihrer Hinterbliebenen zu erhöhen. Zu jedem Beitrag, der aufgrund der Versicherungspflicht oder der Berechtigung zur freiwilligen Versicherung entrichtet wird, kann ein Beitrag für die Höherversicherung geleistet werden. Vom 1. Januar 1974 an stehen den Versicherten sieben Beitragsklassen mit Monatsbeiträgen in Höhe von DM 18, 72, 144, 216, 288, 360 und 450 zur Verfügung. Beiträge zur Höherversicherung können nur durch Verwendung besonderer Beitragsmarken mit dem Aufdruck HV, die bei den Postanstalten erhältlich sind, geleistet werden.

Jeder Versicherte, also nicht nur der Pflichtversicherte, sondern auch der freiwillig Versicherte, ist in der Wahl der Beitragsklasse für die Höherversicherung frei. Er kann auch entscheiden, für welche der mit Grundbeiträgen belegten Monate er zusätzlich Höherversicherungsbeiträge aufbringen will. Eine Unterbrechung oder eine Einstellung der Beitragsleistungen ist ebenso wie ein Wechsel des Beitragssatzes jederzeit in das Ermessen des Versicherten gestellt.

Bis zum Inkrafttreten des Rentenreformgesetzes wurde die aus Höherversicherungsbeiträgen entstandene Leistung bei Eintritt des Versicherungsfalls entweder als Zuschlag zu einer Rente aus der Grundversicherung gewährt oder als selbständige Höherversicherungsrente gezahlt, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung einer Rente aus der Grundversicherung nicht erfüllt waren. So konnte z. B. ein Versicherter, der nur wenige Grundbeiträge und Höherversicherungsbeiträge entrichtet hatte, im Rentenfall zu einer für ihn unerheblichen Kleinstrente aus der Höherversicherung kommen, die mit einem dauernden und kostenlosen Krankenversicherungsschutz (Rentner-Krankenversicherung) verbunden war, dessen Wert in keinem Verhältnis zu der Kleinstrente oder den für diese Rente aufgebrachten Beiträgen stand.

Für die Versichertengemeinschaft ist dies jedoch ein unzumutbarer Zustand. Seit dem 1. Januar 1973 besteht ein Anspruch auf Versicherten- oder Hinterbliebenenrente aus Beiträgen der Höherversicherung nur noch neben einem Anspruch auf Rente aus Pflichtbeiträgen oder freiwilligen Beiträgen. Ist dies nicht der Fall, hat der Versicherte jetzt Anspruch auf eine Kapitalabfindung mit einem Wert der sich aus den Beiträgen der Höherversicherung ergebenden Leistungen, es sei denn, daß er dem Versicherungsträger gegenüber die Abfindung ablehnt. Lehnt der Berechtigte eine Kapitalabfindung ab, bleiben die Beiträge bestehen und werden erst bei Erfüllung der Leistungsvoraussetzungen aus den Grundbeiträgen bei einem späteren Versicherungsfall mitberücksichtigt.

Während Renten aus Grundbeiträgen nur bei Erfüllung einer besonderen Wartezeit gewährt werden (z. B. 60 oder 180 Kalendermonate Versicherungszeit), gilt dies nicht für Leistungen, die aus HV-Beiträgen neben einer Rente aus Grundbeiträgen gewährt werden. Hier wirkt vielmehr schon ein einziger HV-Beitrag rentensteigernd.

Für jeden zur Höherversicherung geleisteten Beitrag werden als jährliche Rente gewährt

20 Prozent des Beitrags bei Entrichtung im	Alter bis zu 30 Jahren
18 Prozent des Beitrags bei Entrichtung vom	31. bis zum 35. Lebensjahr
16 Prozent des Beitrags bei Entrichtung vom	36. bis zum 40. Lebensjahr
14 Prozent des Beitrags bei Entrichtung vom	41. bis zum 45. Lebensjahr
12 Prozent des Beitrags bei Entrichtung vom	46. bis zum 50. Lebensjahr
11 Prozent des Beitrags bei Entrichtung vom	51. bis zum 55. Lebensjahr
10 Prozent des Beitrags bei Entrichtung vom	56. Lebensjahr an

Hierbei gilt als Alter bei der Entrichtung des Beitrags stets der Unterschied zwischen dem Jahr des Ankaufs der Beitragsmarken und dem Geburtsjahr des Versicherten. Je jünger der Versicherte ist, um so günstiger sind also die Steigerungsbeiträge.

Nicht unerwähnt bleiben darf jedoch, daß die Leistungen aus der Höherversicherung „starr" sind. Sie werden nämlich im Gegensatz zu den Renten aus der Grundversicherung nicht der laufenden Lohnentwicklung angepaßt. Etwaige Lohnsteigerungen, die eine gesetzlich verankerte Anhebung der allgemeinen Rentenbemessungsgrundlage und somit im Endeffekt höhere Renten zur Folge haben, wirken sich auf die Leistungen der Höherversicherung nicht aus. Für sie gilt vielmehr unabhängig von der jeweiligen Kaufkraft der Mark die Devise „Mark gleich Mark". Wer also vorwiegend in jüngeren Jahren erwägt, von der Höherversicherung Gebrauch zu machen, muß sich darüber klar sein, daß er eine schwierige Entscheidung zu treffen hat, da wohl niemand die wirtschaftliche Entwicklung und alle mit ihr verbundenen Folgeerscheinungen auf Jahre oder gar Jahrzehnte hinaus voraussehen kann. **Dr. Fritz Stumpf**

Sozialwahlen:

Nehmen Sie Ihr Recht wahr!

Im Mai werden die Vertreter der Sozialversicherung gewählt

Hamburg — Wußten Sie, daß es Beträge sind, die in die Milliarden gehen, die Monat für Monat, Jahr für Jahr an die Träger der Sozialversicherung abgeführt werden? Die Bundesanstalt für Angestellte und die Angestellten-Ersatzkassen bekommen diese Beträge von rund 20 Millionen Angestellten und deren Arbeitgebern in der Bundesrepublik. Diese Gelder dienen vor allem der Alterssicherung, aber auch der Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit der so Versicherten, wie allgemein bekannt ist.

Kaum bekannt ist hingegen den Beitragszahlern, daß mit ihrer Mitgliedschaft nicht nur die Pflicht zur Beitragszahlung verbunden ist, sondern auch das Recht, über die Verwendung dieser sauer verdienten Beiträge mit zu entscheiden (1973 waren es immerhin etwa 110 Milliarden DM!). Sollen bewährte soziale Einrichtungen erhalten bleiben, ist es zweckmäßig, neue Kurkliniken einzurichten, sollen Pflegestationen unterstützt werden? Über diese und viele andere Fragen können die Versicherten selbst entscheiden, indem sie sich im April und Mai an den Sozialversicherungswahlen beteiligen. Über das ‚Wie' werden wir Sie in den folgenden Ausgaben unserer Zeitung eingehend unterrichten. **Horst Zander**

Spätaussiedler:

Jugendliche sollen gefördert werden

Mittel zur Eingliederung aus Bundesjugendplan bereitgestellt

Bonn — Das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit hat zur Reform und Weiterentwicklung des Bundesjugendplanes und speziell zur Förderung der Eingliederung junger Aussiedler wichtige Einzelheiten bekanntgegeben.

Vom 1. Juli 1972 bis 30. Juni 1973 wurden in den Jugendgemeinschaftswerken und Beratungsstellen 15 236 Jugendliche (Vorjahr 12 901), von der Otto-Benecke-Stiftung 4301 Studienbewerber (Vorjahr 3979) betreut. Auch die Zahl der Empfänger von Individualbeihilfen stieg im Jahre 1972 wieder an, nämlich von 5475 im Jahre 1971 auf 6833.

Um dieser Entwicklung durch rechtzeitige, den Eingliederungsbedürfnissen entsprechende Hilfen zu begegnen, wurden in den letzten Jahren die hierfür vorgesehenen Mittel des Bundesjugendplanes drastisch erhöht. Während sich noch im Jahre 1971 die Ansätze zur Förderung von Eingliederungsmaßnahmen (Jugendgemeinschaftswerke und überörtliche Beratungsstellen) auf 1,84 Millionen DM und für Individualbeihilfen (Garantiefonds) auf 8 Millionen DM beliefen, liegen die Ausgaben im Jahre 1973 bei 5,6 Millionen DM bzw. beim Garantiefonds bei 25 Millionen DM. Hierdurch war es möglich, die Zahl der Jugendgemeinschaftswerke und überörtlichen Beratungsdienste nunmehr auf über 100 (ursprünglich 67) zu erhöhen und andererseits die Leistungen des Garantiefonds stärker auf die Situation der Einzugliedernden und ihrer Familien abzustellen.

Die „Allgemeinen Verwaltungsvorschriften über die Gewährung von Beihilfen zur Eingliederung junger Zuwanderer" befinden sich zur Zeit in einer nochmaligen Bearbeitung zur Anpassung an die aktuellen Eingliederungserfordernisse. Die Eingliederungshilfen haben sich gut bewährt. Das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit beabsichtigt, auch weiterhin die Förderung der Eingliederungsmaßnahmen unter jeweiliger Berücksichtigung der Entwicklung der Aussiedlung bei der Festsetzung der Bundesjugendplanansätze vorrangig zu behandeln. **dod**



Frankfurt/Main — Den 15. Welttag der Behinderten beging in der vergangenen Woche der Reichsbund der Kriegs- und Zivilgeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen mit einer zentralen Feierstunde in der Paulskirche. Im Bild: Vorsitzender Rudolf Kleine bei seiner Eröffnungsansprache Foto ap

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Bergau, Kreis Samland, wird Inge S c h e n k, geb. 29. Januar 1943 in Königsberg, gesucht von ihren Eltern, Herbert und Gertrud Schenk, geb. Wichmann. Inge befand sich in Begleitung ihrer Großmutter Anna Wichmann, die ebenfalls noch gesucht wird. Am 16. Februar 1945 erhielten die Angehörigen die letzte Nachricht aus Imten, Kreis Wehlau. Inge hat blaue Augen und blondes Haar.

2. Aus Georgenswalde, Kreis Samland, wird Heidemarie-Brigitte S i n o w z i k, geb. 7. Juni 1944, gesucht von ihrer Mutter Erna Graser, geb. Sinowzik. Heidemarie kam aus dem Entbindungsheim Georgenswalde in das Säuglingsheim nach Pr.-Eylau. Im Januar 1945 wurde dieses Heim nach Marienberg (Sachsen) verlegt. Im Januar 1945 hielt sich Heidemarie in einem Heim in Zwickau auf. Unter der Fußsohle hat Heidemarie ein Merkmal. Ihre Augen sind blau und das Haar ist hellblond.

3. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, werden Claus-Peter K n o f, geb. 12. Juni 1943, und Inge Knof, geb. 29. Januar 1942, gesucht von ihrer Mutter, Martha Springer, verw. Knof, geb. Grow. Mutter und Kinder wurden im Jahre 1945 auf der Flucht voneinander getrennt. Eine ältere Frau aus Insterburg soll sich der Kinder Claus und Inge angenommen und in ein Waisenhaus bzw. Kinderheim zur weiteren Betreuung gegeben haben.

4. Aus Königsberg wird Heinz-Dieter S e e g e r, geb. 28. Februar 1938, gesucht von seiner Mutter Anna Seeger. Heinz-Dieter Seeger kam nach seiner Geburt zu Pflegeeltern in Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 31.

5. Aus Königsberg, Blücherstraße 19, wird Heinz-Jürgen K l e i n, geb. 27. November 1944, gesucht von seinem Vater Theodor Klein. Die Mutter Helene Klein, geb. Neumann, geb. 19. April 1912, und Heinz-Jürgen lebten bis zum 28. April 1945 in Werder (Pommern) bei Frau Herta Klockenberg. Sie haben dann mit anderen Flüchtlingen mit unbekanntem Ziel den Ort verlassen.

6. Aus Königsberg, Prappelner Straße 37, wird Hans-Jürgen Z a k r e z e w s k i, geb. 3. Mai 1942 in Tapiau, gesucht von seinem Vater Otto Zakrezewski. Die Mutter von Hans-Jürgen, Gertrud Zakrezewski, geb. Grätsch, geb. 10. August 1921, wird auch noch gesucht.

7. Aus Königsberg-Seligenfeld wird Klaus K r ö m e r, geb. im Mai 1943, gesucht von seinen Geschwistern Heinz, Waltraud, Dorothea, Lothar und Wolfgang sowie von seinem Onkel Wilhelm Krömer. Die Geschwister Krömer lebten noch bis Ende 1946 zusammen mit ihren Eltern in Kummerau bei Königsberg. Nach dem Tode der Eltern kamen die Geschwister Krömer in ein Waisenhaus. Klaus wurde seinerzeit von seinen Geschwistern getrennt. Es besteht die Möglichkeit, daß er gleich in eine Pflegestelle gegeben wurde und heute wahrscheinlich einen anderen Namen trägt.

8. Aus Königsberg-Tannenwalde, Waldstraße Nr. 23, wird Hans-Jürgen K e m p e, geb. 6. Januar 1939 in Königsberg, gesucht von seiner Tante Christel Köneke, geb. Hagedorn. Während die Eltern Kempe auf der Flucht ums Leben gekommen sind, soll Hans-Jürgen in einem Waisenhaus in Königsberg oder Insterburg Aufnahme gefunden haben.

9. Aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, wird Renate R o s e n b a c h, geb. 20. Februar 1943, gesucht von ihrem Vater Albert Rosenbach. Im Oktober 1945 ist die Mutter in Neusobrost verstorben. Renate blieb bei der Großmutter, Frau Hübner, zurück, die später in Lieskendorf, Kreis Gerdauen, verstorben ist. Renate soll dann in ein Waisenhaus bzw. Kinderheim gekommen sein. Sie hat blaue Augen und blondes Haar.

10. Aus Schillmeyßen, Kreis Heydekrug, werden Günther, geb. 9. März 1943, und Traute R a d s z u w e i t, geb. 29. Dezember 1941, gesucht von ihrem Vater Karl. Die Mutter, Meta Radszuweit, geb. Bertuleit, geb. 7. Januar 1920, wird auch noch gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 1/74.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Hans B u c h h o l z aus Königsberg-Juditten, Am Stadtwald 39, von Februar/März 1931 bis Februar/März 1935 bei der Firma Franz Todtenhöfer, Königsberg, Steindamm 142—143, als Lehrling und anschließend bis zum 29. Oktober 1935 als Automechaniker beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Heinz K u b e l k e (geb. 1909 in Königsberg), wohnhaft gewesen in Friedland, Ritterstraße 47, Kreis Bartenstein, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1. Februar 1927 bis 24. Dezember 1929 als Lehrling (Eisenwarenkaufmann) in der Eisenhandlung G. Wiens, Inh. Ernst Bohlius, Heiligenbeil, Marktplatz; anschließend als Handlungsgehilfe in demselben Geschäft; 1932 bis 1933 im Filialbetrieb Königsberg als Geschäftsführer und Dekorateur. In erster Linie werden folgende Arbeitskollegen gesucht: Horst Bauschuß oder Bausschuß aus Skaisgirren oder Ragnit; Ernst Mai aus Braunsberg; Ernst oder Otto Bloch, vermutlich aus Heiligenbeil.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Wächteramt für die Einheit Deutschlands

Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Harry Poley wiedergewählt

Mülheim — Einen energischen Protest richteten die Delegierten der LMO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gegen die Absicht der Bundesregierung, die institutionelle Förderung der Vertriebenenorganisationen schrittweise einzustellen.

Wörtlich heißt es in der Entschließung, die von den Abgeordneten der Gruppen und Kreisgruppen im Land Nordrhein-Westfalen einstimmig verabschiedet wurde:

„Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V., protestiert nachdrücklich gegen die Absicht der SPD und der Bundesregierung, die ‚institutionelle Förderung' der Vertriebenenorganisationen schrittweise einzustellen und damit die deutschen Heimatvertriebenen in ihren Rechten und in ihrer humanitären und politischen Arbeit einzuschränken und mundtot machen zu wollen.

Das Vorhaben der SPD und der Bundesregierung, die ‚institutionelle Förderung der Vertriebenenorganisationen schrittweise einzustellen, verstößt gegen das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, wie es im Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. Juli 1973 bestätigt wurde. Die Förderung der Arbeit der Vertriebenenorganisationen als Aufgabe mit gesamtdeutschen Zielen ist eine verfassungsrechtlich gebotene Pflicht. Ihre Einstellung oder Beschränkung verstößt gegen die Prinzipien der Gleichbehandlung, der Meinungs- und der Vereinigungsfreiheit.

Die LMO, Landesgruppe NRW e. V., fordert ihren Bundesvorstand und den Bund der Vertriebenen auf, sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einzusetzen, daß alle derartigen Pläne der SPD und der Bundesregierung nicht verwirklicht werden."

Zu Beginn der Tagung gedachten die Delegierten der Toten. Stellvertretend für alle nannte Vorsitzender Poley drei bewährte Mitarbeiter, die nicht mehr unter den Lebenden weilen: Hans Winkel, Warendorf; Artur Müller, Kamen; und Alfred Matejit, Hagen. Am schwersten habe alle Landsleute die Nachricht vom Tode Professor Dr. Fritz Gauses getroffen, der über zwei Jahrzehnte der Landesgruppe Profil gab und bis in sein hohes Alter für seine Heimat Ostpreußen rastlos tätig war.

In einem Bericht zur Lage befaßte sich Harry Poley ausführlich mit der Entwicklung der Ostpolitik der Bundesregierung. In diesem Zusammenhang warnte er vor der zunehmenden wirtschaftlichen Abhängigkeit von Moskau.

Besonders gefährlich sei, daß die Bundesrepublik allmählich zum Tummelplatz eines geduldeten und sogar geförderten Gruppenegoismus werde, sowie der Kampf um den Anteil am Sozialprodukt und das verantwortungslose Gerangel, dem der Staat auch noch tatenlos zusehe.


Harry Poley

Abschließend ging Harry Poley auf den Auftrag der Landsmannschaft und ihre Arbeit ein. Nach seiner Meinung habe die Landsmannschaft Ostpreußen ein Wächteramt für die Einheit Deutschlands. Es dürften keine Phantasie-Programme auf dumme Fragen verkündet werden, aber beharrlich müsse das Recht auf Selbstbestimmung für alle Deutschen gefordert werden. Dabei sollten alle Deutschen über die engen Grenzen hinaus beteiligt sein. „Deshalb müssen wir für Ostpreußen und Deutschland durchhalten!", mahnte er. Zur Zeit sei die Situation der Landsmannschaften schwach, „wir haben nur das Recht auf unserer Seite", deshalb müsse auf einen Zustand hingearbeitet werden, der eines Tages die Durchsetzung des Rechtes ermögliche.

Als Aufgaben der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen nannte Vorsitzender Poley:

„1. Sachwalterin Ostpreußens, Zusammenhalt der Ostpreußen.

2. Den Jungen das Ziel zu setzen, daß nur das ganze Deutschland allen Deutschen Frieden und Sicherheit garantiert.

3. Das Bewußtsein wecken und wachhalten, daß niemand Ostpreußen vertritt, wenn nicht wir selbst. Das heißt ständige und beharrliche Verdeutlichung der politischen Aufgaben der LMO (mehr als Fleckessen und Ausflüge). Heute stehen wir in der Verteidigung. Es gilt, die Stellung zu halten und auszubauen. Als Schutzwehr dient das Grundgesetz und das Karlsruher Urteil. Jederzeit zur Offensive bereit sein.

4. Mehr als bisher Solidarität üben und fordern. Die Bindung an die Bundeslandsmannschaft festigen.

5. Aus der Tagung sollen die Delegierten das Bewußtsein mitnehmen, daß die Aufgabe nicht beendet ist, sondern weiterhin Energie und Tatkraft, Vernunft und Beharrlichkeit fordert."

Es gelte mehr als je zuvor, die eigenen Kräfte wie die der Landsleute zu mobilisieren, sagte Poley weiter und schloß mit den Worten: „Wir müssen vor der 800jährigen Geschichte unseres Landes bestehen und dürfen nicht kapitulieren. Das Schicksal Preußens und Deutschlands liegt zu einem nicht geringen Teil in unserer und Ihrer Hand."

In dem Arbeitsbericht des Geschäftsjahres 1973, der den Delegierten schriftlich vorlag, heißt es u. a., daß die Ausgangslage zu Beginn des Berichtsjahres bereits erkennen ließ, daß die Auswirkungen der Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung zu erheblichen Belastungen führen würden. Der als Folge der Ostverträge vom Vorstand vorausgesagte politische Druck aus Warschau, Moskau und Ost-Berlin auf die Bundesrepublik Deutschland, die Tätigkeit der Landsmannschaft zu erschweren und einzuschränken, sei nicht ausgeblieben und falle immer noch an. Die willfährige Unterstützung, die insbesondere den polnischen Forderungen durch die große Regierungspartei zuteil geworden sei, habe sich in der Kürzung der Mittel für die landsmannschaftlichen Aufgaben auf Bundesebene ausgewirkt. Die dazu parallel laufende Propaganda gegen die Organisation der Heimatvertriebenen in den Massenmedien bilde den psychologischen Teil der Kampagne gegen die Verbände.

Nach den der Geschäftsstelle vorliegenden Mitteilungen der örtlichen Gruppen und Kreisgruppen wurden im vergangenen Jahr 248 heimatpolitische, 258 kulturelle und 243 gesellige Veranstaltungen durchgeführt.

Beachtlich ist die Tätigkeit des Jugendreferats unter der Leitung von Hans Hermann, das 18 Maßnahmen für Schule und Bildung sowie für Kindergruppen und Spätaussiedler nachweist. Daran haben über tausend Jugendliche teilgenommen. Hinzu kommen zwei Sommerfreizeiten.

Nach den bei der Landesgruppe eingegangenen Meldungen bestehen in Nordrhein-Westfalen 105 örtliche ostpreußische Gruppen und Kreisgruppen. Zusammen mit den in gemischten BdV-Gruppen erfaßten Landsleuten betreut die Landesgruppe rund 32 000 Ostpreußen.

Nach den Berichten über die Frauenarbeit (Frau Heincke), über die Kulturarbeit (Dr. Hanswerner Heincke) und dem Kassen- sowie Kassenprüfungsbericht (Ulrich Lotz, Fritz Neumann-Düren) erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Unter der Leitung von Alfred Mikoleit, Bonn, wurde Harry Poley, Duisburg, einstimmig wiedergewählt. An dieser Stelle sollte gesagt werden, daß sich Harry Poley, der vor zehn Jahren, am 4. April 1964 in Massen, zum erstenmal zum Vorsitzenden der Landesgruppe NRW gewählt wurde, des Vertrauens seiner Wähler dank einer umsichtigen Führung stets gewiß sein kann.

Das weitere Wahlergebnis: Stellvertreter wurde wieder Erich Grimoni, Schatzmeister Ulrich Lotz und Schriftführer Friedrich Voß. Auch diese Landsleute wurden einstimmig gewählt, ein Vorgang, der selten ist, den Chronisten jedoch nicht überraschte, da er dieses ausgewogene „Vierergespann" seit Jahren beobachten konnte und stets gern zu deren Tagungen fährt. Als Referenten für die einzelnen Regierungsbezirke wurden gewählt: Alfred Mikoleit, Bonn, für Köln-Aachen, Günter König, Unna, für Arnsberg, Gerd Lewandowski, Borghorst, für Münster, Willi Süß, Rheda, für Detmold und Horstwolfgang Samel, Mülheim, für Düsseldorf.

An die Delegiertentagung schloß sich eine Tagung der Kulturreferenten an, deren Höhepunkt die Eröffnung einer Kant-Ausstellung im Rathaus der Stadt Mülheim war. Über diese Veranstaltung, die dank der rührigen Tätigkeit der dortigen Kreisgruppe unter Leitung von Horstwolfgang Samel zustande kam, berichten wir in einer der folgenden Ausgaben.

Horst Zander

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Langbrandtner, Maria, geb. Kapps, aus Neuplaten, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Marta Schiffer, 232 Todendorf, am 28. März

zum 92. Geburtstag

Myska, Hedwig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4459 Wietmarsch, Altersheim, am 9. April

Salzmann, Karoline, aus Libau, jetzt 24 Lübeck, Mierendorfstraße 12, am 6. April

zum 90. Geburtstag

Ehlich, Anna, Filialleiterin von Kaisers-Kaffee-Geschäft aus Schloßberg, jetzt zu erreichen über Ida Kaspereit, 5439 Willmenrod, Bornstraße 34, am 10 April

Lottermoser, Emma, geb. Mauer, Lehrerwitwe, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt 44 Münster, Höfflingerweg 4, am 9 April

Podufal, Gustav, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt 513 Geilenkirchen, Poststraße 14, am 8. April

zum 89. Geburtstag

Brall Paul aus Jomendorf, Kreis Allenstein, jetzt 53 Bonn-Medinghoven, Europaring 6, am 12. April

Grzella, Willy, aus Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Annemarie Ahrend, 7923 Königsbronn, Am Töbele 8, am 31. März

zum 88. Geburtstag

Engelke, Otto Bürgermeister, aus Inse, jetzt 288 Brake, Kantallee 11, am 16. April

Gerwin, Theresia, geb. Schöttke, aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, jetzt 28 Bremen, Limburger Straße 16 am 7. April

zum 87. Geburtstag

Arndt, Helene, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 1, Rostocker Straße 30, am 13. April

Kuterhelis Olga, Studienrätin i. R., aus Allenstein, Roonstraße, jetzt 32 Hildesheim, Ortelsburger Straße 21, am 8. April

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Rembrandtstraße 25, am 7. April

Mex, Paul, Lehrer, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Hägewiesen 103, am 7. April

Müller, Heta, geb. Büchner, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 9, jetzt 7 Stuttgart 40, Bretzfelder Straße 34 II, am 14. April

Piplies August, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 6719 Kirchheim-Bolanden, Neumayerstraße 13, am 8. April

Zilz, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4726 Bad Waldliesborn, Grenzweg 32, am 7. April

zum 86. Geburtstag

Bukies, Hermann, aus Ullrichshof, Kreis Gumbinnen, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandweg 3, am 7. April

Buttler, Katharina, geb. Hensellek, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer II, Buerer Straße 2, am 7. April

Dolenga, Johann, aus Kölmershof, Kreis Lyck, jetzt 454 Lengerich, Osnabrücker Straße 13, am 9. April

Grinda, Auguste, geb. Schwikowski, aus Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Herrenweide 36, am 13. April

Hühnerbein, Auguste, geb. Steiner, aus Mingstimmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 5170 Jülich, An der Vogelstange 68 am 12. April

Klettke, Berta, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 586 Iserlohn, Rähmenstraße 10, am 10. April

Köckritz, Anna, aus Georgenthal, Kreis Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Loyngnistraße 7/9, am 10. April

Marhold, Anni, geb. Liedtke, aus Katharinenhof, Kreis Gumbinnen, jetzt 2241 Wrohm-Neuenfähre, am 11. April

Pflaumbaum, Ernst, aus Pillkallen und Labiau, jetzt 35 Kassel, Grillparzerstraße 42, am 2. April

Thielert, Martha, geb. Gobba, aus Salpen, Kr. Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 12. April

zum 85. Geburtstag

Alex, Clara, geb. Schmidt, aus Königsberg, Kaiserstraße 28 a, jetzt 6101 Seeheim (Bergstraße) 1, Georgenstraße 11, am 12. April

Block, Margarethe, geb. Bauchrowitz, aus Allenstein, Mohrunger Straße 1, jetzt 43 Essen 1, Brauerstraße 1, am 1. April

Burle, Willi, aus Königsberg, Schubertstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Gluckstraße 15, am 13. April

Burneleit, Anna, geb. Schudak, aus Walddorf, Post Birken, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hamacher, 4401 Handorf 2, Haus 6 Süd, am 3. April

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 73, Pogwischrund 5 e, am 6. April

Klein, Johanna, geb. Kiewitt, aus Ilmenhagen, Kreis Gerdauen, jetzt 2432 Lensahn, Stettiner Straße 21, am 11 April

Patzker, Elsa, aus Memel, Litauer Straße 37, jetzt 24 Lübeck, Bunte-Kuh-Weg 20/21, Quellenhof, am 8. April

Pflaumbaum, Antonie, aus Jarkental, Kreis Goldap, jetzt 442 Coesfeld, Ritterstraße 11, Altenwohnheim

Preuß, Margarethe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Derfflinger Straße 34, am 6. April

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 2081 Holm, Königsberger Straße 10, am 12. April

Rossbacher, Franz, aus Königsberg, jetzt zu erreichen über seine Tochter Gerda Raum, 85 Nürnberg 1, Marienstraße 23, am 10. April

Schwabe, Helene, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Weg 37/38, am 13. April

Toll, Anna geb. Dulias, aus Königsberg, Elchdamm Nr. 8, jetzt 808 Fürstenfeldbruck, Stadelberger Straße 10, Zimmer 208, am 9. April

zum 84. Geburtstag

Klein, Johann, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12, am 10. April

Mathiszik Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2861 Hoope 12 über Osterholz-Scharmbeck, am 7. April

Witt, Therese, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Blenkinsop 4, am 11. April

zum 83. Geburtstag

Bolz, Anna, geb. Schmidt, aus Angerapp, Kirchenstraße 78, jetzt 3032 Fallingbostel, Michelsenstraße 21 DRK-Altersheim, am 2. April

Hammer, Berta, geb. Blaschowski, aus Seestadt Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, jetzt bei ihrem Sohn, 41 Duisburg 25, Lauterberger Straße 9, am 11. April

Lickmann, Richard, Postbetriebsassistent i. R., aus Insterburg Schlentherstraße 4 a, jetzt 233 Eckernförde, Prinzenstraße 67, am 11. April

Lübker, Marta, geb. Schmidt, aus Königsberg, Böttchershöfchen 2, jetzt 75 Karlsruhe-Waldstadt, Osteroder Straße 8, am 7. April

Reinhardt, Alfred, Rektor i. R., aus Lyck und Königsberg, jetzt 1 Berlin 42, Manteuffelstraße 45, am 31. März

Roßmann, Friederike, geb. Oschlies, aus Königsberg und Norkitten Gerhardstraße 9, jetzt 3 Hannover, Rehbergstraße 8, am 8. April

Schwarz, Karl, aus Schippenbeil, jetzt 24 Lübeck, Reetweg 46, am 10. April

Sporwien, Karl, Fischer, aus Seestadt Pillau, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 6, am 5. April

Szech, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten, Hohewardtstraße 9 a, am 11. April

zum 82. Geburtstag

Dombrowski, Amalie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 216 Stade, Harburger Straße 138, am 7. April

Nakath, Anna, aus Lyck, jetzt 7541 Grumbach, Hauptstraße 40 am 11. April

Paufler, Ida, aus Angerburg, jetzt 2901 Huntlosen, Im Sonnenwinkel 1, am 11. April

Wessel, Emma, aus Königsberg, Nasser Garten 27, jetzt 493 Detmold, Willi-Hoffmann-Straße 45, am 28. März

Wlottkowski, Fritz, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 634 Dillenburg, Berliner Straße 23/25, am 6. April

zum 81. Geburtstag

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Gerode (Unterfranken) 112, am 11. April

Dittloff, Marie, geb Schiller, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 504 Brühl, Schöffenstraße 8, am 13. April

Falk, Lina, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Kaufhof 9, am 14. April

Groß, Auguste, geb Schröder, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 62 Wiesbaden-Igstadt, Zum Golzenberg 5, am 10. April

Jurkat, Ernst, aus Ilgenau, Kreis Angerapp, jetzt 2371 Nienkattbeck, am 7. April

Olschewski Michael, aus Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Reetweg 3 a, am 3. April

Pillath, Wilhelmine, geb. Cziesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln 1, Sälierring 45, am 10. April

Skorzenski, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln, Rupertusstraße 11/13, am 14. April

Tissys, Herta, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 23, jetzt 43 Essen, Schnorrstraße 2, am 10 April

zum 80. Geburtstag

Bienenfeld, Karoline, geb. Slawski, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Dohlenweg 4, am 12. April

Binding, Otto, aus Pomehrendorf, Kreis Elbing, und Königsberg, Stägemannstraße 36, jetzt 32 Hildesheim, Güntherstraße 35

Brodowski, Charlotte, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 678 Pirmasens, Am Häusel 144, am 11. April

Hennig, Hanns, aus Lyck, Hindenburgstraße 43, jetzt 741 Reutlingen, Paul-Pfizer-Straße 85, am 4. April

Intelmann, Wanda, aus Lyck, jetzt 7032 Sindelfingen, Watzmannstraße 71, am 3. April

Kahlau, Gertrud, geb. Sommerfeld, aus Cranz, Insterburg und Tilsit, jetzt 7257 Ditzingen, Lenzhalde 6, am 5. April

Kaleyta, Emma, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 4278 Kevelaer, Wemberstraße 33, am 6. April

Keber, Agnes, geb. Elwert, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 7480 Sigmaringen, Hohkreuzstraße 1, am 9. April

Kieselbach, Meta, geb. Killat, jetzt 355 Marburg, Alte Kasseler Straße 32—34, am 11. April

Kompa, Gottlieb, Schlachtermeister, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3405 Olenhusen, Post Rosdorf, am 13. April

Matzkuhn, Gustav, aus Insterburg, jetzt 296 Aurich, Hohebergerweg 25, am 9. April

Meisterknecht, Herbert, aus Königsberg, Karschauerstraße 58 a, jetzt 675 Kaiserslautern, Stresemannstraße 50, am 8. April

Riegert, Fritz, Lehrer i. R., aus Papuschienen, Herdenau und Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3007 Gehrden/Northen, Im Brande 8, am 8. April

Schöler, Otto, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 2, jetzt 2305 Heikendorf, Hafenstraße 3, am 14. April

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4811 Heepen, Am Dreierfeld 60, am 10. April

Torkler, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt 8941 Erkheim Kohlstattweg 3, am 14. April

zum 75. Geburtstag

Angrick, Martha, geb. Fahl, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 5484 Bad Breisig, Arweg 19, am 13. April

Beer, Gertrud, geb. Britt, aus Angerburg, zu erreichen über ihre Tochter Inge, 34 Göttingen, Humboldtallee 3, am 4. April

Graumann, Adolf, aus Neu-Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt 401 Hilden, Kolpingstraße 7, am 1. April

Höfert, Friedrich, jetzt 3118 Bevensen, Schlesienweg Nr. 52, am 9. April

Jobs, Adelgunde, geb. Czulkowski, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 22 Elmshorn, Ansgarstr. 67, am 9. April

Jurkat, Berta, geb. Gotthilf, aus Ilgenau, Kreis Angerapp, jetzt 2371 Nienkattbeck, am 13. April

Kalipke, Martha, geb. Kellbassa, aus Angerburg, jetzt 852 Erlangen, Kosbacher Weg 23 1/6, am 9. April

Krolzig, Auguste aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 65, Drontheimer Straße 1, am 24. März

Liefert, Gothilf, aus Treuburg, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Hopfenschlag 4, am 13. April

Lokowandt, Ida, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2351 Wasbek, Bahnhofstraße 29, am 5. April

Marczinski Gertrud, geb. Washulewski, Lehrerin i. R., aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 233 Eckernförde, Pillauer Straße 5, am 10. April

Mauerhoff, Ida, geb. Kurschat, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, und Rittergut Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Schwester Thea Kurschat, 2433 Grömitz 2 (Cismar), Bornkamp 14, am 7. April

Paschkewitz, Gertrud, geb. Klein, aus Friedland, jetzt 238 Schleswig Waldemarsweg 22, am 12. April

Podbielski, Willy, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Oelixdorfer Straße 140, am 7. April

Rodeike, Bruno, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraßenamt, jetzt 2208 Glückstadt, Stolpmünder Straße 6, am 14. April

Schweiger, Auguste, jetzt 221 Itzehoe, Kremperweg Nr. 22 b, am 26. März

Totzech, Johann, aus Maradtken, Kr. Sensburg, jetzt 23 Kiel, Schönberger Straße 44, am 12. Februar

Wenk, Otto, Oberförster i. R., aus Wartenburg, Forsthaus Röth Walter, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 12, am 14. April

Werner, Wanda, geb. Schalowski, aus Wormen, Kreis Rastenburg, jetzt 4401 Everswinkel, Schulze-Delitzsch-Straße 9, am 6. April

zum 70. Geburtstag

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt 6079 Sprendlingen Zeppelinstraße 28, am 22. Februar

Denda, Gretel, geb. Schloemp, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary-Florida, 32713 USA, am 13. April

Frisch, Fritz, aus Wehlau, jetzt 4040 Neuß, Leuschstraße 2, am 11. April

Gerhardt, Liesbeth, aus Gumbinnen, j. 2178 Otterndorf, Stephanstraße 13, am 9 April

Grenz, Erich, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 5872 Deilingsboven, An den Buchen 1, am 11. April

Gunia, Christoph, aus Gr.-Nattasch, Lindenwalde, Kreis Osterode, und Heiligenbeil, jetzt 1 Berlin 41, Schildhornstraße 97, am 14. April

Keller, Erna, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Ferdinand-Tönnies-Straße 9, am 13. April

Kesch, Ella geb Koczian, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Geibelstraße 17, am 9. April

Kubik, Ruth, geb. Dressel, aus Tilsit-Kallkappen, jetzt A 8430 Leibnitz bei Graz, Alter Sportplatz 4

Kleinfeld, Ida, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 47, jetzt 46 Dortmund-Bodelschwingh, Göllenkamp 45, am 10. April

Pillukat, Anna, geb. Seiler, aus Großkallwen, Kreis Angerapp, jetzt 8 München 70, Am Kornacker 8, am 10. April

Sagermann, Robert, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 3 Hannover-Oberricklingen, Südstrücken 11, am 5. April

Schulz, Alex, Kaufmann, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 3011 Pattensen (eLine), Ostlandplatz 12, am 6. April

Schulz, Paul, Landwirt, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt 233 Eckernförde, Riesbyer Str. 39, am 8. April

Thiede, Alfred, Kaufmann, aus Königsberg und Elbing, jetzt 1 Berlin 42, Albrechtstraße 112, am 11 April

Thiel, Helene, Schneidermeisterin, aus Kreutzburg, Dammstr. 132, jetzt 233 Eckernförde, Osterrade 63, am 1. April

zur Goldenen Hochzeit

Hübner, Wilhelm und Frau Anna, geb. Timm, aus Sperlings, Kreis Königsberg, jetzt 3091 Morsum Nr. 100, am 6. April

Kamerad, ich rufe Dich

Traditionsgemeinschaft AR 161: Die große Chance! Erstmalig ab 3. Mai bei der Bundesbahn „Weltstadt-Wochenende Hamburg". Das bedeutet 40 Prozent Fahrpreisermäßigung. Auskunft bei den Bahnhöfen. Und das ausgerechnet zu unserem großen Kameradschafts-Familientreffen vom 3. bis 5. Mai. Das ist Glück zu zweit für 150 bis 200, die sich in herzlicher Verbundenheit wiedersehen wollen. Hamburg ahoi! Ständiger Sammelpunkt vom 3. bis 5. Mai: Restaurant Maternus, Pferdemarkt 34 (U-Bahn Feldstraße, zwei Minuten entfernt). Einweisung in Hotels (ein bis drei Minuten). Hamburg-Programm, Haupttreffen am 4. Mai um 17 Uhr im „Alten Rathaus", Trostbrücke 4 (U-Bahn Rathausmarkt, Ausgang Gr. Burstah). Reichhaltiges Programm und Stadtplan folgen mit Rundschreiben. Anmeldung und Zimmerbestellung spätestens bis 25. April bei Heinz Manke, 2359 Henstedt-Ulzburg, Bahnhofstraße 4.

LN-Gerätekolonne (mot) 6 — Gesucht werden folgende Kameraden dieser Einheit: Oberfeldwebel Franz Pape Feldwebel Harry Schönborn, die Obergefreiten Walter Dietz, August Hinzer, Bruno Tochenhagen. — Ferner machen wir alle ehemaligen Angehörigen unserer Einheit auf unser Kameradschaftstreffen am 11 und 12. Mai im Kurhotel Schmitten im Taunus aufmerksam. Der Ort liegt etwa 15 km nördlich Frankfurt. Anmeldungen nimmt entgegen Ernst Albrecht, 6000 Frankfurt, Schönhofstraße 23, Telefon 06 11 / 70 89 21 (nach 17 Uhr).

Hundertjähriger Ostpreuße tot

Genau zwei Monate nach seinem 100. Geburtstag starb in Bad Kreuznach der Kriminalsekretär i. R. Paul Bartoszewicz aus Königsberg. Am 27. 10. 1873 erblickte er in Posen das Licht der Welt und trat im Jahre 1901 in Königsberg in den Polizeidienst. In seiner Liebe zum Beruf und in preußischer Beamtentreue ging unser Landsmann erst nach Vollendung des 70 Lebensjahres in den längst verdienten Ruhestand. Wer ihn gekannt, erinnert sich seiner als eines kräftigen, stets heiter aufgelegten Mannes. Zu seinem 100. Geburtstag, den der Jubiliar in gutem Gesundheitszustand begehen konnte, erreichten ihn ungezählte Glückwünsche aus nah und fern. Der Landrat, der Oberbürgermeister und der Polizeiamtsleiter führten die große Zahl der Gratulanten aus dem öffentlichen Leben an. Aus der Landeshauptstadt Mainz war eigens die Landespolizeikapelle angereist, um ihrem hochbetagten früheren Kollegen, der Inhaber des Treuedienst-Ehrenzeichens in Gold war, ein Ständchen mit schmissigen Märschen darzubieten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 26. April, 19.30 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Zusammenkunft zu einem Spielabend.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. April, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Ein Landsmann hält einen Lichtbildervortrag über seine Reise 1973 durch Ostpreußen. Thema: „Gespräche mit Deutschen und Polen in Ostpreußen."

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 6. April, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Jahreshauptversammlung mit Kassenbericht durch den Vorstand. Anschließend ein Vortrag über Agnes Miegel, die „Mutter Ostpreußen". Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 21. April, 15.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (Nähe des Haus des Sports, U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), heimatliche Zusammenkunft und Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" mit Farbfotos aus allen Teilen der Provinz. Einleitend Kaffeetafel, Kuchen bitte mitbringen. — Anmeldungen zur Busfahrt am 30. Juni 1974 nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen. Alle Landsleute, auch von anderen Hamburger Heimatgruppen, sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Sensburg — Das Kreistreffen in der Patenstadt Remscheid ist verlegt worden auf den 18. und 19. Mai. Anmeldungen für die Busfahrt bitte unter der Telefonnummer 59 90 40.

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 16. April, 15 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 22. April, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41.

Memelkreise — Sonnabend, 6. April, 16 Uhr, Pension Hemps, Mundsburg, Oberaltenallee 12, Frühlingsfest.

Wandsbek — Donnerstag, 4. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Basteln für die Tombola.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Der für Ostermontag vorgesehene Gottesdienst muß leider auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Hohenlockstedt — Freitag, 3. Mai, Fahrt nach Rendsburg zur Immanuel-Kant-Feier. Abfahrt 18.15 Uhr vom Kasino. Anmeldungen an Kurt Böhm, Finnische Allee 18. — Vom 16. bis 20. Mai Fahrt nach Berlin. Anmeldungen ebenfalls erbeten. — Auf der Jahreshauptversammlung wies der Vorsitzende nach dem Jahresbericht und dem Bericht der Leiterin der Frauengruppe in einem Ausblick auf die künftige Entwicklung und die kommende Arbeit hin. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er dem Jubiläumsjahr 1975, in dem die Gruppe der Ostpreußen und Westpreußen 25 Jahre besteht. Kurt Böhm hofft, bis dahin die Mitgliederzahl durch intensive Mitarbeit aller Landsleute verdoppeln zu können. Er wertete die Mitgliedschaft in der Landsmannschaft als ein Treuebekenntnis zur Heimat und erklärte gleichzeitig, daß sich die Gruppe nicht nur als Landsmannschaft „der" Ost- und Westpreußen versteht, sondern als Landsmannschaft „für" Ost- und Westpreußen, so daß alle diejenigen Mitglied werden können, die daran Interesse haben, ganz gleich wo und wann sie geboren seien. Zum Abschluß des ersten Teils sprach der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Rüge, Itzehoe. Im zweiten Teil des Abends wurden die bereits mit Spannung erwarteten Dias und Filme vom „Pillkaller Jahrmarkt 1958" und 1974 gezeigt.

Pinneberg — Die nächsten Veranstaltungen: Freitag, 17. Mai, Gedenkstunde zum Muttertag. — Sonnabend, 15. Juni, Busausflug zum Eiderdamm. — Am 14./15. September, Bielefeld, Gumbinner- und Salzburgertreffen. Zum Gedenken an den 95. Geburtstag von Agnes Miegel hatte die Gruppe zu einer Feierstunde eingeladen. „Kommen Sie, es lohnt sich", hatte Vorsitzender Kurt Kumpies Landsleute und Gäste angesprochen. Mit seinem Vortrag über Agnes Miegel gewann Günther Pahl die Herzen seiner Zuhörer. Der Referent, ein Sohn Schleswig-Holsteins und Lehrer an der Hans-Claussen-Schule, setzte sich mit Leben und Werk der Dichterin auseinander. Besonders eingehend befaßte er sich mit Agnes Miegels Rolle im Dritten Reich. Nach der „braunen Revolution" von 1933 sei sie Mitglied der Preußischen Akademie der Künste geworden, 1937 der NS-Frauenschaft beigetreten und von da aus 1940 in die NSDAP überwiesen worden. Ein kleines Gedicht — vier wohlwollende Zeilen — habe sie auf Adolf Hitler verfaßt. Und das sei wohl der Grund dafür, daß man das Werk dieser Dichterin auf den härtesten Index gesetzt habe, den es gibt: „Auf den Index des Verschweigens." Pahl wandte sich dagegen, Agnes Miegel eine sogenannte Blut- und Boden-Romantik zu unterstellen. Die Gegenwart mache es damit schwer, Zugang zu ihrer Dichtung zu finden. Mit Gedichten und Balladen wie „Über der Weichsel drüben", „Die Frauen von Nidden", „Wagen an Wagen" und „Cranz" gab der Referent Proben ihres Schaffens. Die „Mutter Ostpreußen" starb am 26. Oktober 1964 in Bad Nenndorf. Ein schweres, aber doch erfülltes Leben hatte seine Vollendung gefunden. Ergriffen schüttelten viele Zuhörer Günther Pahl die Hand, um ihm für das vermittelte Erlebnis besonders zu danken.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Die Gruppe Niedersachsen-Nord führte in Uelzen ihre diesjährige Hauptversammlung durch. Für den Geschäftsführenden Vorstand gab Vorsitzender Hoffmann einen umfassenden Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr und gleichzeitig das Arbeitsprogramm für das neue Geschäftsjahr bekannt. Über eine gesunde Finanzlage berichtete Schatzmeister Wiechollek, über die Frauenarbeit Frau Neumann, Lehrte, über die Kulturarbeit Frau Holwek, Rotenburg, und über die Jugendarbeit Kirrinnis, Celle. Der Vorstand legte eine Geschäftsordnung vor, die zunächst für dieses Geschäftsjahr in Anwendung kommen und danach zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Als Beisitzer im erweiterten Vorstand wurden die Landsleute Böttcher (Buchholz), Manthey (Wolfsburg) und Rokosch (Bremervörde) zum Vorsitzenden des Ehrenrats Rechtsanwalt und Notar Klein (Uelzen), zum Stellvertreter Assessor Novak (Celle), zu Beisitzern die Landsleute Kirstein (Soltau) und Kirrinnis (Celle) und zum Pressewart und Protokollführer Gramsch (Celle) vorgeschlagen und von den Delegierten für die Dauer eines Jahres bestätigt. Nach Tätigkeitsberichten der einzelnen Gruppen ergab sich eine rege Diskussion über das Verhältnis zum BdV, an der auch als Gast Fredi Jost von der Gruppe West teilnahm. Die örtlichen Gruppen wurden aufgerufen, die am 21. April in Celle und die am 11. Mai in Uelzen stattfindenden Kant-Feiern durch Teilnahme zu unterstützen.

Achmer — Zur Jahresschwerpunktversammlung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, dem 11. Mai, fährt die Gruppe mit einem Bus. Auskunft gibt Vorsitzender Alfred Grube, 4551 Achmer über Bramsche.

Bremervörde — Vom 7. bis zum 13. Juli erfolgt eine Studienfahrt nach Ost- und Westpreußen. Der Fahrtverlauf ist in einem Rundschreiben enthalten, das Interessenten anfordern können bei F. O. Rokosch, Großer Platz 15, Telefon 2274 oder bei Firma G. Stoss, Wesermünder Straße, Telefon 2223. Anmeldungen werden umgehend erbeten.

Cloppenburg — Bei der Jahresschwerpunktveranstaltung der Gruppe West am Sonnabend, dem 11. Mai, wirkt eine Tanzgruppe der Kreisgruppe mit. Außerdem wird die Nachbargruppe Emsteker Feld mit ihrer neugeschaffenen Kindergruppe unter Leitung von Frau Margarete Götz im Programm vertreten sein. Die Teilnehmer zur Busfahrt nach Quakenbrück werden zu Beginn des Monats April Näheres über die Lokalpresse erfahren.

Göttingen — Dienstag, 9. April, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Veranstaltung der Frauengruppe. Der Memelländer Georg Simaits, jetzt Göttingen, hält einen Reisebericht über „Mittelasien" mit Farbdias. Zu dieser Veranstaltung sind auch Herren herzlich willkommen. — Die Frühlingsfahrt nach Belgien in der Zeit vom 19. bis 24. April ist ausgebucht.

Hannover — Freitag, 5. April, 19.30 Uhr, Dorpmüllersaal, Unterhaltungsabend der Heimatgruppe Königsberg. Ab 19 Uhr Fleckessen. — Sonnabend, 6. April, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, veranstaltet die Frauengruppe einen Quiznachmittag. — Sonnabend, 20. April, 16 Uhr, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Gedenkfeier aus Anlaß des 250. Geburtstages von Immanuel Kant. Prof. Dr. H. Wolfrum hält die Gedenkrede. Der BdV-Chor umrahmt die Veranstaltung. Gäste herzlich willkommen. — Sonntag, 19. Mai, Busausflug der Frauengruppe in die Heide. Teilnehmergebühr 9,— DM. Sie ist bei der Anmeldung zu entrichten. Anmeldungen werden am 5. und am 6. April während der Veranstaltungen entgegengenommen. Dort können auch Beiträge entrichtet werden.

Hesepe — Sonnabend, 11. Mai, fährt die Gruppe mit einem Bus zur Jahresschwerpunktveranstaltung der Gruppe West nach Quakenbrück. Auskunft zur Fahrt gibt Vorsitzender Hugo Grade, Uhlandstr. 4.

Lingen — Die Kreisgruppe bestritt bei gutem Besuch auf der Wilhelmshöhe ihre Jahreshauptversammlung. Die einzelnen Berichte einschließlich Kasse über die verflossene Legislaturperiode unterstrichen die gesunde Arbeit auf den verschiedensten Gebieten. Einstimmig wählte die Versammlung zum Vorsitzenden der Kreisgruppe den stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Otto Wobbe. Stellvertreter wurde Lm. Preuße. Für Geschäftsführer Zabe, der sein Amt zur Verfügung stellte, wurde Lm. Meding gewählt. Das Amt des Schatzmeisters übernahm Frau Bander. Vorsitzender Wobbe unterstrich die Bedeutung der Jahresschwerpunktveranstaltung am Sonnabend, dem 11. Mai, in Quakenbrück im Gasthaus Gösling. Alle Landsleute wurden zur Teilnahme aufgerufen. Anmeldungen für eine Busfahrt nehmen ab sofort entgegen Vorsitzender Wobbe und Geschäftsführer Meding. Mit einem gemütlichen Beisammensein fand die harmonisch verlaufene Jahreshauptversammlung ihren Abschluß.

Lüchow — Montag, 8. April, 19.30 Uhr, Gasthaus Zur alten Post, Kirchstraße, Jahreshauptversammlung. Unter anderem wird auch ein ausführlicher Bericht über die Steubenparade New York 1974 gegeben.

Lüchow — Donnerstag, 18. April, 15.30 Uhr, im Ratskeller Zusammenkunft der Frauengruppe, die sich schon seit Jahren regelmäßig monatlich einmal trifft, um ostdeutsches Kulturgut nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Mit ernsten und heiteren Vorträgen werden die Treffen, die unter der Leitung von Frau Labusch stehen, bereichert. Von den vielen gesammelten Geldbeträgen haben die Frauen in den vergangenen Jahren viele notleidende Landsleute unterstützt.

Uelzen — Die Gruppe Nord führt als Schwerpunktveranstaltung eine Kant-Feier aus Anlaß des 250. Geburtstages des ostpreußischen Philosophen in Uelzen durch. Die Feier findet Sonnabend, 18. Mai, im Theater an der Ilmenau statt. Festredner ist Oberstudienrat Allies. Alle Gruppen sind dazu eingeladen.

Wilhelmshaven — Alle Mitglieder der Kreisgruppe haben im März je ein Rundschreiben der Kreisgruppe und der Frauengruppe mit den Terminen über Veranstaltungen und Tagesausflügen bis zur Sommerpause erhalten mit der Bitte um Kenntnisnahme und Beachtung. Berichtigung: Der in der Folge 8 vom 23. Februar angegebene Termin für den „Tanz in den Mai" mit Unterhaltung, Musik und Tombola mußte aus räumlichen und technischen Gründen auf Sonnabend, 27. April, 19.30 Uhr, in den unteren Räumen von „Graf Spee" vorgezogen werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn — Montag, 8. April, 20 Uhr, Monatsversammlung im Siebengebirgszimmer der Beethovenhalle. Erich Grimoni spricht anläßlich des 250. Geburtstages von Immanuel Kant über „Leben und Werk des Königsberger Philosophen".

Bochum — Sonnabend, 6. April, 19 Uhr, im Saal der Gaststätte Hasselkuß, Rathausplatz 10—12, Jahreshauptversammlung, zu der alle Mitglieder und Freunde herzlich eingeladen sind. Anschließend geselliges Beisammensein und Königsberger Fleckessen, serviert nach heimatlicher Art. Mitwirkende: der Ost- und Westpreußen-Chor, Leitung Anton Kalender, und Mitglieder der Kreisgruppe. — Sonnabend, 10. Mai, 19 Uhr, im großen Saal der Kath. Pfarrgemeinde, Bochum-Werne, Hölterweg 4, Heimatabend mit Aussiedlern unter Mitwirkung einer modernen Tanz- und Unterhaltungskapelle sowie des Ost- und Westpreußenchores. Eintritt frei.

Münster — Dienstag, 9. April, 15 Uhr, treffen sich die Frauen bei Lühn, Weseler Straße. Kuchen ist mitzubringen. — Sonnabend, 20. April, 16 Uhr, Gaststätte Lühn, Weseler Straße, Heimatabend mit Vortrag „Unsere Marktwirschaft".

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 6. April, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Am Lohtor, Heimatabend mit Gedenken an Immanuel Kant zum 250. Geburtstag. Referent ist Dr. Heinke, Düsseldorf. — Sonnabend, 4. Mai, 19.30 Uhr, ebenfalls im Kurfürsten Maitanz. Zu beiden Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 20. April, 19 Uhr, Heimatabend bei Florin. — „Trotz der in der Bundesrepublik immer schwieriger werdenden Stellung der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände hat sich die Gruppe ‚Tannenberg' in den letzten Jahren behaupten können", stellte Vorsitzender Alfred Lupp in seinem Rechenschaftsbericht über die letzten zwei Jahre in der Jahreshauptversammlung mit Genugtuung fest. „Es besteht weiterhin ein guter Zusammenhalt zwischen den Landsleuten, was die rege Teilnahme an den 20 Heimatabenden in der Zeit beweist." Lupp hob hervor, daß die Deutsch-Amerikaner und auch andere Bevölkerungsgruppen in der westlichen Welt die Haltung der Bundesregierung in der Ostpolitik überhaupt nicht mehr verstehen und immer wieder die Frage stellten, wie deutsch sind die Deutschen überhaupt noch? „So lange wir leben", sagte Lupp, „werden wir stets für unsere Heimat eintreten." Lupp dankte allen Landsleuten für ihre Treue zur Heimat. Besonders lobte er die Arbeit der Frauengruppenleiterin, Frau Gertrud Tschöpe, die durch ihre intensive Tätigkeit wesentlich zum Zusammenhalt der Gruppe beigetragen habe. Bei der Vorstandswahl wurde Lupp einstimmig in seinem Amt als Vorsitzender bestätigt. Der übrige Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: stellvertretender Vorsitzender Erwin Arndt, 1. Schriftführer Georg Post, 2. Schriftführer Christel Hensellek, 1. Kassierer Berta Böhnke, 2. Kassierer Kurt Didjurgeit, Frauenleiterin Gertrud Tschöpe, Stellvertreterin Erika Wagner, Beisitzer Maria Grossert, Hans-Jürgen Hammer, Wilhelm Petzkowski, Kassenprüfer Karl Lindtner und Friedrich Podlasky.

Warendorf — Donnerstag, 4. April, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann. Annemarie in der Au, Krefeld, liest aus ihren Werken. Gäste herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Fulda — Schluß des Spätaussiedlerberichts (siehe Folgen 12 und 13): Auf die Frage nach den Beweggründen ihrer Übersiedlung in die Bundesrepublik gaben beide Landsleute übereinstimmend an: „1. Wir fühlen uns als Deutsche, wir stammen von deutschen Vorfahren ab, wir möchten weiter als Deutsche leben, wir möchten, daß unsere Kinder zu deutschen Menschen erzogen werden. 2. Wir können unter den heutigen Verhältnissen — auch trotz des Warschauer Vertrages — auf Dauer nicht als Deutsche in unserer heute polnisch besetzten Heimat weiterleben. 3. Der soziale und wirtschaftliche Unterschied zwischen Polen und der Bundesrepublik ist so groß und unsere sozialen Chancen zu Hause sind so gering, daß wir auch deswegen unsere Arbeitskraft in der Bundesrepublik entfalten möchten, wo wir auch den Lohn für unsere Arbeit bekommen können." Zum Schluß wurde noch eine Frage gestellt: „Was gefällt Ihnen und was mißfällt Ihnen in der Bundesrepublik?" Die Antwort: „Uns gefällt es, daß wir nach so vielen Jahren der Unfreiheit endlich wieder Freiheit genießen können. Uns mißfällt die Hektik in der Bundesrepublik, der Egoismus der Menschen und der Mißbrauch dieser Freiheit in vieler Hinsicht." Starker Beifall dankte den Landsleuten für die Informationen aus erster Hand. Im Anschluß daran wurde noch eine Diaserie aus dem Sommer vorigen Jahres gezeigt. Sie führte die Mitglieder auf eine Reise durch die Kaschubei und Pommerellen. Zum Schluß wies der Vorsitzende noch auf den am Sonnabend, 25. Mai, stattfindenden Tagesausflug zum Deutsch-Ordensmuseum nach Bad Mergentheim hin. Interessenten und Gäste können sich noch melden.

Kassel — Ostersonnabend, 13. April, 19 Uhr, in der Kirche Kirchditmold (Linien 2 und 8), Abendmahlsfeier mit ostpreußischer Liturgie, Oberlandeskirchenrat Frindte. — Skatabende und gemütliches Beisammensein finden am ersten Freitag jeden Monats im Bürgerhaus, Holländische Straße (Linie 1), statt.

Offenbach — Die Kreisgruppe hielt gemeinsam mit den Pommern ihre Jahreshauptversammlung ab. Nach dem Rechenschaftsbericht, verbunden mit einem Dank an die Mitarbeiter des Vorstands für die tatkräftige Unterstützung sprach Lm. Borries Frau Haekel besonderen Dank für die Mühe in der Einstudierung der Vorträge und Gedichte, die die Kinder Karin und Brigitte Haekel, Anja und Stefan Milkereit und Erika Timm bei den Veranstaltungen vorgetragen haben, aus. Die Neuwahl, geleitet von Lm. Milkereit, ergab folgende Besetzung: 1. Vors. Heinz Borries, 2. Vors. und Obmann für Westpreußen Kurt Rojahn, 2. Vors. und Obmann für Ostpreußen Julius Hermenau, Kassierer Frau Toni Kunze, Schriftführer Frau Carola-Ruth Litfas, Kassenprüfer Gerhard Haekel und Gerhard Milkereit, Beisitzer Frau Helga Haekel, Frau Magda Borries. Nach der Wahl sahen die in großer Zahl erschienenen Landsleute Kurzfilme von Pakistan, Hongkong und Paris, die Landsmann Fabricius aufgenommen hatte und vorführte. Bei Kaffee und Kuchen und einem regen Plausch blieben die Landsleute noch lange beisammen.

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Straße 11, Telefon 0 61 31 / 2 68 76.

Neustadt (Weinstraße) — Sonnabend, 20. April, 19 Uhr, im Heim des Ev. Frauenbundes, Schütt, Monatsversammlung mit Fleckessen und diversen Überraschungen. — Der Monatsversammlung im März ging eine kulturelle Veranstaltung der schlesischen Kreisgruppe im Scheffelsaal voraus. Ernst Hettler, Dortmund, brachte Ostpreußen, Pommern und Schlesien den in großer Zahl erschienenen Vertriebenen und Einheimischen in betont lebhafter Art näher. Er verstand es, große und bedeutende Persönlichkeiten, Brauchtum und Mentalität landsmannschaftlicher Eigenheiten in jeweils typischer Mundart lebensnah darzustellen und das Fluidum heimatlicher Atmosphäre in die Gegenwart zu rücken. So schabberte er geistreich und abwechslungsreich und schlug Brücken vom Gestern zum Heute. Insbesondere widmete er Ostpreußen in seiner kulturellen Leistung für die Dichtkunst, Malerei, Philosophie, Forschung und den Sport (Fliegerei) einen breiten Raum, so daß der Eindruck entstehen konnte, es handele sich um eine ostpreußische Veranstaltung. Dafür sei Herrn Hettler herzlich gedankt. Im monatlichen Beisammensein der Ostpreußen im Heim begeisterte Landsmann Dr. Walter erneut mit der Fortsetzung seines interessanten Diaberichtes über Spanien. Das Land, das viele Landsleute in den letzten Jahren als Urlaubsreiseziel wählten, konnten auch die Daheimgebliebenen erleben. Aufnahmen von hervorragender Qualität über die besonderen Sehenswürdigkeiten, Kulturdenkmäler sowie typischer Landschaften mit der Bevölkerung unterstrichen anschaulich den informativen Bericht. Durch die gelungene Verbindung des bildhaft Dargestellten mit der historisch bedeutsamen Entwicklung, geisteswissenschaftlicher Perspektiven, volkstümlicher Eigenheiten und dem persönlichen Erleben konnte Dr. Walter seine Zuhörer fesseln.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Lörrach — Zum Abschluß des Geschäftsjahres 1973 hatte die Kreisgruppe alle Mitglieder mit ihren Angehörigen zur Jahreshauptversammlung, verbunden mit dem traditionellen Erbsenessen, eingeladen. Ein guter Besuch war wieder der Beweis, daß die Heimat der Ost- und Westpreußen trotz aller Vorkommnisse nicht aufgegeben worden ist, was auch noch durch den Vortrag des Sprechers der Kreisgemeinschaft Insterburg, Naujoks, Müllheim, klar zum Ausdruck kam. Wenn sich Menschen zusammen finden, um ihrer Heimat zu gedenken, melden sich auch die Kritiker, die aber dann vergessen, was Heimat ist und welchen Wert eine Nation hat, die heimatbewußte Bürger sein eigen nennen kann. Ferner führte der Redner aus, daß, wenn wir an die Heimat denken, wir nicht nur an den landschaftlichen Raum denken, sondern auch an den geistigen. Die Versammlung eröffnete der Ostdeutsche Singkreis unter der bekannten Stabführung von Horst Sauer mit dem Lied „An die Freunde". Bevor der 2. Vorsitzende, May, die Anwesenden begrüßte, galt ein stilles Gedenken dem so plötzlich verstorbenen 1. Vorsitzenden Ernst Klein und den Mitgliedern Ernst Goebel, Benno Gross und Eduard Milbrod. Nach den Berichterstattungen durch Bruno Ulisch, erfolgte die Neuwahl des 1. Vorsitzenden. Kurt Gleibs wurde als Nachfolger gewählt. Das Erbsenessen war wie immer zur besten Zufriedenheit aller in eigner Küche zubereitet und wurde von den Mitgliedern der Jugendgruppe vorbildlich serviert. Auch für Getränke war gesorgt, so daß bei Gesprächen und Gedankenaustausch die Stunden schnell vergingen.

Tuttlingen — In einer Immanuel-Kant-Feierstunde erörterte Prof. Dr. Schienemann elf grundsätzliche philosophische Positionen und auch heute gewichtige Stellungnahmen des großen Königsberger Philosophen. Ausgangspunkt für seine Überlegungen ist meist die Aufklärung als freiheitliche Möglichkeit des dem Tiere überlegenen Menschen, der sich indessen infolge Faulheit und Feigheit in der Mehrzahl verscherzt, also die schlechteren Entscheidungen selbst verschuldet. Faulheit und Feigheit der Masse werden dabei von unredlichen Vormündern ausgebeutet. Als philosophischer Vertreter der Publizität will Kant nun, und er muß es aus seinem Ethos heraus tun, den Mitmenschen zu besseren Einsichten verhelfen. So erörtert er das Problem der Freizügigkeit, die mitsamt der fahrenden, jedoch nicht der liegenden Habe aus einem Staat in den andern gewährt werden muß, die Fragwürdigkeit der gerechterweise nach dem Gleichheitsprinzip für Mord zu verhängenden Todesstrafe in Sonderfällen, insbesondere dem der Kindesmörderin, das Annexionsrecht oder -unrecht gegenüber fremdem Staatsgebiet und das Wesen der gerechten Gerichtsbarkeit insgesamt auf der Grundlage des „Kategorischen Imperativs", der allgemeine Verbindlichkeit fordert. Die Zuhörer dankten für den Vortrag, der ihnen einen Zugang zu einer schwierigen Materie verschafft hatte, mit Beifall, ebenso für die gefällig dargebotene Musik der Nachwuchspianistin Regine Krack, die auch noch mit einer kleinen Gabe belohnt wurde.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Amtierender Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn-Bad Godesberg. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus. Telefon Nr. 0 23 22 / 69 24 80.

Das Programm für unser Pfingsttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen liegt nunmehr fest. Bitte schneiden Sie sich diese Verlautbarung aus und heben Sie sie auf. Sonnabend, 1. Juni: Benutzen Sie den Nachmittag dieses Tages zur Besichtigung unseres Heimatmuseums „Der Treudank". Sie werden viele neue und interessante Stücke vorfinden. In den Vitrinen sehen Sie eine Sonderschau „Nicolaus Copernicus und Allenstein". Sie haben bei diesem Besuch auch die Gelegenheit, einige Allensteiner Bücher zu erwerben, u. a. den Bildband Allenstein heute, einen Restbestand unseres Buches „Im Garten unsrer Jugend", Bändchen der Roten Reihe Allensteiner Autoren und die Briefe unseres Mitbürgers Erich Mendelsohn. Es handelt sich hier um Bücher, die Sie im Buchhandel nicht bekommen können und die wir für Sie bereithalten. Das allgemeine Allensteiner Treffen beginnt Sonnabend um 19 Uhr im Hans-Sachs-Haus. Bei Musik und einem Tänzchen haben Sie Gelegenheit, Ihre Gedanken miteinander auszutauschen. Pfingstsonntag, 2. Juni, beginnt der katholische Gottesdienst in der Propsteikirche bereits um 9 Uhr, der evangelische Gottesdienst in der Altstadtkirche um 9.30 Uhr. Da die Gottesdienste früher beginnen, haben wir auch unsere Feierstunde im Hans-Sachs-Haus um eine Stunde vorverlegt. Sie haben dann länger Gelegenheit zum gemütlichen Beisammensein am Nachmittag. Im Hans-Sachs-Haus werden wir um 11 Uhr in einer kurzen Feier des 250. Geburtstages von Immanuel Kant gedenken. Intendant Wilhelm Michael Mund aus Remscheid wird uns in das Leben unseres größten Landsmannes einführen. Anschließend haben Sie Gelegenheit zum Mittagessen. Ab 13 Uhr wird dann das allgemeine Treffen im Hans-Sachs-Haus fortgesetzt. Der Treudank ist Pfingstsonntag von 9 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet. Es bietet sich auch an diesem Tage ausreichend Zeit zur Besichtigung. Bitte sorgen Sie zeitig für Ihr Quartier in Gelsenkirchen. Anmeldungen möglichst sofort beim Verkehrsverein Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus. Zum ersten Mal fällt unser Jahrestreffen in die Schulferien. Nehmen Sie dies bitte zum Anlaß, um Ihre Kinder nach Gelsenkirchen mitzubringen und ihnen einmal an Hand der vielen Bilder im Treudank zu zeigen, wo ihre Eltern geboren wurden und wo sie gelebt haben. Es bietet sich dort eine einmalige Gelegenheit, unserer Jugend auch optisch zu zeigen, wie es daheim aussah und zuging. Vielleicht kommen auch Ihnen die Pfingsttage besonders gelegen, um einmal einen Ausflug in die Patenstadt zu machen. Auf ein frohes Wiedersehen in Gelsenkirchen am 1. und 2. Juni.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Ältester Kreisbetreuer in Berlin gestorben — Am Freitag, dem 15. März, starb nach längerer Krankheit der älteste Kreisbetreuer der LMO — Landesgruppe Berlin, Lm. Adolf Wittke. Am 6. August 1892 in Sorgenau, Kreis Samland, geboren, trat er 1907 als Lehrling in die Bergwerksverwaltung des Bernsteinwerks in Palmnicken ein, in dem auch sein Vater als Bergmann arbeitete. Er nahm an beiden Weltkriegen teil, heiratete 1920 und war zuletzt Abteilungsleiter des Bernsteinwerkes in Königsberg (Pr). Er wurde am 31. August 1944 bei der Ausbombung schwer verbrannt, trotzdem in den letzten Kriegstagen zum Volkssturm eingezogen und geriet dadurch in sowjetische Gefangenschaft. Aus der wurde er in das Lazarett nach Potsdam im August 1945 entlassen. Dort trat Wittke der CDU bei und mußte wegen seiner politischen Betätigung im Mai 1950 nach West-Berlin flüchten. Mit 58 Jahren studierte er noch drei Semester Theologie und war bis 1959 als Religionslehrer tätig. Den Weg zur Landsmannschaft Ostpreußen fand Wittke 1955 und übernahm nach kurzer Zeit als Kreisbetreuer seinen Heimatkreis Samland. Landsmann Adolf Wittke hat den Ostpreußen in Berlin Heimattreue und Vaterlandsliebe vorgelebt. Er war ein gläubiger Christ und ein glühender Patriot, dem der desolate Zustand seiner Kirche und die verfehlte Ostpolitik schwere Sorgen bereiteten. Er war allen Kreisbetreuern in Berlin ein wertvoller Ratgeber und ein väterlicher Freund, der uns sehr fehlen wird. Wir sind ihm großen Dank schuldig.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Aufruf an alle Landsleute aus den Heimatgemeinden des Bezirks Großwaltersdorf — Die Arbeit der Kreisgemeinschaft Gumbinnen muß auch für die einzelnen Heimat-Landgemeinden von interessierten, aktiven und befähigten Landsleuten fortgeführt werden. Es kommt darauf an, sich für die vielseitigen Aufgaben in der Gemeinschaftsarbeit zur Verfügung zu stellen, zum Beispiel als Ortsvertreter einer Landgemeinde oder als Betreuer in einem bestimmten Bezirk der Bundesrepublik, als Verbindungsmann für bestimmte Aufgaben und nicht zuletzt auch als Helfer bei unseren Bemühungen, mit den noch abseits stehenden Landsleuten Kontakte aufzunehmen. Besonders angesprochen werden in diesem Aufruf ehemalige Einwohner der Landgemeinden Brückental (Samelucken), Erlengrund (Mayqunischken), Frankengrund (Disziddern), Pfälzerort (Drutischken), Pfälzerwalde (Budszedszen) und Schulzenwalde (Buylien). Von den 26 Heimatgemeinden des Bezirks Großwaltersdorf haben die sechs genannten keinen Ortsvertreter. Dadurch wird die Landgemeindearbeit erschwert und verzögert. Landsleute aus diesen und auch aus anderen Heimatgemeinden dieses Bezirks werden um Zuschriften an den zuständigen Bezirksvertreter, Erich Hennemann, 23 Klausdorf/Schwentine, Schulstraße 41, gebeten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Kreisbuch — Vor bald zwei Jahren forderten wir alle Landsleute auf, das Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil" von Emil Johannes Guttzeit zu bestellen. Wir warben danach immer wieder dafür, weil wir wissen wollten, ob die Zahl der Bestellungen ausreichen würde, das Buch in Angriff zu nehmen. Denn bei den sehr hohen Druckkosten, auch wenn der Patenkreis Burgdorf sich daran beteiligt, muß eine bestimmte Zahl von Abnehmern gesichert sein. Im Laufe der vergangenen Monate ist diese Zahl etwa erreicht; es liegen mehr als 500 Buchbestellungen vor. Zum größten Teil sind auch Vorauszahlungen von je 30 DM je Buch geleistet worden. Dafür sind wir außerordentlich dankbar. Eigentlich müßte es jedem Landsmann klar sein, daß die Arbeit und die Herstellung für das etwa 500 Seiten starke Buch mit zahlreichen Bildern, Karten und einer Kreiskarte 1:100 000 sehr hohe Anforderungen an den Bearbeiter und den Verleger stellt. Der Preis von 30 DM kann auch nur für Vorausbesteller bis zum 31. März 1974 gelten. Danach wird er erheblich höher liegen, vor allem schon deshalb, weil es nicht ausgeschlossen ist, daß der Inhalt des Buches noch umfangreicher wird. Für die Vorbesteller bleibt aber der Preis von 30 DM je Buch einschließlich Versandkosten bestehen. Nun sind viele Landsleute ungeduldig geworden und fragen mit Recht: Wann erscheint das Heimatbuch unseres Kreises? Leider gibt es auch Landsleute, die meinen, Schwindlern in die Hände gefallen zu sein, und ziehen die Bestellung zurück, andere machen den Kreisausschußmitgliedern, vor allem dem Kassierer und dem Bearbeiter, Vorwürfe, die sogar zu Beleidigungen ausarten, daß das Buch noch immer nicht erschienen ist. Das ist verständlich, trifft aber die Sachlage nicht im geringsten. Deshalb sei allen Landsleuten gesagt: Die Herstellung des Buches zu dem vorgesehenen Umfang und in der festgelegten Ausstattung ist nicht nur sehr schwierig, sondern braucht seine Zeit. Der Bearbeiter, Lm. Guttzeit, ist seit Jahren bemüht, das Heimatbuch des Kreises (neben dem Heimatblatt) herauszubringen, und zwar so, daß es allen Anforderungen genügt. Es muß auf einwandfreien Unterlagen beruhen, sein Inhalt muß möglichst umfassend sein und alle Bereiche des Lebens innerhalb unseres Heimatkreises von der Urzeit bis nach der Vertreibung enthalten, also Natur und Landschaft, Besiedlung, Geschichte, Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, Kultur, Bewohner, Volkstum u. a. m. Die meisten Landsleute wissen gar nicht, was für eine Arbeit, ja Mühe es macht, die Unterlagen zu besorgen und sie zu verarbeiten. Der Bearbeiter kennt keinen Achtstunden- oder Zwölfstundentag; er ist fast dauernd mit den Arbeiten für das Heimatbuch beschäftigt, er hat auf seinen Urlaub verzichtet, um mit seinen Arbeiten voranzukommen. Trotz Aufforderungen haben sich nur ganz wenige Landsleute mit Beiträgen und Bildern für das Heimatbuch gemeldet. Das ist bedauerlich. Es könnten ihm auch jetzt noch Bilder aus unserm Heimatkreis, die weniger bekannt sind, zugesandt werden, ebenso Flurnamen (von Feldstücken, Wäldern, Wiesen, Mooren usw.), Sagen und Märchen. (Der Bericht wird fortgesetzt.)

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Gerhard Abel, 4150 Krefeld-Fischeln, Rathaus, Kölner Straße 517.

Lehrerinnenseminar Insterburg — Unser diesjähriges Treffen findet vom 6. bis 9. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Anmeldungen der besseren Übersicht wegen bitte an Annette Raether, 3043 Schneverdingen, Harburger Straße 9, richten.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. — Zu unserem diesjährigen Haupttreffen in Hamburg am 4./5. Mai darf ich Sie herzlich einladen. Aus den bisherigen Bekanntmachungen haben Sie bereits erfahren, daß sich dieses Treffen, entgegen der sonst für Hamburg üblichen Regelung, auf zwei Tage erstreckt. Der Grund dafür liegt darin, daß die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) bereits im August letzten Jahres ihren 25. Geburtstag begehen konnte. Da in diese Zeit jedoch das Bundestreffen der Memelländer in Mannheim, verbunden mit dem 20jährigen Bestehen der Erneuerung der Patenschaft Mannheim—Memel, fiel, wurde das 25jährige Bestehen der AdM mit dem Haupttreffen in Hamburg zusammengelegt. Hamburg ist außerdem der Ort, an dem unsere Heimatorganisation im Jahre 1948 gegründet wurde. Eine Memellandallee in Altona sowie eine Memeler Straße und ein Memelstein am Dullsberg erinnern dort an unsere Heimat. Der Memelstein wurde übrigens von der Hansestadt Hamburg in Würdigung des Ergebnisses der letzten memelländischen Landtagswahl im Jahre 1935 gestiftet. Auch die Hamburger Schiffszimmergenossenschaft, die Vorläuferin der Memeler Lindenauwerft, weist auf die Verbindung Hamburg—Memel hin. So werden wir am Sonnabend, dem 4. Mai, der Gründung der AdM vor 25 Jahren Rechnung tragen und uns bereits am Vormittag dieses Tages (endgültige Zeit wird noch bekanntgemacht) am Memelstein versammeln, um ein Blumengebinde niederzulegen und in der Erinnerung zu verweilen. Am Nachmittag findet um 17 Uhr im Haus des Sports (großer Saal), Schäferkampsallee, eine kulturelle Veranstaltung statt. Sie enthält heimatliche Gesangsvorträge (vorgetragen von einem Bariton, der von einem Klaviervirtuosen begleitet wird) und Rezitationen als würdigen, gehaltvollen Rahmen für eine Gedenkansprache des 1. Vorsitzenden der AdM. Schon für diese Veranstaltung erbitten und erwarten wir regen Zuspruch. Um 20 Uhr beginnt dann gleichfalls im Haus des Sports (großer Saal) unter Einbeziehung von zwei weiteren anschließenden Räumen der Heimatabend. In ihm sorgen für Frohsinn und Unterhaltung ein Jagdhornbläserchor aus Hamburg mit Jägerchören, die Tanzgruppe Schröder mit Volkstänzen und Herr Bockelmann aus Flensburg mit Seemannsliedern und Shanties. Eine schmissige Kapelle wird zum Tanz aufspielen, und Wolfgang Stephani in bewährter und humorvoller Weise durch das Programm führen. So hoffen wir, für alle bereits am Sonnabend nach Hamburg gekommenen Memelländer einen ausgefüllten Nachmittag und Abend vorbereitet zu haben. Machen Sie recht rege von diesem Angebot Gebrauch, denn der beste Dank für die aufgewendete Mühe und die eingesetzten beträchtlichen Geldmittel ist Ihr zahlreiches Erscheinen. (Programm des Sonntags folgt.)

Mohrungen

Kreisvertreter: Werner Jahr, 3 Hannover, Sedanstraße 19, Telefon 05 11 / 32 90 47 und 0 40 / 38 83 83.

Kirchspiel Miswalde — Neu erschienen ist ein hervorragendes Buch über die Geschichte des Kirchspiels Miswalde, von der Ordenszeit bis 1945. Darin ist soviel Interessantes aus den zum Kirchspiel gehörenden Orten Deunen, Geißeln mit Charlottenhof, Kornellen, Koschainen, Lodehnen, Löthen, Podweiken, Popitten, Reichbarten, Sadlauken und Skolwitten belegt und zusammengetragen, daß es für alle ehemaligen Bewohner dieser Orte aber auch die der näheren und weiteren Umgebung, immer wieder eine wirklich fesselnde Lektüre und gleichzeitig Fundgrube für Erinnerungen sein wird. Das Buch kostet bei sofortiger Bestellung 12,— DM zuzüglich Porto und ist zu bestellen bei Frau Oberstudienrätin Irma Grünke, 3578 Treysa, Stettiner Straße 11. Ein Exemplar des Buches wird bei unserem Kreistreffen, am 5. Mai in Hannover, ausgelegt, und auch dort können Bestellungen angenommen werden.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

Rundbrief für junge Pr.-Holländer — Im Juni soll der nächste Rundbrief für junge Pr.-Holländer herauskommen. Bisher geht der Brief allen Jugendlichen zu, die einmal an einer Jugendwoche oder einem Ferienaufenthalt teilgenommen haben. Sollten sich jedoch unter den Lesern dieser Zeilen noch weitere Interessenten befinden, so bitten wir, uns das an die Anschrift der Kreisgemeinschaftsgeschäftsstelle mitzuteilen. Jeder interessierte Jugendliche erhält dann den Rundbrief ebenfalls geliefert. Auch Beiträge für die nächsten Ausgaben des Rundbriefes nehmen wir gern entgegen.

Karteiführung — Bei der Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft wird eine Anschriftenkartei geführt, die wir an Hand der bei den Kreistreffen ausgelegten Anschriftenlisten jeweils auf den neuesten Stand bringen. Allerdings können damit nur verhältnismäßig wenig Berichtigungen vorgenommen werden. Vor allem fehlen uns fast gänzlich die Angaben über nach 1960 geborene Kinder oder auch Enkelkinder. Das macht sich manchmal sehr nachteilhaft bemerkbar, wenn wir um Auskünfte gebeten werden. Wir bemühen uns nach Kräften dazu beizutragen, daß die Pr.-Holländer Landsleute untereinander eine lebendige Verbindung halten können. Bitte sorgen Sie durch Mitteilungen all Ihrer Veränderungen (Wohnungswechsel, Geburten u. a. m.) an die Geschäftsstelle, daß die Anschriftenkartei auf dem laufenden bleibt. Es würde unserer Arbeit außerordentlich zugute kommen, wenn auch dieser Hinweis dazu beiträgt, daß wir in Zukunft alle Veränderungsmitteilungen erhalten. Vielen Dank schon jetzt dafür.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Treffen in Wesel — Die sehr lebhaften Anfragen lassen ein großes Interesse an dem Kameradentreffen vom 3. bis zum 5. Mai in Wesel, unserer Traditions- und Patenstadt, erkennen, an dem unsere Stammregimenter und die Angehörigen unserer Ostpreußischen 11. Inf.-Div. teilnehmen. Die Weseler Garnison und unser Patenonkel treffen große Vorbereitungen mit Überraschungen. Nähere Angaben in unserer Heimatzeitung vom 9. März, Folge 10, Seite 16.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Ingolf Koehler, 23 Kiel, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 24 22 14.

Realgymnasium und Oberrealschule — Die Stadtgemeinschaft Tilsit führt ihr Jahreshaupttreffen Sonntag, 26. Mai, in Hannover durch. Leider ist es aus verschiedenen Gründen nicht möglich, das Jahrestreffen unserer Schulgemeinschaft am Vorabend des Tilsiter Treffens zu veranstalten. Es ist beabsichtigt, daß sich unsere Schulgemeinschaft im Oktober oder November in Hamburg trifft. Termin und Tagungslokal werden rechtzeitig im Ostpreußenblatt und durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Jahreshaupttreffen — Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß unser diesjähriges Haupttreffen in Hannover durchgeführt wird —, und zwar Sonntag, 26. Mai, in den Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23. Bitte notieren Sie sich diesen Termin. Wir würden uns freuen, Sie im Mai im Kreise Ihrer Landsleute in Hannover wieder begrüßen zu können. Interessieren Sie auch Ihre Angehörigen und Freunde für unsere Veranstaltung. Einlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. — Wie bereits an dieser Stelle mehrmals mitgeteilt wurde, treffen sich die ehemaligen Tilsiter Sportlerinnen und Sportler am 24. und 25. Mai im Fußballverbandsheim Barsinghausen in der Nähe von Hannover. Viele von Ihnen haben also die Möglichkeit, im Rahmen eines verlängerten Wochenendes an beiden Veranstaltungen teilzunehmen.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98.

Kreistreffen — Sonntag, 19. Mai, findet in der jähriges Kreistreffen statt. Ich hoffe, daß möglichst Stadthalle Opladen, beginnend 10 Uhr, unser diesviele Landsleute daran teilnehmen, da wir beweisen müssen, daß unser Zusammenhalt fest geblieben ist.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Heimatbrief und Heimatbuch — Immer wieder werde ich gefragt, wohin zugedachte Spenden überwiesen werden sollen. Für den Heimatbrief am besten auf Postscheck Konto Nr. 2532 67, Postscheckamt Hamburg; auch per Bank ist diese Überweisung möglich. Vorauszahlungen von 30 DM für das vorbestellte Heimatbuch auf Konto 1 999 Kreissparkasse Syke bitte einzahlen. Überlegen Sie sich, ob Sie nicht für Ihre Familie mehr als ein Exemplar bestellen müssen. Bei der Fertigstellung kommt es ganz darauf an, wie schnell unser Patenkreis arbeitet und an den Druck herangeht. Es ist zu hoffen, daß bis Ende des Jahres die Auslieferung des Heimatbuches erfolgen kann. Es konnten wieder eine Reihe Vorbestellungen entgegengenommen werden. Viele Landsleute haben spontan zum Ausdruck gebracht, daß sie auch an einem Bildband großes Interesse hätten. Vielleicht kann der Ergänzungsband zum Heimatbuch mit verstärktem Bildteil herausgebracht werden? Das wäre ein Ausweg, um die erhöhten Druckkosten zu verringern; denn es ist fraglich, ob der Patenkreis zu diesen Aufwendungen bereit ist. Bitte werben Sie für unser Heimatbuch und schicken Sie uns weitere Vorbestellungen (auch mit Vermerk, ob Bildband gewünscht)?

Für unsere Arbeit benötigen wir verschiedene Hilfen. Machen Sie sich bitte die Mühe, uns folgende Fragen zu beantworten: Wer kann Angaben machen über 1. Art der Produktion, 2. Bedarf und Menge der verarbeiteten Rohstoffe, 3. evtl. Herstellungsmengen, Kapazitäten, 4. Verkauf der Produktion, wohin, Lieferung an wen? Inland? Ausland? Diese vier Punkte bitten wir zu beantworten für das Nährmittelwerk Schüler-Hohenlohe, Tapiau, für die neue Papierfabrik bei Allenberg/Wehlau, für die Fett- und Margarinefabrik Allenberg/Wehlau. Es kommt darauf an, den letzten Ausbau und Leistungsstand aufzuzeigen. Dieselben Angaben möchten wir auch von den Pinnauer Mühlenwerken erfahren: Kontingente, Kapazitäten, wohin geliefert? Wieviel Güterwagen wöchentlich?

Unsere Treffen 1974 — „Die Wehlauer Tage im Patenkreis Grafschaft Hoya" finden vom 15. bis 17. Juni für Wehlau und Umgebung in Syke, für Tapiau und Umgebung in Bassum, für Allenburg und Umgebung in Hoya (Weser) statt. Das Programm bei allen Treffen: Sonnabend, 15. Juni, Anreisetag, Verteilung auf die Quartiere, Privat und Hotel; 20 Uhr kultureller Abend mit den Bürgern der jeweiligen Patenstadt. Sonntag, 16. Juni, Kirchgang, danach Rundgang, Besichtigungen; ab 15 Uhr Kaffeetafel und Plachandern unter den Kreisangehörigen; 20 Uhr festlicher Abend mit Tanz. — Montag (Feiertag), 17. Juni, nach dem Frühstück Fahrt nach Syke zur Ausstellung „Heimatkreis Wehlau" im Heimatmuseum in Syke. Die Ausstellung wird am 15. Juni, 11 Uhr, unter Beisein des Patenkreises und des Kreisausschusses und schon angereister Landsleute eröffnet.

Kreistag — Auf diesen Treffen wird der neue Kreistag gewählt. Eine Aufstellung der zu Wählenden (Wahlvorschläge) werden an dieser Stelle veröffentlicht. Wir benötigen frühzeitig; d. h. bis zum 15. Mai, die Meldungen zu diesen Treffen. Melden Sie sich bitte rechtzeitig bei den Stadtverwaltungen Syke und Bassum, die Allenburger bei Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, oder Telefon 2003. Machen Sie bei den Meldungen bitte folgende Angaben: Name, Anschrift, wieviel Personen, wann Anreise und Abreise, wieviel Übernachtungen, Privatquartier oder Hotel? Wegen der zu beschaffenden Privatunterkünfte ist rechtzeitige Meldung erforderlich. Verbilligen Sie sich die Reise im Pkw durch Bildung von Reisegemeinschaften. Gerade diese Treffen sind ein besonderes Erlebnis, das Sie sich nicht entgehen lassen sollten. Wir erwarten starke Beteiligung.

---neues vom sport---

Der aus Oberschlesien stammende Nationalspieler Werner Kohlmeyer, der 1954 in Bern in der Weltmeisterschaft mit 3:2-Sieg gegen Ungarn stand, an 22 Länderspielen teilnahm, mit dem 1. FC Kaiserslautern 1951 und 1953 Deutscher Fußballmeister und zweimal mit der höchsten deutschen Sportauszeichnung, dem „Silbernen Lorbeerblatt", ausgezeichnet wurde, starb kurz vor Vollendung seines 50. Lebensjahres an einem Herzschlag. Kohlmeyer lebte mit seiner 78jährigen Mutter recht bescheiden in Mainz-Mombach und war nach noch schlechteren Jahren Pförtner bei einem Mainzer Zeitungsverlag.

Der frühere Spitzenfußballspieler des VfB Königsberg Kurt Krause (53), in der Bundesrepublik als erfolgreicher Trainer tätig, hatte beim Regionalliga-Verein Arminia Hannover gekündigt und wird zum zweiten Mal Trainer des mehrmaligen norddeutschen Meisters St. Pauli Hamburg mit einem Jahresvertrag für 1974/75.

Als „Spieler des Tages" wurde der 23jährige Torwart Dieter Burdenski von Werder Bremen am 27. Spieltag der Fußballbundesliga herausgestellt. „Er faustete, hechtete, holte die Bälle aus den Ecken und rettete seiner Mannschaft das 0:0 bei Hertha BSC Berlin. Torwart Burdenski, der fünfmalige Torwart der Juniorennationalmannschaft, ist der Sohn des Altinternationalen Herbert Burdenski (51), der fünfmal zwischen 1941 und 1951 Nationalspieler war und für Schalke und Bremen, aber auch während des Krieges für den VfB Königsberg spielte und heute Lehrer und Trainer ist. Beim Schlußpfiff in Berlin stürmte der Werder-Trainer auf das Spielfeld und umarmte seinen tüchtigen Tormann.

Das augenblickliche Formtief der Nationalspieler des 1. FC Köln hatte zur Folge, daß zum Länderspiel gegen Schottland drei der Nationalspieler, darunter Wolfgang Weber (29) aus Schlawe, nicht eingesetzt werden konnten.

Im harten Abstiegskampf der Fußballbundesliga steht Hannover 96 auf dem letzten Platz. Ein 1:1 glückte jetzt in Essen. Der aus Berlin herbeigeholte Trainer Kronsbein hatte den Senior der Elf, den Ostdeutschen Bandura aus Schlesien, obwohl dieser schon zurückgetreten war, aufgestellt. „Auf erfahrene Spieler kann ich im Existenzkampf nicht verzichten", lobte der Trainer den ostdeutschen Allroundspieler.

Die Auslosungen für die Europapokal-Vorentscheidungen mit noch fünf deutschen Mannschaften ergaben folgende Spiele für den 10. bzw. 24. April. Landesmeister: Dosza Uypest Budapest gegen Bayern München, Pokalsieger: AC Mailand gegen Mönchengladbach und Sporting Lissabon gegen 1. FC Magdeburg, UEFA-Pokal: Feyenoord Rotterdam gegen VfB Stuttgart und Totteham Hotspurs gegen Lokomotive Leipzig.

Der ostdeutsche Exweltrekordler und deutsche Rekordmann im Zehnkampf (8319 Pkt.) Kurt Bendlin (31), Thorn/Köln, der von Bonn nach Köln gewechselt hat und beim ASV Köln als Schüler- und Jugendtrainer wirkt, hofft nach zweijähriger Verletzungspause ein Comeback erfolgreich versuchen zu können. Falls es nicht gehen sollte, will Bendlin sich wenigstens auf das Speerwerfen, wo er schon 79,36 m erzielt hatte, konzentrieren.

Ex-Europameister Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt, soll am 25. Mai einen Revanchekampf in Johannesburg gegen den südafrikanischen Boxhalbschwergewichtsmeister Pierre Fourie, gegen den er im Vorjahr durch eine nicht einwandfreie Entscheidung verloren hatte, erhalten.

Den fünften deutschen Mannschaftsmeistertitel mit dem ostdeutschen Exwelt-Vizemeister von 1969 Eberhard Schöler (33) aus Flatow gewann Borussia Düsseldorf, nachdem im Vorjahr Altena-Nachrodt den Titel gewonnen hatte, bereits vor Schluß der Tischtennis-Bundesliga mit 9:3 gegen Saarbrücken.

Sieben deutsche Leichtathleten fliegen zu Wettkämpfen nach Südafrika, darunter die deutsche Speerwurfmeisterin Ameli Koloska, Zoppot/Mainz, sowie die Startläuferin der 4x100-m-Olympiasiegerstaffel, Chr. Krause, Osterode/Darmstadt.

Kant-Kongreß und Ausstellung

Mehr als 400 Gelehrte aus aller Welt nehmen am 4. Internationalen Kant-Kongreß teil, der vom 6. bis 10. April im Kurfürstlichen Schloß zu Mainz stattfindet und den Höhepunkt des Kant-Jahres 1974 bildet, in dem sich der Geburtstag des Königsberger Philosophen am 22. April zum 250. Male jährt. Die Leitung des Kongresses hat der Vorsitzende der Deutschen Kant-Gesellschaft, Prof. Gerhard Funke. Etwa die Hälfte der Kongreß-Teilnehmer kommt aus dem Ausland. Unter ihnen befindet sich auch eine Delegation aus der Sowjetunion unter Leitung von Prof. Theodor I. Oizermann (Moskau), der auch einen der Vorträge hält, sowie Gäste aus Prag und Sofia. Ferner nehmen auch Wissenschaftler aus Israel, Indien, Japan, Südafrika und Venezuela am Kongreß teil.



In Berlin bereitet das Geheime Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz eine große Kant-Ausstellung vor, die am 22. April im Museum für Völkerkunde in Dahlem eröffnet wird. Sie enthält mehrere hundert Ausstellungsstücke, darunter Erstausgaben der Werke Kants, Originalhandschriften, Gemälde, Graphiken, die Kant-Büste von Emanuel Bardou, Fotos und Modelle. Zusammengestellt ist die Ausstellung aus Beständen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Leihgaben des Hauses Königsberg in Duisburg, der Bayerischen Staatsbibliothek in München und aus Privatbesitz.

Gemeinsamer Flug zur Steubenparade

Flug nach Amerika mit unterschiedlichen Programmen

Im Januar 1762 erhielt König Friedrich Wilhelm einen Brief, in dem er vom Tode Zarin Elisabeths unterrichtet wurde, die zum Kreise seiner engsten Gegner gehörte. Absender dieses Briefes war der preußische Hauptmann Friedrich Wilhelm von Steuben, der zu jener Zeit in russischer Gefangenschaft in Königsberg war. Ein paar Jahre später schied Steuben aus dem preußischen Dienst aus und ging nach Amerika, wo er bald zum General aufstieg und zu den engsten Mitarbeitern des ersten Präsidenten George Washington gehörte. An der Entstehung der Vereinigten Staaten hat er damit wesentlich mitgearbeitet. Sein Andenken ist drüben unvergessen und ihm zu Ehren findet alljährlich im September in New York die berühmte Steubenparade der Deutsch-Amerikaner statt.

Durch den Beauftragten des Steuben-Parade-Komitees New York in der Bundesrepublik, Herrn Horst Frischmuth, erfuhren wir, daß vom 18. September bis 1. Oktober eine Flugreise zur Steubenparade nach New York stattfindet. Es besteht außerdem die Möglichkeit der Teilnahme an zusätzlichen Rundreisen. Drei verschiedene Reiserouten haben Sie zur Auswahl, hier einige Ausschnitte aus dem reichhaltigen Programm:

Am Mittwoch, 18. September, geht die Reise los. Alle Reiseteilnehmer treffen sich auf dem Flughafen Hannover-Langenhagen. Am späten Vormittag erfolgt dann der Abflug mit dem WORLD-AIRWAYS Jumbo Jet und nach etwa sechs Stunden landet die Maschine in New York. Mit Sonderbussen fahren Sie dann zum gebuchten Hotel.

In den nächsten Tagen steht eine Stadtrundfahrt durch Manhattan, Besichtigung des Gebäudes der Vereinten Nationen und ein Besuch der Radio City Hall, des größten Filmtheaters des Landes, auf dem Programm. Am Samstag, 21. September, können Sie als Zuschauer, auf Wunsch auch als geschlossene Gruppe, an der Steubenparade teilnehmen. In den darauffolgenden Tagen ist eine Dampferfahrt auf dem Hudson-River zur Militär-Akademie West-Point vorgesehen, außerdem stehen, je nach Reisegruppe, Stadtrundfahrten und Besichtigungen in Philadelphia, Washington, Detroit, Chicago, Toronto und Montreal zur Auswahl.

Zu den schönsten Erlebnissen gehören wohl die Fahrten durch die landschaftlich schönsten Gebiete Amerikas und die Besichtigung der Niagara-Fälle von amerikanischer und kanadischer Seite.

Am letzten Tag fahren Sie nach einem Empfang vor dem Weißen Haus wieder mit Sonderbussen zum Flughafen, erledigen die Ausreiseformalitäten und fliegen mit dem Jumbo Jet zurück nach Hannover, wo Sie dann am Dienstag 1. Oktober, vormittags ankommen werden. Nähere Einzelheiten erfahren Sie über das Reisebüro Kühne & Nagel, 3 Hannover 1, Luisenstraße Nr. 1, Tel. (05 11) 32 63 25 / 8.

Prof. Dr. Friedrich Klein †

Ein Kämpfer für die Menschenrechte

Unerwartet ist am 25. März im 66. Lebensjahr Professor Dr. Friedrich Klein in Münster verstorben. Die Heimatvertriebenen verlieren in ihm einen Freund, der sein Wissen, seine Erfahrung und sein Ansehen selbstlos für den deutschen Osten und seine Menschen einsetzte. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte sein unermüdliches Wirken schon vor längerer Zeit durch die Verleihung der Goldenen Ehrennadel.

Am 10. Juli 1908 in Bamberg geboren, habilitierte sich Friedrich Klein nach mehrjähriger Tätigkeit in der Verwaltung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt. Bereits 1944 folgte er jedoch einem Ruf an die Westfälische Wilhelms-Universität in Münster, wo er seitdem als Ordinarius für Völkerrecht, Staats- und Verwaltungsrecht, Finanz- und Steuerrecht wirkte. Von 1965 bis 1967 war er Rektor der Universität, nachdem er zuvor schon Dekan seiner Fakultät gewesen war.

Seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen brachten ihm manches Ehrenamt ein, in dem er uneigennützig für die Allgemeinheit wirkte. So war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht, einer wissenschaftlichen Gesellschaft von hohem internationalem Rang, Studienleiter der Verwaltungsakademie Ostwestfalen/Lippe, gehörte zum wissenschaftlichen Beirat des Bundesministers der Finanzen und zum Vorstand des Instituts „Finanzen und Steuern" in Bonn. Vor allem war er ein leidenschaftlicher Verfechter der Menschenrechte und nahm großen Anteil an den Problemen der Vertriebenen. Gerade in ostpreußischen Kreisen verfolgte man mit besonderer Anteilnahme, wie Friedrich Klein sich bemühte, dem Recht zum Siege zu verhelfen. Seine letzte Ruhestätte fand Prof. Dr. Klein am 29. März auf dem Friedhof in Marburg. Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen nahm der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz, an der Trauerfeier teil und legte einen Kranz an seinem Grabe nieder.

FAMILIEN-ANZEIGEN

80

Am 4. April 1974 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Hanns Hennig

aus Lyck, Hindenburgstraße 43

seinen 80. Geburtstag.

Zu seinem Ehrentag gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit und noch viele frohe Jahre
seine Frau Paula Hennig, geb. Weller
seine Töchter Gerda Stegmaier und Elfriede Höppner
sowie Heinz Höppner
und die Enkel Jürgen und Christine

741 Reutlingen, Paul-Pfizer-Straße 85

---

80 Jahre

wird am 13. April 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gottlieb Kompa

Schachtmeister i. R.

aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Friederike
seine Töchter Elfriede, Gerda, Hannelore und Ingrid
seine Schwiegersöhne
Enkelkinder, 1 Urenkel

3405 Rosdorf, Olenhusen

Lobe den Herrn meine Seele! Denn Du Herr hast Großes an mir, mein Leben lang, getan.



Durch Gottes Gnade wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marie Staschinski

aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg

am 10. April 1974 ihren 80. Geburtstag feiern.

Es gratulieren von ganzem Herzen ihre vier Söhne mit Familien und wünschen Gottes Geleit.

4811 Heepen, Am Dreierfeld 60



Jahre

wird am 9. April 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

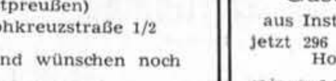
Agnes Keber

geb. Elwert

aus Passenheim (Ostpreußen)

jetzt 7480 Sigmaringen, Hohkreuzstraße 1/2

Wir gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
die Kinder,
Enkel und Urenkel Michael





Am 9. April 1974 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Gustav Matzkuhn

aus Insterburg (Ostpreußen)

jetzt 296 Aurich (Ostfriesland), Hohebergerweg 25

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder

70

Am 11. April 1974 feiert unser lieber Vater und Großvater

Fritz Frisch

aus Wehlau (Ostpreußen)

jetzt 4040 Neuß, Leuschstraße 2

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder



Franz Kaspereit

aus Königsberg (Pr), Allenstein, Elbing

jetzt 633 Wetzlar, Nauborner Straße 107

vollendet am Ostermontag (15. April 1974) sein 80. Lebensjahr.

Wir wünschen ihm viel Glück, gute Gesundheit und ein langes Leben.

Seine Kinder: INGRID und HILMAR



Jahre

wird am 7. April 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Theresia Gerwin

geb. Schöttke

aus Zimmerbude, Kr. Fischhausen

Es gratulieren aufs herzlichste und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder
Fritz Gerwin und Frau Gertrud
Gustav und Ella Zawodniak, geb. Gerwin
Olga Butz und Attilla
sowie Enkel und Urenkel

28 Bremen 66
Limburger Straße 16

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 6. April 1974 unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Wilhelm Hübner und Frau Anna

geb. Timm

aus Sperlings, Kr. Königsberg (Pr)

jetzt 3091 Morsum Nr. 100

Es gratulieren
die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 11. April 1974 feiert Frau

Meta Kieselbach

geb. Killat

ihren 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentag wünschen alles Gute, viel Glück und Gesundheit fürs fernere Leben
Erna Sawetzki, geb. Kieselbach (Tochter)
Arthur Sawetzki (Schwiegersohn)
sowie 13 Enkel
24 Urenkel und
1 Ururenkel

355 Marburg,
Alte Kasseler Straße 32—34



Jahre alt

wird am 1. April 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Frau

Margarethe Block

geb. Bauchrowitz

aus Allenstein, Mohrunger Straße 1

jetzt 4300 Essen 1, Brauerstraße 1

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlichst und in Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Fern der geliebten Heimat verstarb am 22. März 1974 im Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter

Helene Auge

geb. Weder

aus Nordenburg, Kr. Gerdauen (Ostpreußen)

Es trauern
Christa Wallner, geb. Auge
Renate Scharf, geb. Auge
Liesbeth Boldt, geb. Auge
Friedel Auge
und alle Angehörigen

6901 Eppelheim
Beethovenstraße 21

Am 9. April 1974 begeht meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Frida Windt

geb. Ballasus

aus Groß-Jägersdorf
Kreis Insterburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Fritz Windt und Kinder
nebst Enkel

6507 Ingelheim
Leipziger Straße 9

80

Am 8. April 1974 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Herbert Meisterknecht

aus Königsberg (Pr), Karschauer Straße 58 a

jetzt 675 Kaiserslautern, Stresemannstraße 50

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen
seine Frau Helene, geb. Loleit
die Kinder,
Schwieger- und Enkelkinder

Statt Karten!

Ihr lieben Heimatfreunde habt uns mit Euerm herzlichen Gedenken zu unserer GOLDENEN HOCHZEIT sehr erfreut. Habt Dank von ganzem Herzen und bleibt weiterhin verbunden mit

Euern alten Dignats

2071 Bünningstedt, Steenhoop 16

Ich will Dich heimführen
in mein Heim
mit Jesus Christus,
unserm Herrn.

Nach langer, schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Gottlieb Jelowik

aus
Ottenberge am Dreifelder Wald
Kreis Johannisburg

im Alter von 74 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Ida Jelowik, geb. Podleschny
Irmgard Nadolny, geb. Jelowik
mit Familie
Günter Jelowik mit Familie
(Australien)

78 Freiburg, Auwaldstraße 44
den 26. Februar 1974

Die Beerdigung fand am 1. März 1974 um 14.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof statt.



Unser geehrter Vater

Gustav Lehnert

aus Gut Neuhof-Ragnit
* 26. 12. 1882 † 16. 3. 1974

ist heimgegangen.

Die dankbaren Kinder

211 Buchholz-Nordheide
Steinbacher Straße 26

Käthe Weide

geb. Settan

Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen
* 22. 5. 1897 † 14. 3. 1974

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante ist heute früh nach kurzer, schwerer Krankheit still entschlafen.

Im Namen aller Trauernden
Ernst Weide

401 Hilden, Regerstraße 34, den 14. März 1974

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 19. März 1974, um 14 Uhr auf dem Nordfriedhof stattgefunden.

Jenny Heydenreich

geb. Osterroht

* 4. 6. 1893 in Charlottenthal (Ostpr.) † 15. 3. 1974 in Goslar

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ernst-Ludwig Wottrich
Marianne Döderlein, geb. Wottrich

338 Goslar, den 15. März 1974
Siemensstraße 2

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 20. März 1974, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Feldstraße in Goslar aus statt.

Für uns alle unfaßbar verstarb am 1. März 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Hedwig Thomas

geb. Döring

mit den Tröstungen der hl. Kirche versehen im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Hans Thomas und Familie
Wolfgang Thomas und Familie
Christina Frietsch, geb. Thomas, **und Familie**
Marianne Limbach, geb. Thomas, **und Familie**
Regina Ebner, geb. Thomas, **und Familie**

758 Bühl, Obervogt-Häfelin-Straße 46

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offb. 2, 10

Nach einem Leben voll Liebe und Güte rief Gott am 22. März 1974 unsere inniggeliebte, fürsorgliche Mutter und Omi, meine herzensgute Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Kusine

Minna Hüge

geb. Rohde
aus Kreuzburg (Ostpreußen)

im Alter von 87 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In Liebe und Dankbarkeit

Lisbeth Hornig, geb. Hüge, **und Familie**
Frida Pillunat, geb. Hüge, **und Familie**
Franz Rohde und Frau
und alle Angehörigen

207 Ahrensburg, Wulfsdorfer Weg 30

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Minna Giedigkeit

geb. Walka

aus Tilsit, Stolbecker Straße 81/82
* 11. 3. 1889 † 21. 2. 1974

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und unserer Tante.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Für alle, die um sie trauern
Gerti Giedigkeit

4307 Kettwig, Rinderbachstraße 6

Nach langer Krankheit entschlief heute, für uns doch unerwartet, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Gröchel

geb. Teschner

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Fritz Gröchel
Günter Gröchel und Frau Irene, geb. Schmitt
Lothar und Astrid
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, den 23. März 1974
Graf-Schenk-von-Stauffenberg-Straße 42

Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Heute entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Girrulat

geb. Grothey
aus Nikolaiken (Ostpreußen)

im 94. Lebensjahre.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Klara Girrulat
Erna Girrulat
Achilles Buchhorn und Frau Hildegard,
geb. Girrulat
Eva Girrulat

237 Rendsburg, Am Margarethenhof 3, den 21. März 1974

Die Beerdigung fand am Montag, dem 25. März 1974, um 14 Uhr von der Kapelle des Klinter Friedhofes aus statt.

Am 31. März 1974 jährte sich der Todestag unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter. Sie folgte ihren Schwiegersöhnen in die Ewigkeit. Frau

Charlotte Reimann

geb. Gröning
Witwe des Hauptlehrers Otto Reimann
ehem. Rotenfeld, Kreis Labiau
* 4. 3. 1885 † 31. 3. 1973

Annemarie Jottkandt, geb. Reimann
Liselotte Blaschke, geb. Reimann
24 Lübeck, Ratzeburger Allee 30/32
Ursula Bonell, geb. Reimann
1 Berlin 20, Börnickerstraße 13

8581 Trumsdorf 17

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Martha Rohloff

geb. Kajewski
aus Steintal, Kr. Lötzen, Ostpreußen
geb. 8. 3. 1899 gest. 18. 2. 1974

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer
Karl Rohloff
Karl-Heinz Rohloff und Frau Elsbeth
Hans Hübers und Frau Ingrid,
geb. Rohloff

42 Oberhausen-Sterkrade, Dienststr. 103, den 18. Februar 1974

Anna Bertha Gesekus

geb. Kalis
aus Junkerken, Kreis Rastenburg (Ostpreußen)
* 12. 9. 1879 † 20. 3. 1974

In stiller Trauer
Hedwig Gellesch

2141 Kutenholz Nr. 73, den 20. März 1974



Luise Broziewski

geb. Sukowski
* 3. Februar 1902 † 23. März 1974

hat uns verlassen.

Sie wird uns ein Vorbild bleiben.

In stiller Trauer

Karl Prostka und Frau Antonie,
geb. Möller
Erika Birkner
Dieter Birkner und Frau Heidrun,
geb. Aßmann
Enkelkinder Carola, Karen, Kristin
und alle Anverwandten

462 Castrop-Rauxel (Siedlerweg 16), Bochum und Dortmund

Am 1. März 1974 verschied im 83. Lebensjahre unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Hulda Piel

geb. Pilchowski
* 26. 4. 1892 † 1. 3. 1974
aus Milken, Kreis Lötzen
zuletzt wohnhaft in Stuttgart-Steckfeld, Karlshofstraße 24

Sie fand ihre letzte Ruhestätte an der Seite ihres geliebten Mannes, unseres unvergessenen Vaters,

Wilhelm Piel

gest. am 26. 4. 1970

auf dem Waldfriedhof in Memmingen (Allgäu).

In tiefer Trauer
Dr. Horst Piel und Familie
Memmingen (Allgäu)
Prof. Dr. Walter Piel und Familie
Dortmund
Arnold Piel und Frau Doris
Altbach/Eßlingen
Gertrud Piel, geb. Gossing
Stuttgart
Gisela Jähnig, geb. Piel, **und Familie**
Nellingen/Ruit

894 Memmingen (Allgäu), Hindenburgring 37, im März 1974

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Charlotte Wendt

geb. Zedler
Witwe des Landgerichtsrats Johs. Wendt in Elbing

erlöste ein barmherziger Tod nach einem langen Leben voller in gläubiger Geduld ertragenem Leiden im 84. Lebensjahre am 16. März 1974 in Bad Harzburg.

Sie folgte ihrem Sohn, unserem geliebten Mann, treusorgenden Vater und lieben Großvater

Karl August Wendt

Schriftleiter
früher „Kurische Zeitung" in Cranz (Ostpreußen)

verstorben in Bad Harzburg am 14. März 1974 im 70. Lebensjahre bei aufopfernder Pflege seiner todkranken Mutter.

Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Wendt
2280 Westerland/Sylt, Trift 22

Die Verstorbene wurde in Bad Harzburg beigesetzt, ihr Sohn wurde in Westerland/Sylt zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 30. März 1974 mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Hermann Hinz

aus Schönaich, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Hinz, geb. Wittrin

2 Hamburg 63, Sodentwiete 22
Trauerfeier am 10. April 1974, um 11.45 Uhr, Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C.

Herr, wie Du willst,
so schicks mit mir
im Leben und im Sterben

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute morgen nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Zimmermann

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Familie Hans-Georg Zimmermann
und Angehörige

Engar, Königslutter, Marl-Hüls, Gelsenkirchen-Buer
den 18. März 1974

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. März 1974, um 15 Uhr vom Kreiskrankenhaus Peckelsheim statt.

In Frieden eingeschlafen ist unser liebes Papachen, Opa und Onkel

Karl Pfeffer

aus Lyck-Rothof
geb. 6. 12. 1875 gest. 23. 3. 1974

Für sein langes Leben und seine Liebe danken

Erna Pfeffer
Klara Pfeffer
Gustav Busch
und Frau Olga, geb. **Pfeffer**
Siegmund Pfeffer
und Frau Lindmuth
Bernhard, Lieselotte, Johanna
sowie alle Verwandten
und Freunde

2361 Negernbötel über Bad Segeberg
Ostlandweg 6

Nach längerem Leiden ist am 18. März 1974 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Oswald Legall

aus Salleschen, Kreis Neidenburg

im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Legall, geb. **Schimanski**

33 Braunschweig, Rheingoldstraße 26

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, mit Geduld getragenem Leiden unser Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Wiechmann

geb. am 31. Januar 1900 in Balga (Ostpreußen)
gest. am 22. März 1974 in Kiel-Klausdorf (Schleswig)

In stiller Trauer

Max Wiechmann mit Familie, Lörrach
Margarethe Wiechmann Wwe. mit Familie
Hannover
Erich Wiechmann mit Familie
Hamburg-Wandsbek
Willy Völkner, Köln
und Anverwandte

Kiel-Klausdorf, Lörrach
Die Beerdigung hat am 28. März 1974 stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 2. März 1974 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Onkel und Schwager

Richard Schmidtke

aus Groß-Blumenau, Kreis Samland, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 82 Jahren.

Er folgte seinen Kindern Edith, Alice und Horst in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Helene Schmidtke, geb. **Beutler**
Willi Luncke und Frau Irene,
geb. Schmidtke
und alle Anverwandten

4755 Holzwickede-Hengsen, Schwerter Straße 5

Für uns alle unerwartet entschlief am 22. März 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater

Gustav Thurau

aus Heiligenbeil, Kastanienweg 2

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emma Thurau, geb. **Arend**
Helmut Thurau und Frau Marianne,
geb. Müller

2 Hamburg 70, Elsässer Straße 14
Die Beisetzung hat am 29. März 1974 auf dem Friedhof Hamburg-Öjendorf stattgefunden.

Ein Leben voller Pflichterfüllung und steter Sorge für die Seinen ist zu Ende gegangen.

Landwirt

Franz Scharmacher

* 21. 3. 1888 † 27. 3. 1974
aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Scharmacher, geb. **Markowski**

4793 Büren (Westfalen), Sebastianstraße 25

Ein reich erfülltes Leben ging zu Ende.

Dr. med. Ernst Maeding

Truppenarzt beider Weltkriege
Träger des Eisernen Kreuzes und anderer Ehrenzeichen
prakt. Arzt
aus Fischhausen, Samland

ᛉ 20. Mai 1892 ᛦ 24. März 1974
Friedland (Ostpreußen) München

In stiller Trauer

Alexander Maeding und Frau Marga
geb. Müller
mit Tochter Irmengard
cand. med. im Kant-Jahr 1974

8013 München-Haar, Richard-Wagner-Straße 10

Die Urnenbeisetzung findet in München-Haar statt. Zeitpunkt wird bekanntgegeben.

Du hast gelebt für Deine Lieben,
all' Deine Müh' und Arbeit war für sie.
Guter Vater, ruh' in Frieden,
wir vergessen Deiner nie.

Gott der Herr nahm heute unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

August Riechert

aus Gabditten, Kreis Heiligenbeil

im Alter von nahezu 86 Jahren, zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Helene Glandien, geb. **Riechert**
Gerhard und Frieda Boldt, geb. **Riechert**
Gerhard und Herta Thormählen,
geb. Riechert
Enkel, Urenkel und alle Anverwandte

4 Düsseldorf-Heerdt, am 23. Februar 1974
Pestalozzistraße 66 (bei Thormählen)

Wir haben unseren lieben Vater am 28. Februar 1974 auf dem Friedhof Düsseldorf-Heerdt zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der Heimat
mußtest du sterben,
die du ach so sehr geliebt,
doch du bist dahin gegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Friedrich Petrick

geb. 27. 10. 1890 gest. 26. 2. 1974
in Schaugsten, Kr. Elchniederung in Bremen

In stiller Trauer

Erna Petrick, geb. **Gronwald**
und alle Angehörigen

28 Bremen, Salzburger Straße 37

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Fürsorge für seine Familie verstarb am 18. März 1974 mein lieber Vater, Schwiegervater und unser guter Opa.

Paul Hess

Thomsdorf — Eichwald, Kreis Heiligenbeil

kurz nach seinem 78. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit

Gerhard Margenfeld und Frau Erika,
geb. Hess
Burkhard und Jürgen

3051 Luthe, Stettiner Straße 5

Dich leiden sehen
und nicht helfen können,
das war für uns
der größte Schmerz.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Schröder

geb. Schröder

geb. 17. 5. 1898 gest. 24. 3. 1974
aus Tilsit, Waldstraße 43a

wurde heute von ihrem Schöpfer nach schwerem Leiden in den ewigen Frieden heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit

Fritz Schröder
Hildegard Rudeck
geb. Schröder
Hans Rudeck
Gretel John, geb. **Schröder**
Lisbeth Schwikowski
als Schwester
Enkelkinder, Urenkelin
und Anverwandte

565 Solingen 19 und Bremen
Sportstraße 3
den 24. März 1974

Hans Wetzker

Lehrer i. R.

geb. 17. 1. 1896 in Nickelsdorf, Kreis Samland
gest. 20. 3. 1974 in Nienburg (Weser)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Wetzker, geb. Margenfeld

3071 Holtorf, Große Heide 16
früher Eisenberg, Grunau, Woyditten, Kreis Heiligenbeil

Fern der Heimat mußtest Du sterben,
die Du, ach, so sehr geliebt,
doch Du bist dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Plötzlich und unerwartet verließ uns heute für immer unser geliebter Vater, Schwiegervater, Opa, mein guter Lebenskamerad, Schwager und Onkel

Franz Burgemeister

aus Sarkau (Kurische Nehrung)

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Günter Rabeler und Frau Hertha,
geb. Burgemeister
Dieter Krambeer und Frau Hilde,
geb. Burgemeister
Paula Haas
und Enkelkinder

2112 Jesteburg, Hauptstraße 68, den 21. März 1974

Trauerfeier war am Dienstag, dem 26. März 1974, um 15.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Bendestorf (Lüneburger Heide).

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Kleischmann

Dreibuchen, Kreis Schloßberg

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Marta Kleischmann, geb. Forstreuter
Fritz Kleischmann und Frau Hildegard,
geb. Brombach
Arno Spieß und Frau Edith,
geb. Kleischmann
Frank als Enkel

415 Krefeld-Oppum, Sandberg 105, den 12. März 1974

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 18. März 1974 in Krefeld-Oppum statt.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief am 26. März 1974 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, güter und treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Lehrer a. D.

Otto Lenuweit

aus Grenzwald, Kreis Schloßberg

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Dieter Lenuweit und Frau Erika
Udo Lenuweit
Dietke und Sönke

33 Braunschweig, Sielkamp 28, den 26. März 1974

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. April 1974, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Winsen (Luhe) statt.

Am 25. März 1974 starb

Professor Dr. Friedrich Klein

Träger der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

Durch seine wissenschaftlichen Arbeiten hat er hervorragend die Bemühungen der Landsmannschaft Ostpreußen um eine völkerrechtliche Fundamentierung der deutschen Ansprüche auf die ostdeutschen Gebiete unterstützt.

Seinem Wirken, seiner preußischen Gesinnung und seiner Aufrichtigkeit gilt unser Dank.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Frhr. v. Braun Prengel Poley

Könige und Kaiser prägten Charlottenburg

Die kürzlich erhobenen Ansprüche der „DDR" auf „geraubte Kunstschätze" brachten die Stiftung Preußischer Kulturbesitz einmal wieder in Gespräch. Ost-Berlin hatte weitere Verhandlungen zum innerdeutschen Kulturabkommen davon abhängig gemacht, daß Kunstwerke, die sich vor dem Krieg auf dem Gebiet der heutigen „DDR" befanden, auch wieder dahin zurückkehren sollten. Die Bundesregierung und der Präsident der Stiftung, Hans-Georg Wormit, lehnten diese Forderungen mit Hinweis auf ein Bundesgesetz aus dem Jahre 1957 ab. Dieses Gesetz erklärt eindeutig, die Aufgabe der Stiftung sei es, Kunstschätze, die sich im Besitz Preußens befanden, bis zur Wiedervereinigung „zu bewahren, zu pflegen und zu ergänzen".

Zu den staatlichen Museen, die der Stiftung Preußischer Kulturbesitz angeschlossen sind, gehören auch die Museen im Schloß Charlottenburg. So ist zum Beispiel im Langhansbau das Museum für Vor- und Frühgeschichte untergebracht. Einer Ostpreußin verdanken wir es, daß viele schöne Stücke unbeschädigt durch die Wirren des Krieges gelangten. Es war die ehemalige Direktorin des Museums Frau Dr. Dorka, die sich bis zu ihrem Rücktritt aus Altersgründen 1958 sehr intensiv um die Erhaltung der Kunstschätze bemühte. Das Museum besitzt heute eine hervorragende Sammlung von Altertümern aus der Vor- und Frühgeschichte Europas und des vorderasiatischen Raumes. Trotz unersetzlicher Verluste während des Krieges, wie der wichtigsten Teile der Sammlung Schliemann, bietet das Museum einen repräsentativen Querschnitt von der Steinzeit bis zum ersten Jahrtausend n. Chr.

Neben dem Museum für Vor- und Frühgeschichte befindet sich auch das Kunstgewerbemuseum im Charlottenburger Schloß, und zwar in dem Flügel, den der Baumeister Knobelsdorff 1746 vollendete. Trotz bedeutender Verluste durch den Krieg konnte das Museum im Juni 1963 eröffnet werden. Mit seiner erstrangigen Sammlung von mittelalterlichem Kulturgerät, französischen Emaillearbeiten, italienischen Majoliken, Goldschmiedearbeiten und Porzellan zählt es heute zu den bedeutendsten Museen auf diesem Gebiet. Der berühmte Welfenschatz und das Lüneburger Ratssilber gehören genauso zu den Kunstwerken des Museums wie kunsthandwerkliche Stücke aus dem Jugendstil oder die Bauhauskeramik. Gerade in diesen Tagen veranstaltet das Museum eine Sonderausstellung im Schloß. Die Ausstellung „Kunsthandwerk und Industrie im Zeitalter des Weltausstellungen" zeigt 234 sorgsam ausgewählte Stücke aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Vorbilder dieser Kostbarkeiten aus Glas, Porzellan, Silber, Emaille und Büffelhorn kann man in der Antike, im Orient wie in allen abendländischen Stilarten bis zum Rokoko finden.

Das Schloß Charlottenburg selbst ist auch eine Sehenswürdigkeit, die man bei einem Berlin-Besuch auf keinen Fall versäumen sollte. Während Ost-Berlin das Stadtschloß der preußischen Könige sprengen ließ, machten sich Restauratoren in West-Berlin an die Arbeit, das bei einem Luftangriff 1943 schwer zerstörte Schloß Charlottenburg wiederaufzubauen. Fast 30 Jahre hat es gedauert, bis das Schloß in neuem Glanz wieder auferstehen konnte. Auch heute zählt es noch zu den schönsten und geschichtsreichsten Schlössern Deutschlands aus brandenburgisch-preußischer Zeit.

Schloß Charlottenburg, ursprünglich Lietzenburg genannt, entstand unter Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, dem späteren König Friedrich I. von Preußen. Er hatte es für seine Gemahlin Sophie Charlotte als Sommerresidenz erbauen lassen. 1695 begann Oberbaudirektor Arnold Nering mit der Arbeit am heutigen Mittelbau. 1699 war das Werk vollendet. Doch die Bautätigkeit war damit keineswegs abgeschlossen! Wahrscheinlich wurde zunächst Andreas Schlüter mit den weiteren Ausbauten beauftragt. Schlüter, dieser große Baumeister seiner Zeit, schuf auch die herrlichen Masken sterbender Krieger, die sich heute im Innenhof des Zeughauses in Ost-Berlin befinden. Auch das eindrucksvolle Bronzedenkmal des Großen Kurfürsten stammt von Andreas Schlüter. Früher stand es vor dem Berliner Schloß. Um es aber vor den einmarschierenden Russen zu retten, versenkte man es 1945 im Tegeler See. Heute hat es seinen neuen Platz im Ehrenhof des Charlottenburger Schlosses gefunden.

Die eigentlichen Erweiterungsbauten des Schlosses wurden jedoch dem schwedischen Baumeister Eosander Göthe übertragen. Er erweiterte das Schlößchen zu einer großzügigen Flügelanlage. Auch die Kuppel auf dem Mittelbau und das Orangeriegebäude zählen zu seinen Werken. Weitere Ausbauten und Nebengebäude ergänzen sich zu dem heutigen Bild des Schlosses. 1740—1746 erbaute zum Beispiel Georg von Knobelsdorff den rechten Flügel, den sogenannten Friedrichsbau. Der ehemalige Offizier und Freund von Antoine Pesne lernte schon beim Umbau des Rheinsberger Schlosses das Handwerk des Baumeisters. Gerade in diesen Monaten brachte die Landespostdirektion dann auch eine Briefmarke aus Anlaß seines 275. Geburtstages heraus.

Die Anlage des Parks, eines der großartigsten Gärten im alten Brandenburg, ist auf Anraten der Königin Sophie Charlotte nach Versailler Vorbild gestaltet worden. Zahlreiche Vasen und vergoldete Figuren aus Blei gaben dem Garten einen besonders festlichen Glanz. Etwa im Jahre 1816 wurde der Park durch den bewährten Gartenbaumeister Peter Josef Lenné in einem freieren landschaftlichen Stil angelegt. Dieses Werk wurde jedoch über lange Jahre hinweg von dem Hofgärtner Steiner vorbereitet. Ihm verdanken wir auch die herrliche Luiseninsel, die später mit der Büste der Königin und anderen Bildwerken geschmückt wurde.



Der Große Kurfürst vor Schloß Charlottenburg: Der Danziger Andreas Schlüter schuf auch das Standbild Friedrichs I., das vor dem Königsberger Schloß stand · Foto np

Sophie Charlotte, die auch die „philosophische Königin" genannt wird, galt als geistiger Mittelpunkt des Schlosses. Theologische, wissenschaftliche und politische Themen wurden zu ihren Lebzeiten genauso gepflegt wie die ernsten und heiteren Musen. So genoß zum Beispiel der Philosoph Gottfried Wilhelm von Leibniz die Gönnerschaft und Förderung der Königin, die auch die Gründung der Berliner Akademie der Wissenschaften anregte. Ihr Tod im Jahre 1705 zerriß bedauerlicherweise jedoch das weitgespannte geistige Netz.

Friedrich Wilhelm I., der Sohn Sophie Charlottes, nutzte im Gegensatz zu seinen Eltern das Schloß sehr wenig. Er haßte jeden persönlichen Prunk und bevorzugte deshalb das Potsdamer Schloß, wo er auch seinen Soldaten näher war. Sein Sohn hingegen, Friedrich II., ließ das Schloß seiner Großmutter zu einem wahrhaft königlichen Palast ausbauen. Der König interessierte sich sogar während des I. Schlesischen Krieges für die Bauarbeiten an seinem Schloß. So schreibt er an seinen Vertrauten Jordan nach Berlin: „Veranlassen Sie dort, daß der dicke Knobelsdorff mir sagt, wie es mit Charlottenburg, meinem Opernhaus und meinem Garten steht. Ich bin wie ein Kind in dieser Hinsicht, die drei Dinge sind meine Puppen, mit denen ich spiele." Trotzdem macht er später nicht Charlottenburg zu seiner Residenz, sondern das Stadtschloß in Potsdam und vor allem Schloß Sanssouci. Als im Siebenjährigen Krieg Russen und Österreicher 1760 auch Schloß Charlottenburg verwüsteten, ließ sich Friedrich der Große sehr viel Zeit mit dem Wiederaufbau, weil er die hohen Kosten scheute. In den letzten Jahrzehnten seiner Regierung suchte der König das Schloß, von einigen Festen abgesehen, nur auf, wenn er seine Truppen im Tiergarten, auf dem Wedding oder in Spandau inspizieren wollte.

Während Friedrich Wilhelm II., ein Neffe Friedrichs des Großen, nur zeitweise im Schloß wohnte, machte es Friedrich Wilhelm III. für sich und seine Gemahlin Luise zum Lieblings- und Familiensitz. Als die königliche Familie während des Krieges 1806 nach Memel fliehen mußte, quartierte sich sogar Kaiser Napoleon in Charlottenburg ein. Bei dieser Gelegenheit befahl er auch, die Quadriga des Brandenburger Tores als Kriegsbeute nach Paris zu bringen. Sieben Jahre später holten die Preußen sie jedoch wieder nach Berlin zurück.

Als das Königspaar 1809 in die Heimat zurückkehren konnte, wohnte es nur noch ein Jahr gemeinsam im Schloß Charlottenburg — bis zum Tode der Königin Luise. Der König aber zog vier Jahre ruhelos von einem Schloß zum anderen, bis er 1814 wieder in Charlottenburg einzog.

Noch einmal machte dann Charlottenburg tragische Geschichte. Kaiser Friedrich III. verlebte hier in der Orangerie die 99 Tage seiner Regierung — bis er dann qualvoll an Kehlkopfkrebs starb. Sein Sohn und Nachfolger aber, Kaiser Wilhelm II., bewohnte während seiner Regierungszeit das Neue Palais in Potsdam.

Wie so viele Bauten aus alter Zeit wurde auch das Schloß Charlottenburg nach dem Sturz der Monarchie in ein Museum umgewandelt. Besonders schöne Gemälde von Watteau und Pesne, chinesisches Porzellan und Mobiliar, Deckenbilder und Wandteppiche mit Motiven aus der griechischen Mythologie zeigen die Vielseitigkeit der Kunstschätze, die man heute im Schloß bewundern kann. So besticht dann auch die freitragende Treppe im Treppenhaus des Schlosses durch die für damalige Zeiten hohe technische Leistung. Sie ist vermutlich die erste ihrer Art in Deutschland gewesen. Hier im Treppenhaus, wie auch in den vielen anderen Räumen, wurde bildhauerischer Schmuck nur mit äußerster Zurückhaltung angebracht. So wird zum Beispiel die klare Linie des ovalen Raumes im Erdgeschoß nur durch fünf rundbogige Fenstertüren, die eine Verbindung zwischen Garten und Schloß herstellen, und durch herrliche Kamine aus weißem Marmor aufgelockert.

Auch das prächtige rote Tressenzimmer im Eosanderflügel ist nach dem Krieg wiederaufgebaut worden. Zweiundzwanzig Pilaster mit vergoldeten Kapitellen gliedern die Wandflächen, die mit rotem Damast und aufgesetzten goldenen Tressen verziert sind.

Das Porzellankabinett, das 1943 ebenfalls stark beschädigt wurde, zeigt dem Besucher heute meistenteils Neuerwerbungen aus der Kang-hsi-Epoche. Die Wände sind in strenger Systematik mit ostasiatischen Porzellanen reich dekoriert. Die kostbaren Stücke sind teils in die Wände eingelassen oder in Blei, oder Holzringen aufgehängt, teils stehen sie auf Gesimsen und reich geschnitzten Konsolen. Die vielfachen farbigen Reflexe der Spiegel überspielen darüber hinaus die architektonische Strenge des Raumes.

Im Obergeschoß des Schlosses befindet sich noch die sogenannte „Versilberte Kammer". Obwohl die Decke 1943 fast völlig zerstört wurde, konnten sie 1952 rekonstruiert werden. Die blaßviolett gefaßte Boiserie mit geschnitzten und versilberten Ornamenten ist jedoch erhalten geblieben. In einer Vitrine kann der Besucher hier sechs brillantenbesetzte Tabatièren aus Halbedelsteinen und eine emaillierte goldene aus dem Besitz Friedrichs des Großen bewundern.

Neben der Besichtigung des Schlosses sollte man aber auch auf keinen Fall versäumen, das Mausoleum im Schloßpark zu besuchen. Als Friedrich Wilhelm III. mit seiner Gemahlin Luise während der Napoleonischen Kriege nach Memel fliehen mußte, schloß sich die Königsfamilie immer enger zusammen. Die Königin wurde zum Symbol der Hoffnung Preußens, hatte sie doch den Kaiser der Franzosen um Milde für ihr Land gebeten.

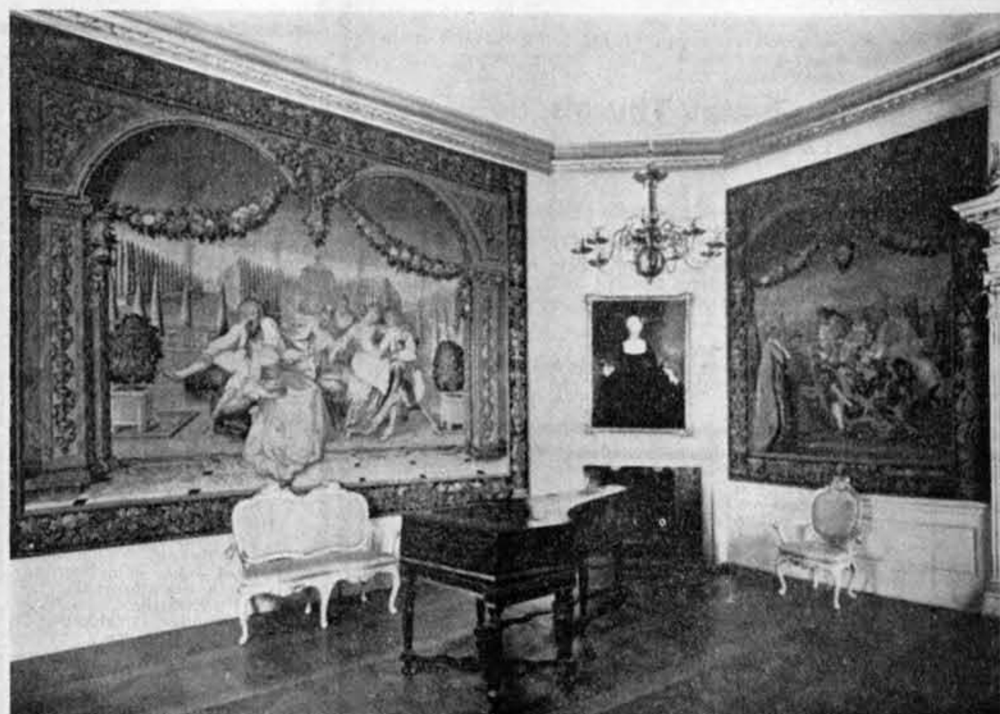
Die gebürtige Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz hatte das Herz des Volkes gewonnen, wie es selten einer Preußenkönigin gelang. Die junge Königin war mehr als nur Gattin und Mutter, sie nahm auch sehr rege an den Reformplänen des Staates teil. Außerdem war sie den geistigen Regungen der Nation nicht abgeneigt, so empfing sie Schiller in Potsdam und schwärmte für Jean Paul.

Als das Königspaar im Jahre 1809 aus Memel nach Berlin zurückkehrte, wurde es vom Volk jubelnd empfangen. Im Sommer 1810 trat die Königin dann ihre langersehnte Reise in die mecklenburgische Heimat an. Doch sie sollte nicht mehr wiederkehren! Am 19. Juli 1810 starb sie unvermutet auf dem Schloß Hohenzieritz.

Der König gab daraufhin Entwürfe für ein Grabdenkmal in Auftrag. Er selbst hatte die ersten Entwürfe gezeichnet, die vermutlich vom Baumeister Schinkel künstlerisch durchgestaltet worden sind. Die Ausführung lag aber schließlich in den Händen des bewährten Hofbaumeisters Heinrich Gentz, der das Grabdenkmal in der Art eines griechischen Vorhallentempels erbaute. Der kostbarste Schmuck dieses sonst so kargen Mausoleums sind vier Säulen aus rötlichem, weißgeadertem ägyptischen Serpentin. Mild fällt das Licht durch die gläsernen Seitenwände in den Raum. Der ehemalige Kammerdiener der Königin, Christian Daniel Rauch, schuf dann auf Geheiß des Königs den Sarkophag für die Tote. Ursprünglich war allerdings nur eine Büste der Königin als Schmuck vorgesehen. Friedrich Wilhelm III. wünschte dann jedoch die Gestalt der Toten „liegend, in ruhender Stellung in Lebensgröße in einem Gewand eingehüllt, das aber so leicht und frei sein muß, daß die Formen des Körpers durchscheinen". Als im Jahre 1840 auch der König starb, lag es wiederum bei Christian Rauch, einen Sarkophag für den Herrscher zu schaffen.

Da das Mausoleum wie auch das Schloß im Kriege weitgehend zerstört wurden, war man beim Wiederaufbau und bei der Neuausstattung vielfach auf Vermutungen angewiesen, denn auch die alten Baupläne und Inventarverzeichnisse gingen größtenteils damals verloren. Trotzdem gelang es Kunsthistorikern und Restauratoren, ein hohes Maß des wahrscheinlichen ursprünglichen Zustandes zu erreichen. Bei dieser Gelegenheit wurden dann auch einige Stilwidrigkeiten beseitigt, die für unser Empfinden zu aufgepragt waren. So erreichte man, daß Schloß Charlottenburg mit seinem Mausoleum die ursprüngliche Harmonie wiedererhielt.

Ingolf Herrmann



Erstes Gobelinzimmer: Drei Wandbehänge mit Watteauszenen aus der Manufaktur von Charles Vigne · Foto W. Steinkopf